Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Sieben und dreyßigster Band.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neidl sc.

Die
Schweden in Prag.

Von
Caroline Pichler,
gebornen
von
Greiner.

Dritter Theil.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Schweden in Prag.

Dritter Theil.

Die Prager hatten nun ziemlich Ruhe, es fiel nichts von Bedeutung vor, aber dennoch mehrte jeder Tag die unangenehme Lage der eng eingeschlossenen Stadt. Beynahe keine Zufuhr war möglich, alles, was vom Lande hereinkommen sollte, hatte mit Beschwerden und Gefahren zu kämpfen, und das Wenige reichte nicht hin, die große Anzahl der Einwohner und die Besatzung für längere Zeit zu nähren. An einigen Gattungen von Lebensmitteln war zwar noch hinreichender Vorrath vorhanden, einige aber, und besonders die Fourage für die Erhaltung der Pferde fing stark an zu mangeln, und das Corps des Grafen Buchheim, welches der Feldmarschall Colloredo damahls in der höchsten Noth eiligst herbeygezogen hatte, bestand größtentheils aus Cavallerie.

Es wurde also Kriegsrath gehalten, ein genauer Stand der Dinge vorgelegt, und daraus ersehen, daß zwar für den gegenwärtigen An-

genblick kein eigentlicher Mangel zu fürchten sey, daß aber dieser Zustand der Dinge unmöglich lange dauern könne, und ein Entsatz entweder durch Gewalt, oder durch den nahe gehofften Friedensschluß ein dringendes Bedürfniß sey. Man beschloß daher, da die Generale des Souches und Golz mit einer nicht unbedeutenden Macht sich bey Budweis sammelten, das Buchheimische Corps unter den nöthigen Vorsichtigkeits-Maßregeln aus Prag zu entlassen, damit es sich mit dem Golzischen vereinigen, und so ein genugsam starkes Heer ausmachen könne, das im Stande wäre, mit vereinten Kräften die Schweden anzugreifen, und sie zu zwingen, Prag frey zu geben [a]).

So wie es möglich war, daß trotz der Einschließung eine bedeutende Reiterschaar die Gelegenheit finden konnte, sich aus der Stadt zu entfernen, so fand auch das leicht beschwingte Gerücht den Weg über die bloquirten Wälle, und Wunschwitz, der sich viel bey seinen Bekannten und Freunden herum trieb, und die Zeit, welche seine neuen Pflichten nicht von ihm forderten, gern der Geselligkeit weihte, hatte bald von der Neuigkeit gehört, daß Fräulein Berka als Braut des Obersten Odowalsky erklärt sey, daß

man an einer köstlichen Ausstattung auf Burg Troja arbeite, und die Hochzeit sehr bald, nähmlich bey der Ankunft des Pfalzgrafen, gefeyert werden sollte, der das Generals-Diplom für Odowalsky mitbringe. Diese Nachricht war noch mit einer Menge Anekdoten verschönert, welche des Obersten rauhes, gebietherisches Betragen, vor welchem ganz Troja zittre, und das Loos, welches seine Braut an der Seite dieses Mannes erwartete, in ein helles Licht setzten. Wunschwitz glaubte sich verpflichtet, seinem Freund diese Nachricht schonend, aber bald mitzutheilen, damit keine ungeschickte Hand die frische Wunde noch tiefer mache. Er bereitete ihn also von Weitem vor, und rückte mit seiner Neuigkeit näher. Aber er fand Waldstein über alle seine Erwartung gefaßt; die Begebenheiten der letzten Wochen hatten die trüben Nebel aus seiner Brust gescheucht, in welchen Helenens Bild sich mit so vielen Reizen gespiegelt hatte. Er sah nun klarer, und fühlte, daß das Mädchen, das an diesem Odowalsky hängen konnte, und jene Helene, die er geliebt, zwey ganz verschiedne Wesen waren. Er hörte Wunschwitzens Nachricht mit ruhigem Ernst, bedauerte Helenens

Geschick, aber er fühlte sich nicht im geringsten unglücklich durch ihren Verlust.

Auch Helene dachte seiner, aber mit ganz andern Empfindungen. Auch sie hatte sich getäuscht, aber es war nicht zu ihrem Vortheil geschehen, und Waldstein, der nun, seit Odowalskys Absichten auf sie überall laut bekannt waren, gewiß auf immer für sie verloren war, Waldstein stand jetzt in einem sehr glänzendem Lichte vor ihr, und alle ihre Anhänglichkeit an ihren Verlobten hinderte nicht, daß nicht zuweilen ein halb sehnsüchtiger, halb reuiger Gedanke nach jener Zeit hinüber hätte fliegen sollen, wo der schöne, tapfere junge Mann zu ihren Füßen gelegen, und es nur bey ihr gestanden hatte, ihn auf ewig an sich zu fesseln. Der letzte verunglückte Versuch der Schweden war ein neuer Beweis für seine Tüchtigkeit gewesen, und es widerhallte wunderbar in ihrer Brust, wenn sie ihren Bräutigam so schonungslos über ihn schmähen hörte. Dann suchte sie in der Betrachtung ihrer Pflicht, in dem Glanz, der ihrer wartete, in den Planen Trost, welche sehr oft den Inhalt ihrer Gespräche mit Odowalsky ausmachten, und in welchen sie Beyde von künftiger Ehre und Größe träumten.

Auch noch eine andere angenehme, und ihrer Eitelkeit zusagende Zerstreuung fand Helene jetzt in der Beschäftigung mit ihrer Ausstattung, welche zum Theil durch die Großmuth des Oheims, zum Theil durch die sehr prächtigen Geschenke, welche Odowalsky ihr sandte, ungemein glänzend werden sollte. Freylich mußte sich Helene manchmahl bey den Kleinodien, welche vor ihr lagen, der genauern Untersuchung, wie sie in ihres Bräutigams Besitz gekommen, entschlagen. Manches Stück kam ihr sehr bekannt vor, sie dachte an Waldsteins Mantel und Agraffe — indessen es war Kriegsbeute, und also im Grund doch ehrlich erworbnes Eigenthum. So saß sie eines Tags mit ihrer Mutter am Fenster, das nach der Stadt hinaus sah, eben in den köstlichen Stoffen, Geschmeiden, Spitzen u. s. w. wühlend, und wählend, welche der Oberst vor ein paar Stunden zum Brautstaat geschickt, und bald nachzukommen versprochen hatte, als der Nachen über die Moldau glitt, und gleich darauf Odowalskys fester Tritt über die Freytreppe herauf gehört wurde. Helene flog ihm entgegen, er herzte und küßte sie, und trat dann mit ihr in's Zimmer, indem er sich erkundigte, wie ihr alle die Herrlichkeiten gefallen, und ob

sie nun bald mit der Zubereitung zu dem Hochzeitstage fertig seyn würden?

Ihr müßt eilen, meine Damen! rief er: Der Pfalzgraf wird nächstens eintreffen, wie man mir schreibt, der General ist also auf dem Wege, und dann, indem er Helene vertraulich mit dem Arm umschlang, will er auch bald seine Generalinn haben.

Wir waren eben daran, antwortete Frau von Berka, den Stoff für Helenens Brautkleid, und den Schmuck, der sich am besten dazu schicken wird, zu wählen. Glaubt ihr nicht auch, Herr Oberst, dieser weisse da mit den silbernen Ranken, und dieses Rubin-Halsband? Doch, wenn ihr meint, so soll Helene das rosenrothe mit den goldnen Sternen —

Ach laßt mich zufrieden, Frau Mutter, mit euern Rosen und Ranken; Helene wird allemahl schön seyn, was sie auch anzieht. Ich will nur, daß sie auch recht prächtig seyn, daß sie die andern böhmischen Damen weit überglänzen soll, wie es meiner Gemahlinn geziemt. Helene! Meine Braut, mein Weib! rief er, und sah sie mit freudestrahlenden Augen an: Wir werden bald sehr glücklich seyn. —

Du bist heute vergnügt, lieber Ernst, und

das freut mich, sagte Helene: Du warst es lange nicht.

Es waren auch verdammte Geschichten. — Aber nun der Pfalzgraf kommt, und wir das Mädchen haben —

Das Mädchen? fragte Helene.

Welches Mädchen? wiederhohlte Frau von Berka verwundert.

Er sah sie an, und sagte statt aller Antwort: Wollt ihr nicht so gütig seyn, Frau Mutter, und meine Leute bedeuten, daß sie meiner nicht warten dürfen? Ich bleibe heute hier in Troja.

Frau von Berka stand auf und verließ das Zimmer. — Die alte Frau braucht das nicht zu wissen, denn sonst erfährt es heute noch ganz Troja, und morgen ganz Prag, sagte Odowalsky.

Wie du meinst, lieber Ernst, antwortete Helene — aber sie wird mich fragen —

So sagst du ihr, was du für gut findest, du bist klug, und weißt das schon zu machen.

Was ist es denn aber mit dem Mädchen?

O Evens Tochter! rief Odowalsky lachend: Nun komm her, sonst stirbst du mir vor Neugierde, und ich hätte deinen Tod zu verantworten. Laß uns sitzen! Er nahm Platz auf dem

Kanapeh, und, Helenen vor sich auf seinen Schooß ziehend, begann er:

Wir haben vor ungefähr acht Tagen ein Mädchen arretirt, das sich als diejenige Person bekannte, die die Signal-Rakete abgebrannt hat.

Ein Mädchen? rief Helene erstaunt: Und davon sagtest du mir nichts?

Wozu das? Du erfährst das noch immer früh genug.

Und wer ist das Mädchen?

Ja das ist eben der Hauptspaß. Es ist das Liebchen des fatalen Burschen, des Waldsteins.

Waldstein? rief Helene etwas lebhafter aus, als ihr selbst lieb war; denn Odowalsky sah sie sogleich ernst an. — Sein Liebchen sagst du? Hat er denn eins? —

Außer dir — meintest du, nicht wahr? Das sollte er wohl nicht, der girrende Schäfer!

Odowalsky! antwortete Helene ernsthaft: Das ist kein Scherz, der sich unter uns jetzt noch ziemt. Wer ist das Mädchen?

Die Tochter von Waldsteins Hausverwalter auf der Kleinseite. Sie hat sich selbst angegeben.

Selbst? Du machst mich immer mehr erstaunen.

Ja es ist auch kein gewöhnliches Mädchen. Hübsch, das sag ich dir, nur um weniges minder schön, wie du — und dabey liegt eine stille Würde in ihrem Betragen, die das ganze Offizier-Corps, das über sie zu Gericht sitzet, schon eingeschüchtert hat, mich ausgenommen, setzte er lautlachend hinzu.

Hm! sagte Helene: Du sprichst doch auch ziemlich warm von ihr.

Weil man auch dem Teufel die Wahrheit nachsagen muß.

Das Mädchen wird doch wohl nichts vom Teufel haben?

Doch, doch! Denke nur! Sie konnte durchkommen, unversehrt, ungekränkt, denn es gibt viel närrische Leute auf der Welt. Du weißt, daß der Oberstburggraf zuerst im Verdacht war?

Ich habe es gehört, aber nicht von dir, sagte Helene mit vorwerfendem Tone.

Gut, wenn du's nur weißt. Er vertheidigte sich kaum. Es schien, als halte er's nicht der Mühe werth.

Der eigensinnige Stolz sieht ihm gleich. Denke an den Fenstersturz!

Freylich! Wir fingen denn an, strengere Mittel anzuwenden. Da plötzlich läßt eines Mor-

gens das Mädchen sich melden, und entdeckt dem la Gardie, daß sie die Thäterinn sey.

Und warum that denn Martinitz nichts, seine Unschuld zu beweisen?

Weil er sonst das Mädchen hätte angeben müssen. Er hatte sie ja beym Anzünden getroffen.

Sonderbar!

Hm! Dem alten Herrn mag die Kleine gefallen haben.

Ehre und Freyheit setzt ein Mann, wie dieser stolze Martinitz, nicht für ein Bürgermädchen auf's Spiel.

Er hat es doch gethan, ich versichere dich. Aber die Kleine hat es nicht angenommen. Sie wollte nicht, sagte sie, daß ein so hoher und verehrter Herr ihrentwegen Schaden leide.

Das Mädchen gefällt mir. Sie muß entschlossen seyn.

Das denke ich. Sie war es ja, die dem betrunknen Coppy den ganzen Plan wegen des Brückenthurms abgelauscht und abgefragt hat. Sie hat sich am andern Tag verkleidet in die Altstadt zu ihrem Grafen gestohlen.

Zu ihrem Grafen? —

Ja, zum Waldstein, und ihn benachrichtigt, und versprochen ihm ein Zeichen zu geben, und das hat sie auch gehalten.

Das ist brav!

Brav! fuhr Odowalsky plötzlich so heftig empor, daß Helene aufsprang und vor ihm stehn blieb: Das nennst du brav, wenn diese verliebte Büberey mich um den Erfolg meines Planes betrog, wenn sie dem unbärtigen Buben den leichten Sieg über unsere Macht in die Hand spielte? Helene! Helene! Ich kann viel tragen, viel dulden. Das Schicksal hat hart mit mir gespielt, ich habe mich immer aufrecht erhalten — aber hier, er wies auf ihr Herz — hier vertrüge ich keine Theilung, keinen Zweifel, ja nicht einmahl den Gedanken daran —

Ernst! rief sie betroffen, indem sie ihre Arme um seinen Hals schlug, und ihre vorige Stellung wieder einnahm: Du hast mich mißverstanden. Nicht, daß das Mädchen euch verrieth, kann ich billigen, aber daß sie den Muth hatte, sich in die Altstadt zu wagen.

Weil sie in ihren Herrn verliebt ist. Glaubst du denn, daß bloße Dienstbothen-Treue sie zu einem solchen Wagestück begeistert haben würde?

Und warum nicht? Es liegt der Begriff von unbegrenzter Ergebenheit gegen ihre Herrschaft, der alles, was der Diener besitzt, sein Vermögen, seine Ehre, und sein Leben zugehört, in Vielen aus dem Volke.

Es ist aber hier nicht der Fall, rief er entrüstet: Das Mädchen gehört nicht zu den zahmen Knechtsnaturen, ich kenne sie genau.

So? sagte Helene scherzend: Nun soll wohl i c h Argwohn schöpfen.

Ja, wenn du albern seyn willst. Aber ich sage dir, rief er heftiger, sie ist verliebt in den Waldstein. Das hört man aus ihren Reden, und e r ist es ebenfalls in s i e; und darauf, fuhr er fort, indem eine wilde Freude aus seinen Augen blitzte, habe ich auch meinen Plan gebaut. Der Waldstein ist einmahl mein böser Engel. Überall, wo ich wirken will, tritt er mir hindernd entgegen, alles, was mir mißlingt, schlägt zu seiner Verherrlichung aus. Aber nun habe ich ihn gefaßt, und bey einem Ende, das, wie fern es scheint, doch bis in sein Herz gehn, und es zerreissen soll.

Was meinst du? fragte Helene nicht ohne Beklommenheit.

Das Mädchen ist in unserer Hand. Der la Gardie möchte sie gern schonen, ich merke es wohl; aber ich gebe es nicht zu, und geradezu mir entgegen handeln kann er nicht, obwohl er den Vorsitz bey der Untersuchungs-Commission führt, denn ich weiß schon die Andern nach meinem Willen herumzubringen. Ich versichere dich, es ist ein miserables Geschlecht, das kein eignes Urtheil hat, und jederzeit das Spielwerk irgend eines kräftigern Geistes ist, der sich ihrer zu bemächtigen weiß.

Nun, und was willst du mit dem Mädchen thun lassen?

Sie strafen, exemplarisch, auffallend; und da bin ich nur noch nicht ganz mit mir einig, ob ich sie am Leben strafen —

Am Leben? fiel Helene erschrocken ein: Das wäre doch hart! Sie hat ja nur ihre Pflicht gethan.

Und uns verrathen, verkauft! Das bist du sehr geneigt zu vergessen. Aber gesetzt auch, sie wäre unschuldig wie ein neugebornes Kind, kömmt so ein Leben in Betracht gegen die Sicherheit einer ganzen Armee? Ein Beyspiel muß gegeben werden, ein abschreckendes, gräßliches, wenn es nöthig ist.

Aber gerade dieß Mädchen —

Gerade sie, — und welchen Vorzug hat sie denn vor so vielen tausend Männern und Weibern, die während dieser langen Kriegsjahre in Schlachten, in verbrannten Dorfschaften, durch Hunger, Kummer, und sonst noch auf allerley erbärmliche Art zu Grunde gegangen sind? Eins mehr oder weniger! Was liegt daran? Und ist sie nicht Ursache, daß so mancher brave Schwede in jenem vergeblichen Sturm sein Leben verloren? Nein, Mitleid ist nicht mit ihr zu haben. Aber wie gesagt: Ich überlege nur, was dem Waldstein tiefer ins Herz greifen wird, des Mädchens Tod, oder ihre öffentliche Beschimpfung, wenn ich sie etwa an den Pranger stellen, oder brandmarken oder stäupen lasse —

Helene schauderte, sie erhob sich von Odowalsky's Schooß, und ging ein Paar Schritte seitwärts, um sich zu fassen.

Ich glaube fast, ich werde mich für das zweyte entscheiden. Meinst du nicht?

Ich habe hierin gar keine Stimme, sagte sie, und bemühte sich, das Grauen, welches diese Reden ihr einflößten, zu verbergen, indem sie sich mit den Sachen, die auf dem Tische lagen, etwas zu thun machte.

Der Tod verklärt, erhebt, fuhr Odowalsky fort, selbst wenn er als Strafe empfangen wird, besonders in den Augen derjenigen, die den Todten für unschuldig geopfert halten. Aber so ein Liebchen, das die ganze Welt am Pranger verhöhnt hat, oder das das Brandmahl der Schande auf dem weissen Nacken trägt, nimmt doch keiner gern mehr in den Arm. Ja, ja, mein Herr Graf! Wir wollen euch das Mädchen schon accomodiren.

Dieser rohe und grausame Scherz, die Gemeinheit der Gesinnungen, welche Odowalsky hiermit an den Tag legte, empörten Helenens Innerstes. Mit Mühe bezwang sie Zorn und Abscheu, die in ihr aufwallten, und beherrschte sich, denn sie kannte Odowalsky's unbeugsamen Sinn. Sie wandte sich jetzt gegen ihn, und mit so viel Ruhe, als sie in ihre Stimme zu legen vermochte, sagte sie: Wenn du es nöthig findest, so laß das Mädchen in die Moldau werfen, erschießen, köpfen, wie du willst. Aber wenn du mich nur noch ein wenig liebst, so achte die Würde meines Geschlechts in mir und ihr. Sie hat nichts gethan, was Herabwürdigung verdiente, sie hat edel und pflichtmäßig gehandelt. Strebte ihre Pflicht dem Wohl der feindlichen

Armee entgegen, so falle sie als Opfer des Kriegsgebrauchs. Ich erkenne hierin willig dein Recht, und ehre deine Ansichten. Aber nie, nie — setzte sie hinzu, und ihr Gesicht flammte in Purpurgluth auf, und ihr Auge blitzte — nie könnte ich meine Hand in die deine mit Zuversicht legen, nie an deinem Herzen ruhen, wenn ich denken müßte, du habest mit Willen das Mädchen so grenzenlos elend gemacht, so zerstört! Was ist denn der Tod gegen eine solche Schmach!

Odowalsky betrachtete erstaunt, doch nicht ohne Betroffenheit Helenens zornglühendes Gesicht, die Heftigkeit ihrer Bewegung, die sich trotz ihrer Mühe, sie zu verbergen, kund gab. Was ist dir, Helene? rief er: Du bist ja außer dir?

Wäre es ein Wunder? rief sie: Ich sehe ein schuldloses Wesen meines Geschlechts in Gefahr, das Fürchterlichste zu leiden, was einen Menschen treffen kann, öffentliche Schmach — Und durch wen? Durch den Mann, dem ich mich für Zeit Lebens zu ergeben im Begriff stehe, durch den Mann, den ich zwar als fest und unbeugsam in seinen Vorsätzen, aber nie als grausam gekannt habe. O Odowalsky! rief sie, und warf

sich an seinen Hals: O laß mir das hohe Bild, das ich mir von deiner Größe entworfen, das Bild des Helden, der alles um sich her, aber auch sich selbst zu beherrschen weiß, das Bild des großen Mannes, der, wenn es Noth thut, persönliche Kränkungen und eine gerechte Rache, dem höhern Begriff des Rechts aufopfern kann! Laß mir dein Bild in seiner ganzen Klarheit und Herrlichkeit!

Odowalsky hatte sie zuerst mit Unmuth angehört. Widerspruch war ihm von jeher unerträglich, und nun gesellte sich noch ein heimlicher Verdacht dazu, daß die alte Vorliebe für Waldstein sie so warm für Johannen sprechen mache. Aber ihre Liebkosungen, der schmeichelhafte Inhalt ihrer Worte, entwaffneten nach und nach seinen Zorn. Er bedachte, daß die Erhaltung oder Verklärung des Mädchens Helenens Absichten auf Waldstein, wenn sie solche hatte, ja gerade zuwider laufe; er bedachte, daß sie ihren Bräutigam nicht mit solcher Erhebung des Gemüths betrachten, und dennoch einen Andern ihm vorziehen könne; er schlang seinen Arm um sie, drückte sie fest an sich und bedeckte ihr Gesicht mit heissen, wilden Küssen. Wie konnte er — das reizende, schmeichelnde Weib

in ihrer Jugendfülle in seinen Arm haltend — noch so gräßliche Gedanken nähren, Gedanken, die diesem Wesen, das so innig an ihm hing, so schmerzlich zu seyn schienen? Liebkosend hob er ihr auf seiner Schulter ruhendes Haupt empor, schaute ihr in die strahlenden Augen, in denen Thränen zitterten, von welchen es ungewiß war, ob Mitleid mit Johannen, Angst vor der eignen Zukunft, oder Liebe sie hervorgerufen. Odowalsky nahm es für das Letzte. Er küßte den zarten Seelenthau von ihren Wimpern und sagte: Meine Helene, meine theure Braut, bald mein Weib! Nein, du sollst um meinetwillen nicht leiden, du sollst nicht vergebens gebethen haben. Ich schenke dir Johannens öffentliche Beschimpfung. Aber — gestraft — und hier zog sich wieder der Unmuth verdüsternd um seine blitzenden Augen — gestraft muß sie werden — nicht bloß um ihres Buhlers wegen, sondern wegen der Gefahr, welcher die Straflosigkeit in diesem Falle unsere Armee aussetzen würde. Was glaubst du, das diese Prager sich noch erfrechen würden, wenn hier nicht furchtbarer Ernst gebraucht würde.

Ich sehe das ein, und beuge mich willig vor deinen höheren Pflichten, sagte Helene, froh,

so viel von dem starren Sinn ihres Bräutigams erhalten zu haben. Frau von Berka trat auch in diesem Augenblicke wieder ins Zimmer, das Gespräch wendete sich auf etwas Anders. Odowalsky war heiter; Helene schien es, und der Friede war wieder gemacht.

In den beyden Stadttheilen jenseit der Moldau war es nach jenem Tage des Kampfes und Sturmes ganz ruhig geworden, in so weit die Feinde Ursache an den Bewegungen derselben gewesen waren. Aber die Thätigkeit der Besatzung und Bürgerschaft in Bereitung neuer Vertheidigungsmittel und in Verbesserung der Wälle, welche durch das feindliche Geschütz beym letzten Angriff sehr beschädigt worden waren, ging unabläßig fort. Auch die entworfene Maßregel, die Cavallerie sich aus Prag entfernen zu lassen, war allmählich als höchst dringend erkannt, und alle Vorkehrungen zu ihrer Ausführung getroffen worden. In einer ziemlich dunkeln Nacht verließ das Corps des Grafen Buchheim die Stadt durch das Wissehrader-

Thor, und entfernte sich unbemerkt und ungehindert auf der Straße nach Tabor [2]).

In der Nacht blieb der Abzug verborgen, und somit gewann Buchheim einen bedeutenden Vorsprung. Aber durch Landleute, welche am Morgen in das Schwedische Lager kamen, und durch die Anhänger, die der Feind hier und da hatte, wurde es bald im Hauptquartier der Schweden bekannt. Würtemberg führte seit Königsmarks Abreise den Befehl über das Heer. Er berief sogleich seine Obersten zum Kriegsrath, man sah die Absicht dieses Marsches ein, und eben so auch ihre gefährlichen Folgen. Die Vereinigung des Golzischen und Buchheimischen Corps zu hindern, mußte jetzt das Hauptaugenmerk für die Schweden seyn, welche wohl fühlten, daß sie dem gesammten kaiserlichen Heere die Spitze nicht biethen konnten, und sie beschlossen daher, lieber für diesen Augenblick die Unternehmung auf Prag aufzugeben, das ihnen, wenn kein Entsatz kam, und der Pfalzgraf mit frischen Völkern anrückte, ohnedieß, wie sie hofften, nicht entgehen konnte. Würtemberg gab also Befehl zum schleunigen Aufbruch, und voll Erstaunen sahen die Prager noch an demselben Vormittage die Zeltgassen der Schweden auf dem Ziskaberg

und allen nahen Hügeln sinken, die Kanonen abführen, und das Würtembergische Corps sich in Bewegung setzen. Eine Weile erfreueten sie sich der unvermuthet gewonnenen Freyheit, denn man kannte die Veranlassung nicht sogleich, die den Abzug der Truppen bewirkte; die Communication mit dem Lande war hergestellt, und Lebensmittel, so viel die erschöpfte Umgegend es vermochte, konnten herbeygeschafft werden. Aber nur zu bald verbreiteten die Nachricht, welchen Weg das Würtembergische Corps genommen, und die Vorstellung, was den Pragern bevorstand, wenn es Würtemberg gelänge, den General Buchheim zu erreichen, ehe er sich mit Golz vereinigt, von neuem Bestürzung und Trübsinn über die Stadt.

Doch die lang entbehrte Freyheit, sich vor den Thoren zu ergehn, und nach so strenger Absonderung wieder mehr, und ungehindert Nachrichten von Freunden und Verwandten einziehen zu können, lockte die Bewohner hinaus in die Gärten auf die bebüschten Hügel, und Wunschwitz vor vielen Andern genoß dieser Freude mit vollen Zügen. Waldstein begleitete seinen Freund. Es lag ihm daran, bestimmte Auskunft über ein Gerücht zu erhalten, welches

seit den letzten Tagen seine Ruhe störte, und ihn, wenn ihn seine Bekannten tiefsinnig und in sich gekehrt fanden, in den Verdacht brachte, daß Helenens nahe Heirath, die jetzt überall bekannt zu werden anfing, ihn so trübe stimme.

Dennoch war es etwas ganz anders. Er hatte vernommen, daß die Schweden es gewagt hatten, den Oberstburggrafen in den Bereich ihrer gehässigen Untersuchungen zu ziehn. Verworrene Gerüchte begleiteten diese Neuigkeit. Einige erzählten, Graf Martinitz habe dem Feldmarschall Colloredo aus dem Schloßgarten ein Signal gegeben; andere, daß er ihm einen verkleideten Bothen geschickt; wieder andere wollten die Rakete selbst, aber nicht aus dem Schloßgarten, sondern in der Nähe jener Pyramide haben aufsteigen sehen, welche dem Grafen Martinitz so werth war. Alle diese sich zum Theil widersprechenden Sagen, deren jede aber etwas Wahres enthielt, das Waldstein allein, und nur zu gut beurtheilen konnte, erfüllte sein Herz mit der bängsten Sorge um Johannen, über deren Haupt er ein Schwert an einem Haare schweben sah. Gern folgte er daher Wunschwitzens Aufforderung, ihn in einen Garten zu

begleiten, der vor dem Kornthore lag, und dessen frisches Rasengrün, von Obstbäumen mit wechselnden Schatten bestreut, zwischen denen Bänke und Tische standen, nach so langer Einkerkerung ihm recht einladend entgegen lachte. Hierher kamen nebst vielen Einwohnern von Prag und Offizieren der Garnison auch Schwedische Offiziere von der Kleinseite herüber; denn der Ort wurde durch stillschweigende Übereinkunft als neutral betrachtet, und so hoffte Waldstein auf indirecten Wegen hier etwas zu erfahren, wonach sich geradezu zu erkundigen, ihn eben die Furcht, Johannen zu verrathen, abhielt. Er bedung sich von Wunschwitz aus, daß er seinen Nahmen den Schweden nicht nennen solle, er glaubte, es würde ihm als Unbekannten leichter seyn, sein Ziel zu erreichen, und so setzten sie sich an einen Tisch, an welchem bereits ein Paar Schweden, mit denen Wunschwitz Bekanntschaft gemacht, sich niedergelassen hatten.

Das Gespräch drehte sich eine Weile um sehr unbedeutende Dinge. Die Schweden schmähten auf ein Land, in welchem man nicht einmahl Wein bekam, ließen sich aber das Böhmische Bier recht wohl schmecken, und Waldstein such-

te eben einen Anlaß, die Unterredung, ohne Verdacht zu erregen, auf die Vorfälle des Tages und jene Untersuchung zu leiten, als ein Gespräch an einem Tische hinter ihm, wo ein Paar Schwedische Dragoner neben einigen Bürgern der Altstadt Platz genommen hatten, seine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

Es ist eine Hexe, sage ich euch, sagte der eine Dragoner.

Schämst du dich des tollen Aberglaubens nicht? entgegnete der andere: Unser Herr Oberst, der alles besser weiß, sagt, es gibt keine Hexen.

Lehre du mich Hexen kennen! erwiederte der erste: Unser Herr Oberst ist ein Freydenker, das weiß man, er geht in keine Kirche, und lacht über den Mönch wie über den Prädicanten; aber bey uns in Schweden kann dirs jedes Kind sagen, die Finnen treiben alle Hexerey.

Das wäre! nahm einer der Altstädter Bürger das Wort: Ich habe schon oft davon gehört. Soll es wahr seyn?

Versteht sich! antwortete der erste Dragoner: Sie habens noch aus der Heidenzeit, wo sie auf den Marken ihren Götzen opferten, die nichts anders waren, als verkappte Teufel,

und die sie dafür allerley zauberische Kunststückchen lehrten.

Ja, aber wie hängt das alles mit dem Mädchen von der Kleinseite zusammen? fragte ein anderer Bürger.

Sehr natürlich, antwortete der erste Soldat: Das Mädchen hat sich zauberischer Künste bedient, und unserm Herrn Obersten, und allen unsern Leuten die Musketen besprochen, als wir den Brückenthurm stürmten.

Possen! Glaubt ihm das dumme Zeug nicht, sagte der zweyte, indem er sich an den Altstädter wandte: Sie hat mit ihren Leuten herüben Verständniß gepflogen. Man sagt, sie habe einen Buhlen unter der Besatzung hier. Das müßt ihr besser wissen.

Ich weiß von nichts. Ich kenne das Mädchen nicht.

Aber ich wohl, sagte der erste Bürger: Und es sollte mich das Eine so sehr wundern wie das Andere. Diese Johanna war von jeher ein eben so christlich frommes als ehrbares Mädchen, die mit Soldaten, nehmts nicht übel meine Herren, nie Verkehr hatte.

Das hat sie euch und vielen andern glauben gemacht, antwortete der zweyte Soldat: O pfif-

sig soll sie seyn, und ihre Antworten so fein zu setzen wissen, daß das Gericht noch auf nichts gekommen, als was sie eben gestehen wollte. Sie hat z. B. sicher ihre Helfershelfer gehabt, aber es ist nicht aus ihr herauszubringen, wer sie waren, und in wie weit sie ihr beygestanden —

Weil sie nur Einen hatte, fiel der erste Dragoner ein, nähmlich den Teufel, und dafür wird sie auch morgen als Hexe auf dem Kleinstädter-Ring verbrannt —

Bis hierher hatte Waldstein in der größten Spannung und mit mühsam erkämpfter Ruhe dem Gespräch zugehört, das alle Saiten seines Herzens im heftigsten Anklange bewegte. Bey den letzten Worten des Dragoners aber sprang er auf, und Wunschwitz, der mit reger Aufmerksamkeit jenes Gespräch belauscht, seinen Freund beobachtet, und dabey die unbedeutende Unterredung mit den Offizieren fortgesetzt hatte, sah den Augenblick kommen, wo sein Freund, der heftigen Bewegung nicht mehr mächtig, sich verrathen würde. Er stand also ebenfalls auf, und mit einem: Um Vergebung meine Herren! brach er schnell das Gespräch ab, faßte Hynko unterm Arm, flüsterte ihm zu, er möchte sich fassen, und ihn reden lassen, und trat dann mit ihm

wieder an den Tisch zu den Offizieren, indem er sagte: Mein Freund und ich haben hier Bruchstücke einer Unterredung vernommen, deren Inhalt uns neugierig macht zu wissen, was an der Sache ist. Man spricht von einer Hexe.

Ach, die Kerls sind albern! sagte der schwedische Offizier: Es ist allerdings eine Deliquentinn vorhanden, aber an Hexerey ist nicht zu denken.

Und was für ein Verbrechen hat sie begangen? fragte Wunschwitz, so gleichgültig er konnte.

Der Schwede sah ihn scharf an: Euch sollte ich es nicht sagen. Ihr seyd ein Böhme und folglich Parthey für sie.

O auf die Gefahr könnt ihr immer. Man hätte viel zu thun, wenn man sich aller Landsleute annehmen wollte, die sich irgend etwas zu Schulden kommen lassen.

Nun, es hat auch nichts auf sich, wenn man es hier in Prag hört. In dem Gang des Processes darf und kann nichts geändert werden, das Urtheil ist gefällt, und wird morgen vollstreckt.

Waldstein zuckte unwillkührlich an seines Freundes Arm, und dieser erschrack, wie er bey einem Seitenblicke die Todtenblässe in Hynkos Gesicht, und das Beben der bleichen Lippen sah.

Morgen schon? fragte Wunschwitz unbefangen.

Ja, morgen früh. Die Person ist eines Verraths gegen unsere Armee und eines höchst gefährlichen Einverständnisses mit den Belagerten auf der Altstadt überführt und geständig, und sie wird morgen enthauptet — aus Gnade. — Eigentlich hätte sie vorher an den Pranger gestellt werden sollen, das aber hat ihr Graf de la Gardie aus Mitleid mit ihrer Jugend erlassen.

Und ihr Verbrechen — so nahm jetzt Waldstein das Wort, indem er mit großer Anstrengung seine Erschütterung verbarg — besteht bloß darin, daß sie ihrem Vaterland und ihrem Kaiser treu und gehorsam blieb? Seltsam!

Nicht im Geringsten. Es ist Kriegsgebrauch und Kriegs-Recht. Wäret ihr Herren einer Schwedischen Stadt, und wir lägen vor den Thoren, um sie zu entsetzen, so würde, was wir Treue nennen, Verbrechen gegen euch, und bey euch gescholten werden. — Und ebenfalls mit Recht. Denn wo käme die Armee im feindlichen Lande hin, wenn sie die Meutereyen der Eingebornen gegen sich nicht streng rügte?

Rügen — aber am Leben strafen? sagte Wald-

stein: Und verdient das Geschlecht bey euch keine Schonung, keine Rücksicht? —

Das mögen die Herren verantworten, die bey der Untersuchung sitzen. Was geht es mich an, und was euch? Die Dirne hat gegen uns gesündigt, und dafür muß sie büssen. Wollt ihr zusehen, meine Herren? fuhr er höflich fort: Ich kann euch freyes Geleit und ein Fenster am Ring verschaffen, wo ihr alles perfect sehen könnt. Ich bin selbst begierig, ob die Standhaftigkeit, welche die Delinquentinn bis jetzt bewiesen, auch im Augenblicke des Todes anhalten wird.

Wir danken, sagte Wunschwitz, und wollen euch um eines Schauspiels wegen nicht bemühen, das uns Böhmen mit anzusehn, doch zu schmerzlich wäre. Und somit, Herr Hauptmann, seyd bedankt, und lebt wohl! Er verneigte sich gegen den Offizier, wendete sich um, und zog Waldstein, der in heftiger Bewegung seiner selbst kaum mächtig war, mit sich fort.

An einem freyen einsamen Platz außerhalb des Gartens angelangt, standen sie still, und Waldstein, dessen Seele erst jetzt Worte für ihren Schmerz fand, warf sich heftig an seines Freundes Brust und rief: Sie muß gerettet

werden, sie muß. — Wenn du mich je geliebt hast, wenn du mich nicht mit ihr sterben sehen willst — hilf mir!

Von Herzen gern, aber fasse dich nur, du bist außer dir.

Ich kann nicht. Ich kann das Entsetzen, den Schmerz nicht bezwingen. Johanna verbrannt, enthauptet, und um meinetwillen! O Jaromir! Jaromir! Er warf sich von neuem an seine Brust, und die heftigste Erschütterung benahm ihm die Sprache und beynahe die Besinnung.

Jaromir ließ den ersten heftigen Schmerz sich vertoben, dann sagte er: Mein Bruder! Du kannst auf mich zählen. Meine Kräfte, mein Leben gehören dein. Aber laß uns ein wenig warten, und dann mit Besonnenheit alles fassen und überlegen! Setze dich hier, Hynko, du bist so erschüttert wie ich dich nie gesehn; der Schlag kam zu plötzlich. Waldstein warf sich auf eine Bank im Schatten, aber er sprang alsogleich wieder auf, und rief: Unmöglich! Ich kann nicht ruhen, so lange sie in Gefahr ist. Sie muß gerettet werden, sie muß! Ich sage es dir, Jaromir, und sollten ich und halb Prag darüber zu Grunde gehn.

Ich bin mit dir einverstanden, antwortete Wunschwitz begütigend: Aber vor allen Dingen müssen wir erst den Stand der Dinge genau kennen, um unsere Maßregeln darnach zu nehmen. Ich stehe dir mit allem, was ich vermag, zu Dienst; das weißt du, ich brauche es dir nicht zu betheuern.

Ich weiß es, mein Bruder! rief Waldstein: Aber nun laß uns auch keinen Augenblick verlieren! Wir müssen erfahren, wo ihr Kerker, oder der Ort, wo sie gefangen ist, sich befindet; wir müssen die Mittel ausdenken, sie daraus zu befreyen.

Mit Gewalt? fragte Jaromir: Das wird schwerlich gehen. Denke an die Macht der Schweden!

Mit List oder Gewalt! Gleichviel. Auf meine Studenten kann ich mich verlassen. Sie stürmen das Schloß, wenn ich es ihnen befehle.

Welche halsbrechenden Entwürfe! Waldstein! Ich bitte dich, wo ist deine gewohnte Besonnenheit? Was würde die Eroberung des Schloßes, gesetzt sie gelänge uns auch, helfen, wenn wir die ganze Schwedische Besatzung gegen uns in Allarm brächten? Nein, hier muß mit Vorsicht und List zu Werke gegangen werden. Es gestaltet sich schon ein Plan in meinem Kopfe —

Aber bedenke, Jaromir! daß kein Augenblick zu verlieren ist. Ihr Leben steht auf dem Spiel — ihr Leben, das mir weit theurer ist als das meine —

Hynko! sagte Jaromir: Ich erstaune. Daß dir das Mädchen nicht gleichgültig sey, hatte ich wohl längst bemerkt; aber deine jetzige Leidenschaftlichkeit —

Keine Leidenschaftlichkeit! rief Hynko lebhaft: Beurtheile mich nicht falsch! Verkenne die reinste Neigung nicht! Das Mädchen ist für mich verloren, wie auch die Sachen fallen mögen. Aber ich achte sie höher als alle Frauen, die ich je kannte, meine Mutter ausgenommen, und ihre Handlungsweise in dem gegenwärtigen Falle zeigt wohl jedem Unbefangenen, wie hoch dieß Mädchen über alle Übrigen ihres Geschlechts steht. Sie hat ihre Vaterstadt mit Gefahr ihres Lebens gerettet. Sie wird das Opfer ihres muthigen Entschlusses. Sie sieht dem Tode, dem Tode einer Verbrecherinn mit Standhaftigkeit entgegen. O Jaromir! Wo lebt noch eine weibliche Seele, die das zu thun fähig wäre! Und laß mich noch hinzusetzen, daß vielleicht eine wärmere Neigung für einen unglücklichen Gegenstand Antheil an dieser Aufopferung

habe! Ist es nicht selbst diese Vermuthung, welche mein Entzücken und meine Verzweiflung vollendet, und mich anspornen muß, Alles, Alles für sie zu wagen, und mein Leben freudig für sie in die Schanze zu schlagen, die das ihrige dem Vaterland und vielleicht mir zum Opfer bringt?

Er hatte diese Worte in der heftigsten Erschütterung gesprochen. Seine Wangen glühten, seine feuchten Augen strahlten, es war eine Erhebung in seinem Wesen, die ihn jeder Rücksicht vergessen machte. Wunschwitz sah ihn eine Weile zweifelnd an, dann riß ihn des Freundes Bewegung sympathetisch mit sich fort. Ja, rief er: Johanna muß gerettet werden, was es auch kosten mag! Folge mir nur in die Stadt, in meinem Kopfe spuckt schon ein Plan. Es kommt nur darauf an, daß wir alles genau erkunden.

Sie kehrten nach der Stadt zurück. Der Vormittag war noch nicht weit vorgerückt und die Nachricht wegen der Execution, die morgen auf dem Kleinseitner-Ringe statt haben sollte, fing bereits an, sich in der Alt- und Neustadt zu verbreiten, und alle Gemüther auf's Äußerste gegen die Grausamkeit der Schweden zu empören. Manchen war Johanna, das hübsche sitt-

same Mädchen, oder doch ihr rechtlicher Vater wohl bekannt. Jedermann aber rührte ihr trauriges Geschick, ihre Schönheit, ihre Jugend, und der edle Zweck, um dessentwillen sie ihr Leben verlieren sollte. Ein Gefühl, das an Verehrung grenzte, wie für eine Märterinn, bemächtigte sich der Gemüther, und ein allgemeiner Ausbruch des heftigsten Unwillens gegen die Schweden machte, daß jede kampffähige Brust sich mit Ungeduld nach der Gelegenheit sehnte, Johannens Tod an den Feinden zu rächen. Wunschwitz hatte seinem Vater die Gräuel dieses Bluturtheils erzählt, und dieser war so fort zum Primator der Altstadt, und zu dem Kaiserrichter der Neustadt geeilt. Es wurde beschlossen, eine Deputation hinüber auf die Kleinseite in's Hauptquartier der Schweden zu senden, dem Commandirenden Vorstellungen wegen dieses Todesurtheils zu machen, und zugleich sich zu jeder gerechten Vergütung und Lösung für das Leben der Angeklagten zu erbiethen.

Waldstein vernahm, was im Werke war. Es rührte und erfreute ihn als Zeichen des Gemeingeistes, als Beweis der Achtung, in welcher Johanna stand; aber seines Vorhabens wegen

konnte er sich nicht darüber freuen. Daß die Schweden ihr Opfer gutwillig aufgeben sollten, war ihnen nicht zuzutrauen; diese ganze Sendung konnte also nur dazu dienen, sie auf die Wichtigkeit ihrer Gefangenen aufmerksamer, und ihre Verwahrung deßwegen schärfer zu machen.

Dennoch, so schwierig das Unternehmen auch seyn mochte — es mußte gewagt, Johanna noch diese Nacht, auf welche Art es immer möglich war, ihren Henkern entzogen werden. Darauf waren alle seine Gedanken und seine Kräfte gerichtet. Das Erste und Nothwendigste war, sich von der Lage ihres Gefängnisses, von den Schwierigkeiten, die dasselbe umgaben, und von der Möglichkeit, wie diese zu überwinden wären, zu unterrichten. Daß diese sehr groß seyn, daß sie mit Gefahr verbunden seyn würden, war er überzeugt, und nun beschloß er dieß allein zu erkunden, und seinen Jaromir nicht mit sich hinein zu reissen. Daß Er hindurch müsse, wie drohend auch die Umstände seyn, und ob vielleicht der Tod kaum zu vermeiden seyn würde, das stand klar vor seinem Geiste. Er war es Johannen schuldig. Er durfte sich dieser Pflicht nicht entziehen, er würde sich ihr nicht entzogen haben, auch wenn es ihm frey gestanden

hätte; denn er fühlte, daß sein Leben ihr verfallen war, obwohl er ihr, und jedem Gedanken an ihren Besitz entsagt hatte.

Die Noth und der ernste Willen machten ihn schlau, ja listig, und was nie in seinem Character gelegen hatte, ward ihm um Johannens willen leicht. Er beschloß sich zu vermummen; die Tracht eines handelnden Israeliten, ein langes schwarzes Gewand mit dem Gürtel um die Lenden, die hohe Mütze, ein Wald von dunkeln krausen Haaren, und ein eben solcher Bart konnten seine Gestalt, die vielen in Prag nur zu bekannt war, hinlänglich verbergen, und ohne daß Wunschwitz, P. Plachy oder sonst irgend Jemand etwas ahnete, hatte er auf der Judenstadt durch Hülfe dieses dienstfertigen Volkes seine Verkleidung in tiefster Stille bewerkstelliget, und wanderte, ein Bündel auf dem Rücken, den er unter der leichten Last krümmte, um seinen Wuchs und Gang zu verstellen, zum Spittelthor hinaus, ließ sich in einem Kahn über die Moldau setzen, und erreichte ohne weitern Zufall die Kleinseite. Hier war er nun in der seltsamen Verhüllung, und die Möglichkeit, erkannt und von seinem Vorhaben abgehalten zu werden, peinigte ihn weit mehr als der Ge-

danke an die Gefahren, denen er sich bloß stellte. Aber er wurde nicht erkannt. Den Schweden war seine Gestalt fremd; die Bürger der Stadt beschäftigten zu viel eigne Sorgen, und die Gestalt eines hausirenden Juden war ihnen viel zu geläufig und zu unbedeutend, um den Einzelnen, der ihnen begegnete, ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. So gelangte Waldstein ohne Hinderniß durch die Stadt an den Weg, die Bruska genannt, welchen sein Oheim einst in jener glänzenden Zeit durch die Felsen des Hradschin hatte bahnen lassen, um eine nahe und bequeme Auffahrt auf den Schloßberg zu haben [3]). Der Weg, für mehrere Kutschen breit genug, windet sich in bequemer Krümmung die Anhöhe hinan. Linker Hand führt eine Seitenschlucht in anderer Richtung bergan, und dieß ist die sogenannte alte Schloßstiege, auf der man auch noch jetzt auf's Schloß gelangen kann, und wo das alte Oberstburggrafen = Amt steht, an welchem die Wappen und Insignien dieser Bestimmung noch jetzt kenntlich sind. Damahls war es kein halbverfallener Steig, wie jetzt, sondern ein betretner Weg, auf welchem schwedische Schildwachen standen, und jeden Vorübergehenden scharf musterten. Waldstein bemerkte, daß viele Perso-

nen diesen Weg hinan stiegen Er hörte hier und da ein Gespräch der Vorüberwandelnden, und erfuhr durch Fragen, daß jene mit Mitleid und Grauen gemischte Neugierde, welche das Volk allgemein zum regsten Antheil an Executionen bewegt, auch jetzt die Müßigen da hinauf lockte, wo im Hirschgraben der Thurm zu sehen war, in dem sich die Unglückliche eingeschlossen befand, die morgen auf dem Ring ihr Leben als Opfer für ihr Vaterland enden sollte.

Mit hochklopfendem Herzen folgte Waldstein der Menge, die dem Hirschgraben zuströmte. Hier, wo das alte königliche Schloß, auf dem lang gedehnten Rücken des Hradschin thronend, die Gegend weit umher überschaut, senkt sich die Anhöhe tief herab, und bildet von dieser Nordseite des Schlosses einen tiefen, fast unübersteiglichen Graben um dasselbe, welcher der Hirschgraben heißt. Jetzt ist er mit Bäumen und Gesträuchen besetzt, und zu einem artigen Garten umgeschaffen. Eine Brücke führt von der äußern Gegend über denselben in's Schloß, und zwey hohe Thürme, noch jetzt wohl erhalten, und der schwarze und weisse genannt, steigen aus dem Graben empor, lehnen sich an

die hohen Schloßmauern, und dienten in älterer Zeit zur Befestigung und Vertheidigung, in jenen Tagen aber zur Aufbewahrung der Gefangenen. Von außen mit wenigen Fenstern, die durch Eisenstäbe wohl verwahrt waren, von innen mit festen Thüren und labyrinthischen Gängen versehen, in welchen nur der Erfahrne sich zurecht finden konnte, schickten sie sich wohl zu diesem Zweck — und hier war Johannen, sobald die Untersuchung sich ernster zu gestalten anfing, ihr Aufenthalt angewiesen worden. Das alles erfuhr Waldstein erst jetzt; denn die Trennung der beyden Städte, hatte jeden genauern Verkehr bisher gestört. Nun hatte er den Hirschgraben erreicht, und die Auskünfte, welche seine Begleiter ihm mittheilten, unterrichteten ihn bald, welches das Fenster war, hinter dem das schöne Mädchen, wie man ihm erzählte, sich zuweilen zeigte, und, in die freye Gegend hinüberblickend, gleichsam Abschied von der Welt um sie her zu nehmen schien. Auch jetzt erwartete man ihre Erscheinung hinter den Eisenstäben, und Waldstein, am Fuße des Thurms, harrte ihres Anblicks unter höchst schmerzlichen Gefühlen. Aber sie zeigte sich nicht — wahrscheinlich am letzten Tag, der ihr zum Leben be=

schieden war, mit ernsteren Gedanken beschäftigt, als der Ausblick in die Ferne in ihr erregen konnte. Aber genau und aufmerksam betrachtete Waldstein den Thurm, das Fenster, die ganze Gelegenheit des Schlosses, merkte, wo die Schildwachen standen, wo es am leichtesten war, von außen bis zu dem Fenster zu gelangen, und schlich sich dann mit seinen Krämerwaaren in's Schloß, um von den jetzigen Bewohnern desselben, von den Wachen u. s. w. noch die nöthigsten Erkundigungen einzuziehen, und so viel Notizen, und wo möglich so viel Augenschein über die innere Beschaffenheit des Thurms und seiner Einrichtung zu erhalten, als nur immer zu erlangen waren.

So waren viele Stunden vergangen, und als er endlich, an Bemerkungen und Entwürfen reich, mit festem Entschluß, heute Nacht Johannen zu befreyen, auf demselben Weg, auf welchem er hierher gelangt, wieder in die Altstadt zurückkam, hatten ihn Wunschwitz sowohl als P. Plachy längst vermißt, und nicht ohne Sorge überall gesucht, und suchen lassen, wo es denkbar war ihn zu finden. Er war nirgends zu treffen gewesen. Plachy wußte nicht, was er davon denken sollte; aber Wunschwitz, der in seines

Freundes Herzen besser Bescheid wußte, fiel es nicht ohne Schrecken ein, wo er hingegangen, und was sein Geschäft seyn könne. Endlich — der Mittag war längst vorüber — trat er in sein Haus ein, als eben Wunschwitz, der sich schon drey bis viermahl daselbst eingefunden, um nach ihm zu fragen, so eben nach einem abermahls vergeblichen Versuch die Treppe herab stieg. Nun endlich! rief er, als er Waldstein erblickte: Wo bist du gewesen? Aber — indem er den Freund betrachtete, dem die Hitze des Tags, die abgeworfne Verkleidung und die innere Bewegung ein verstörtes Ansehen gaben — wie siehst du aus?

Warum? antwortete Waldstein verlegen.

Du bist erhitzt, erschöpft — wo warst du? fragte Wunschwitz dringender.

Ich war, erwiederte Waldstein mit einem halben Lächeln, auf der Kleinseite.

Du warst bey Johannen! rief Jener erschrocken.

Nicht doch! Wie hätte ich das bewerkstelligen sollen?

Das hättest du wissen müssen, und du weißt es auch sicher, rief Wunschwitz, indem er seinen Freund an der Schulter faßte, und ihm fest und durchdringend in die Augen sah.

Dieser schlug die seinen nieder, und sagte, betroffen von seines Freundes Frage: Ja ich war drüben. Ich habe mir ihren Kerker zeigen lassen, ich weiß jetzt, wo sie ist, das ist es alles.

Und du willst sie heute Nacht herausholen? Nicht wahr?

Waldstein schwieg und sah wieder zu Boden.

Und mir willst du ein Geheimniß daraus machen? rief Wunschwitz heftiger: Ich soll dich allein die Gefahr bestehn lassen, und für dich zittern, indeß du dein Leben auf's Spiel setzest? Ist das auch recht? Ist es brüderlich? Hynko! Hynko! fuhr er fort, indem ihm fast die Thränen hervorbrachen: Du willst mich ausschließen? Habe ich das um dich verdient?

Waldstein warf sich an seines Freundes Brust. Verzeih, Jaromir! Bey Gott, es war keine Zurückhaltung. Warum sollst du um meinetwillen wagen und leiden!

Und litte ich weniger, wenn ich dich abwesend in Gefahr weiß? Hast du mir nicht heut morgens im Garten draußen meinen Theil davon zugesagt? Hab ich dir's nicht versprochen? Und nun? Er streckte ihm die Hand entgegen und sah ihn so bittend an, als wenn er die größte Wohlthat von ihm zu erflehen hätte.

Einen Moment noch stand Hynko zweifelhaft, zwischen der Besorgniß, seinen Freund mit in die Gefahr zu ziehn, und dem heftigen Wunsch desselben, sie zu theilen. Aber Wunschwitz drang von Neuem in ihn, und wußte es ihm so überzeugend darzuthun, daß, wie immer auch das Abentheuer sich gestalten möge, Einer allein nichts Hinreichendes bewirken könnte, daß Waldstein auf jeden Fall einen Gehülfen haben müßte, und daß er denn doch keinen verläßlichern haben könne, als seinen Freund, bis dieser endlich nachgab, und ihm nun in einer vertrauten Unterredung alles mittheilte, was er erlauscht und bemerkt. Dann hielten sie Rath, überlegten, verwarfen und wählten, bis sie einig über ihr Vorhaben waren, und sich nun beyde anschickten, mit der größten Vorsicht und Heimlichkeit, Jeder für sich besonders, alles vorzubereiten, was zu dem Unternehmen der nächsten Nacht erforderlich war.

Auf Schloß Troja war den heutigen Tag auch ein Herz in lebhafter und ängstlicher Erwartung. Wie der Leser bemerkt haben wird, war Helenens Stellung gegen ihren erklärten

Bräutigam bey weitem nicht mehr dieselbe, wie in jener Zeit, wo verstohlne Zusammenkünfte unter dem Schleyer der Nacht und des Geheimnisses ihrem befangnem Gemüthe nur zuweilen einige Blicke in das Herz ihres Freundes zu werfen erlaubten, und wo eine leidenschaftliche Spannung, Phantasie, Gefahr, und Unsicherheit jedem Worte eine andere und höhere Bedeutung gaben. Das alles verlor sich nach und nach im ungestörten Zusammenleben. Unangenehme Scenen, wie jene wegen Waldsteins Mantel, ereigneten sich öfters; zwar wurde jedesmahl der Friede wieder unter den streitenden Partheyen hergestellt; aber diese Mißhelligkeiten, welche nicht aus zufälligen Ereignissen, sondern aus einer zu großen Verschiedenheit der Charaktere entsprangen, wurden nie ganz ausgeglichen. Glaube ja Niemand, wie es allgemein dafür gehalten wird, daß solche kleine Streitigkeiten und Versöhnungen dazu dienen können, die Liebe erst recht zu beleben. Eine wahre Liebe, welche, auf gegenseitige Achtung gegründet, durch das Bewußtseyn vollkommner Übereinstimmung der Seelen beglückt, und von Zartgefühl und gegenseitiger Schonung gehoben und getragen wird — eine solche Liebe bedarf jener

Auffrischungen und kleinen Gewitter nicht, damit ihre milde Sonne mit erneuertem Lichte glänze. Vielmehr sind oftmahlige Mißverständnisse eben so vielen kleinen Verletzungen gleich, welche in dem Herzen zwar verheilen, aber stets Narben nachlassen. Jede solche vernarbte Stelle bleibt, wie die Narben der Haut, für immer weniger zart und empfindlich, und viele solcher unempfindlichen Plätze verhärten und erkalten zuletzt das ganze oft gequälte Herz.

Noch war es bey Helenen so weit nicht gekommen; aber jenes unzarte Benehmen Odowalskys nach dem Sturm auf den Brückenthurm, und ähnliche Auftritte, die diesem folgten, und die zu erzählen eben nicht der Mühe verlohnte, erzeugten nach und nach in ihrem Geiste einen mächtigen Zweifel sowohl an der Harmonie ihrer beyderseitigen Gemüther, als auch an ihres Freundes höherer und edlerer Natur überhaupt.

Die stolzen Hoffnungen auf einen glänzenden Antheil an dem Geschick ihrer Vaterstadt entfernten sich immer mehr. Die Gemahlinn des Generals Streitberg konnte zwar auf Ehre, Wohlstand und Auszeichnung rechnen; aber von jenen Planen zur Befreyung des Vaterlandes

von fremder Herrschaft, zur Wiederherstellung der neuen Lehre, denen sie sich mit ihrem Freund im Anfange ihrer Bekanntschaft überlassen hatte, schien auch nicht das Geringste in Erfüllung gehn zu wollen. Und jetzt, eben jetzt benahm sich Odowalsky so roh, so unzart gegen sie; jetz. eben trat ein anders Bild in so verklärtem Lichte vor ihren Geist! Ihre Stimmung war oft höchst peinlich, und war es um so mehr, da Odowalskys leidenschaftliche Liebe sie rührte und erfreute, und sie vor der Festigkeit seines Willens, und vor seinem Zorn eine wirkliche Furcht empfand.

In diese Zeit der Unzufriedenheit fiel jener Auftritt wegen Johannen, und der Blick, welchen Helene bey dieser Veranlassung in Odowalskys Inners werfen konnte, empörte und erschreckte sie. Doch verließ sie ihre Klugheit in diesem Augenblicke nicht, und sie wußte ihres Verlobten schwache Seite so wohl auszufinden, daß sie ihm den gehässigen Eindruck entzog, den seine Denkart auf sie gemacht, und ihm zugleich wenigstens einen Theil seines scheußlichen Vorhabens entwand.

Aber tief und abschreckend war das Andenken, welches davon in Helenens Gemüthe blieb,

und wenn Waldstein gewünscht hätte, ihre Gunst in einem Maße zu gewinnen, wie er sie vorher nie besessen, so hätte er keinen passendern Anwald wählen können, als gerade den Mann, der sich's vorgenommen hatte, ihn recht empfindlich zu kränken. Sein Bild stieg jetzt wieder öfter vor ihrer Seele empor, bald rief es ihr Gedächtniß, bald die Erzählung der Vorfälle in der Stadt hervor. Johannens edelmüthige Aufopferung, die Untersuchung, welche über sie verhängt war, ihr standhaftes und doch sanftes Benehmen, alles diente bey Helenen nur dazu, den Gegenstand jener Aufopferung in zauberischem Lichte zu zeigen, und ihr den Gedanken unerträglich zu machen, daß sie als Braut eines Landesverräthers vor seinen Augen erscheinen mußte.

Daß Waldstein sie heiß geliebt, war gewiß — daß diese Liebe noch in seinem Herzen lebe, mehr als wahrscheinlich. An eine ernste Neigung für die Gärtnerstochter konnte sie aus diesem Grunde, und auch darum nicht glauben, weil der Neffe des Herzogs von Friedland nie vergessen würde, wer Er, und wer das dienende Geschöpf war, dem es wohl anstand, sich für den Gebiether zu opfern. Ein gemeines Verhält-

niß aber, wie Odowalskys Worte es andeuteten, war bey Waldstein nicht vorauszusetzen, folglich konnte ihm das Mädchen, trotz aller ihrer guten Eigenschaften, nichts weiters seyn, als ein treuer Dienstbothe. Aber ihr Schicksal mußte ihm am Herzen liegen, und ihre mögliche Rettung großen Werth für ihn haben. Wer diese bewirken könnte, hätte sich ein Recht auf seinen wärmsten Dank erworben, und wenn sie vollends nicht ohne Anstrengung geschehen wäre, so würde Waldstein einsehen, daß er der Person, die so viel um seinetwillen gewagt, sehr theuer seyn müsse. Dieser Gedanke wurde nach und nach immer klarer in Helenens Geiste. Je deutlicher er sich entwickelte, je mehr Interesse bekam er für sie, und gestaltete sich endlich als fester Vorsatz in ihr. Sie wollte das Gärtnermädchen retten, an einem sichern Ort bergen, ihrem Gebiether dieß auf eine verläßliche Art zu wissen machen, und wenn die nahe Eroberung der Stadt, oder der Friede ohnedieß jede Irrung dieser Art ausgleichen würde, dann ihre Gerettete Waldstein als ein willkommnes Geschenk zurückstellen.

Zu was dieß Alles führen sollte, konnte oder wollte sich Helene nicht deutlich machen.

Sie umfaßte nur für jetzt den Rettungsplan mit aller Wärme ihres Gefühls. Zugleich dachte sie ihrem Bräutigam eine Grausamkeit zu ersparen, und so both sie nun alle ihre Schlauheit und List auf, um sich von der Beschaffenheit und Lage des Ortes, wo die Gefangene wohnte, so wie von allen Umständen und Personen, welche hierzu mitwirken konnten, genaue Kenntniß zu verschaffen. Sie erfuhr, daß Graf de la Gardie nur durch eine überwiegende Stimmenmehrheit gezwungen worden war, Johannens Todesurtheil auszusprechen, und daß er sie von jeher, so wie auch jetzt, anständig behandeln ließ. Sie erfuhr, daß ihr Gefängniß im weissen Thurme lag, sie wußte sich die Bekanntschaft des Gefangenwärters zu verschaffen; ein Zufall wollte, daß seine Frau eine Verwandte jener treuen Zofe und Unterhändlerinn Helenens war. La Gardie hatte ihm Schonung für die Unglückliche zur Pflicht gemacht, die Bewachung war nicht strenge, ein kühner Mann an Johannens Stelle hätte seine Befreyung vielleicht selbst bewerkstelligen können; ja es schien, als ob la Gardie nicht sehr ungehalten seyn würde, wenn das Verschwinden der Gefangenen ihm die Vollziehung des

abgedrungenen Urtheils ersparte, und als ob er keine sehr strengen Untersuchungen anstellen würde. Auf alle diese Notizen baute nun Helene ihren Plan, und die treue Margarethe leistete ihr die wichtigsten Dienste, indem sie auch jetzt die Mittelsperson zwischen ihrem Fräulein und dem Schließer, dem Mann ihrer Muhme, wurde. Geld wurde nicht gespart, Verkleidungen und Pferde im Stillen angeschafft, und an demselben Tag, wo Waldstein so manche Stunde in seiner Vermummung, und später mit Wunschwitz in Vorbereitungen für das Unternehmen der nächsten Nacht zugebracht hatte, war auch Helene mit den Anstalten zu ihrem Vorhaben beschäftigt, das denselben Zweck hatte.

Die Sonne des heitern Septembertages war frühe untergegangen. Dämmerung und Nacht sanken auf die Stadt nieder, verbreiteten Finsterniß und Stille in den Straßen, und benahmen denn auch jenem engen und düstern Aufenthalt sein weniges Licht, in welchem der bedauerte Gegenstand so vieler freundlichen Bestrebungen, die unglückliche Johanna, dem na-

hen Ende ihres jugendlichen Lebens entgegen sah. Auf den nächsten Morgen war ihre Hinrichtung festgesetzt. Sie hatte das volle Bewußtseyn ihrer Unschuld, aber auch die volle Überzeugung, daß nichts sie retten könne, da die Bemühungen mehrerer angesehenen Personen auf der Kleinseite, ja die Verwendung des Oberstburggrafen selbst, der sich ihrer mit Wärme annahm, nichts gefruchtet hatten.

Zwar hätte la Gardie gern diesen menschenfreundlichen Andringen nachgegeben, er hatte wenigstens die Vollziehung des Urtheils zu verschieben vorgeschlagen, bis der Pfalzgraf oder Graf Königsmark eingetroffen seyn würde; aber die meisten Beysitzer seines Gerichts, durch lange gewohnte Härte jeder edlern Regung fremd, und von Odowalsky aufgehetzt, hatten sich dagegen erklärt, und gefunden, daß der gegenwärtige Fall bloß die Sicherheit der Schwedischen Armee, keineswegs aber weder den Prinzen noch den Feldherrn persönlich angehe, daß das Verbrechen so klar sey, daß es keines obern Erkenntnisses mehr bedürfe, und die ganze Sache, so wie die verurtheilte Person von so geringem Belange wäre, daß man sich lächerlich machen würde, wenn man hierüber ein so großes Aufsehen

machen wollte. In dieser Ansicht war denn auch die gestrige Deputation ohne weiters abgewiesen worden, und Johanna, die sich bereits seit mehreren Tagen in ihr Schicksal ergeben hatte, saß jetzt still in dem völlig dunkeln Gemache, suchte ihr Herz so viel möglich in ruhiger frommer Fassung zu erhalten, und sich durch Gebeth und Unterwerfung in eine des ernsten Augenblicks, der ihr nahe bevorstand, würdige Stimmung zu versetzen.

Ihr Leben war bisher still und unschuldig gewesen. Kleine Schwächen und Fehler, wie sie auch der beste Mensch sich zu Schulden kommen läßt, hatte sie herzlich bereuet und gebeichtet; mit ihrem Gott glaubte sie sich versöhnt, ja sie hoffte, er würde das Opfer ihres jungen Lebens, das sie ja nur aus eignem Pflichtgefühl, und durch fremdes Unrecht verlor, gnädig als Sühnung ihr vielleicht unbekannter Fehler annehmen. Aber zwey Puncte waren es, die sie immer noch beunruhigten; erstens der Schmerz ihres alten Vaters, dessen herzzerreissender Jammer, als er nach langem Verboth endlich die Aufgegebne und Verurtheilte besuchen durfte, ihr Innerstes aufs schrecklichste erschüttert, und ihr Zweifel an der Pflichtmäßigkeit

ihres Verfahrens aufgeregt hatte — dann zweytens Waldsteins Andenken, das sie als eine zu weltliche und von Gott ohnedieß nicht begünstigte Neigung in den letzten Stunden ihres Lebens, die mit ihrer nahen Zukunft schon der Ewigkeit angehörten, nicht mehr beschäftigen sollte. Und dennoch kehrte dieß theure Bild ihr immerfort zurück. Was er bey der Nachricht ihrer Verurtheilung, ihres Todes empfinden, wie ihr Andenken sich in seiner Seele gestalten, ob er keinen Versuch sie zu retten oder sie wenigstens noch zu sehn, machen würde — diese und ähnliche Gedanken kehrten, oft verscheucht, immer wieder in ihrem Geist zurück. Wie oft in dieser letzten Nacht ihres irdischen Wallens, wenn sie ihre Gedanken sammeln, sie auf Gott, vor dessen Thron sie nun bald stehen sollte, richten, und sich bemühen wollte, bloß auf ihren nahen Tod, ihre Rechtfertigung vor Gott und die himmlischen Freuden zu denken, überraschte sie sich in einer Weile darauf bey Erinnerungen ganz anderer Art! Sie sah die geliebte Gestalt vor sich, sie hörte den Ton seiner Stimme wieder, die Bilder des letzten Abends, der Fahrt auf dem Teiche, seines Unmuths, als er das Portrait fand, drängten sich um sie her.

Sie überlegte, was es wohl für Folgen gehabt haben würde, wenn sie ihn noch vor dem Einbruch der Schweden hätte sprechen, und ihm die Eröffnung hätte machen können, die seinen Verdacht zerstreut haben würde? Sie dachte der Quelle dieses Verdachtes nach, und eine leise Stimme sagte ihr, daß Hynko's Unmuth etwas von Eifersucht an sich gehabt habe. Ihr Geist irrte von Gedanken zu Gedanken in dem Labyrinth ihrer Erinnerungen und Gefühle, und bestürzt erwachte sie wieder daraus, und bereute die zu irdische Anhänglichkeit.

So vergingen die Stunden des Abends schneller, als Johanna gehofft hatte, und mit der spätern Nacht erschien auch die Zeit, wo die Frau des Gefangenwärters ihr ihr Nachtessen brachte, das, seit sie zum Sterben verurtheilt war, reichlich und wohlgewählt war, und die vom Gesimse herabhängende Lampe anzündete. Johanna genoß wenig. Die Frau erzählte ihr, wie viele Leute sich seit gestern ums Schloß und um den weissen Thurm drängten, in der Hoffnung, die Deliquentinn zu sehn, und Johanna dachte: ob e r wohl unter dieser Menge gewesen seyn mochte? Sie erfuhr, daß eine Deputation von angesehenen Herren aus der Alt- und

Neustadt, die jetzt nicht mehr durch die Schweden belagert wären, herüben auf dem Schloß gewesen sey, um für ihr Leben zu bitten, und ihr Herz schlug heftig. Die Liebe zum Leben regte sich gewaltig in der jungen Brust, und der Gedanke, daß dieser Versuch vielleicht auf Waldsteins Antrieb statt gehabt, jagte ihr das Blut ungestüm durch die Adern. Die Frau war längst mit ihrem Schüsselkorbe fortgegangen, sie hatte die Lampe gelöscht, und Finsterniß und Stille waren wieder um Johannen zurückgekehrt; aber in ihrer Brust hatten jene Erzählungen ein Feuer entzündet, das alle ihre mühsam erworbene Ruhe und Kraft zu verzehren drohte. Ihre Thränen brachen hervor, Waldstein, Zdenko, das trübe Geschick ihrer verstorbnen Mutter, die neuerweckte Liebe zum Leben, alles drängte sich in ihrer Brust, und es brauchte lange, ehe sie wieder einige Fassung errungen. Hierüber war die Zeit weit fortgerückt, und die Glocke auf dem Thurm von St. Veit hatte bereits Mitternacht angegeben, als sie ein leises Geräusch von außen unter dem Fenster ihres Gefängnisses zu hören glaubte. Bald ward dieses deutlicher; das Geräusch ließ sich höher oben vernehmen. Jetzt schien es ihr, als verdun-

kelte eine Gestalt, welche außer dem Gitter erschien, das Dämmerlicht welches die Sterne der hellen Nacht ihr durch dasselbe zu erblicken erlaubten, und gleich darauf war es, als riefe eine Stimme leise ihren Nahmen.

Gerechter Gott! Was ist das? dachte Johanna bestürzt über die räthselhafte Erscheinung: Sollte eine Rettung kommen? Sollte mein Vater — In dem Augenblick rief es etwas lauter noch einmahl: Johanna! Bist du da?

Das war nicht ihres Vaters Stimme — es war — o der Schrecken der Freude machte es ihr fast unmöglich, den Gedanken zu vollenden, antworten konnte sie durchaus nicht — es war die Stimme ihres Gebiethers!

Noch einmahl rief es jetzt: Antworte doch, Johanna! Bist du da?

Ja wohl, ja wohl! rief diese: Aber, gnädiger Herr, was beginnt ihr?

Du kennst mich?

Wie sollt' ich nicht! Eure Stimme werde ich nicht verkennen. Aber um Gottes Willen, gnädiger Herr, was wollt ihr da oben?

Dich befreyen. Sey nur still, mein Kind, und verrathe uns nicht durch Rufen oder Geräusch!

Ach nein! nein! erwiederte sie: Ihr könntet ein Unglück haben. Thut es nicht! Überlaßt mich meinem Schicksal!

Durchaus nicht! tönte es von oben: Aber sey jetzt still! Ich befehle es dir.

Johanna verstummte. Es war Waldstein. Es war der Abgott ihrer Träume — der Mann, um dessentwillen sie ihr Leben auf's Spiel gesetzt hatte, und es morgen auf dem Blutgerüst zu verlieren im Begriff stand. Und er kam sie zu retten, vielleicht mit Gefahr seines Lebens! War sie eines solchen Wagnisses auch werth?

Ja, sie war es, das fühlte sie. Ihre Liebe für ihn hatte ihr das verdient. Dennoch war es Großmuth von seiner Seite, denn er ahnete weder, aus welchem Quell ihre Verdienste um ihn entsprungen waren, noch würde er, wenn er es geahnet hätte, diese Neigung erwiedert haben. — Und wenn er sie dennoch theilte, wenn es nicht bloß Edelsinn oder Dankbar eit war, was ihn zu diesem kühnen Unternehmen trieb? und wenn sie hoffen, wähnen durfte? —

O mein Gott! mein Gott! rief sie, und sank, während diese Gedanken sich pfeilschnell in ihrer Seele jagten, und über ihr ein leises

Brechen und dumpfes Schlagen am Eisengitter hörbar ward, wie außer sich, auf die Knie nieder, streckte die Arme zum Himmel, und flehte um Segen für ihn, um sein Glück, das das ihrige in sich schloß, wie auch immer ihr eignes Schicksal sich gestalten mochte. Nicht ihre Rettung, nicht das wiedergeschenkte Leben, wenn das kühne Unternehmen gelang, war es, was ihre Seele beschäftigte — nur die entzückende Möglichkeit, von ihm geliebt zu seyn, und die Gefahr, der er sich bloß stellte. In dieser Stimmung lag sie knieend am Boden und sendete heiße Gebethe zu Gott, und Gelübde zur heiligen Jungfrau und zu den Schutzpatronen ihres Vaterlandes, St. Wenzeslaus, Adalbert und Johann von Nepomuck.

Das Klopfen über ihr dauerte fort, Stücke von der Mauer, welche rasselnd in das Gemach herein fielen, und Waldsteins Stimme, die ihr leise flüsternd zurief: Gib Acht, Johanna, damit die Steine dich nicht verletzen! weckten sie zuerst aus dem begeisterten Zustand, in welchem sie sich eine Weile befunden, führten sie in die Wirklichkeit zurück, und riefen frühere Bemerkungen, die sie in der Einsamkeit ihres Kerkers zu machen eben so viel Gelegenheit als Anrei-

ẑung gehabt hatte, in ihr Gedächtniß. Das hohe gewölbte Gemach, das ihr seit mehr als zehn Tagen zur Wohnung diente, seitdem nähmlich Odowalsky's Einfluß die mildere Behandlung, welche ihr Graf de la Gardie angedeihen ließ, aufgehoben hatte, empfing sein Licht durch ein einziges, ziemlich hoch über der Erde angebrachtes Fenster, das mit dicken Eisenstäben verwahrt war, so wie nur eine einzige, ebenfalls mit Eisen beschlagne Thüre, dem Fenster gegenüber, zu und aus demselben führte. Wie oft hatte nicht in diesen traurigen Tagen der Gedanke an eine mögliche Rettung, durch eigne List oder fremde Hülfe, Johannens Seele beschäftigt, und dieser Gedanke sowohl, als das Verlangen, etwas von der freundlichen Welt außer ihr zu erblicken, hatte sie vermocht, auf Mittel zu denken, um an dieß Fenster zu gelangen. Ein großer schwerer Tisch in Mitte des Zimmers wurde von ihr mit Mühe an die Mauer unterhalb des Fensters gerückt, einer ihrer Stühle darauf gestellt, ein anderer diente ihr zur ersten Stufe, um auf den Tisch zu gelangen, und so hatte sie öfters in Stunden, wo sie wußte, daß sie nicht überfallen werden würde, das schwanke Gerüste bestiegen, und nicht ohne einige Ge-

fahr den Ausblick in die Freye des Schloßgartens und auf die in der Ferne gegenüber liegenden Hügel am Moldauufer erkauft. Diese Ausblicke hatten ihr Herz mit tieferer Sehnsucht und Wehmuth erfüllt, wenn sie an das nahe Scheiden von der schönen Welt, die vor ihr lag, und von allen ihr Theuern dachte; aber sie hatten sie auch belehrt, daß die Mauern des alten Thurms an vielen Orten schadhaft, und das Eisengitter besonders an der rechten Seite des Fensters nur schlecht befestigt, und mit irgend einem kräftigen Instrument, einer Hacke, Brecheisen, oder etwas ähnlichem leicht los zu machen wäre, wodurch denn bald ein Raum gewonnen werden konnte, der einer Person durchzuschlüpfen erlauben würde. Von der Außenseite ging freylich die Mauer ziemlich tief bis an den Fuß des Thurms hinab, und von demselben senkte sich noch der Fels mit spärlichem Grase bewachsen bis an den Fuß des Hirschgrabens; aber aus zerschnittenen Bettlacken und Kleidern ließ sich ein starkes Seil drehen, an welchem man sich bis an den Felsen herablassen konnte, und von dort traute sich Johanna schon Geschicklichkeit genug zu, um hinab zu klettern, den Hirschgraben und so die Bruska, und das Haus eines

ihr bekannten Schiffers zu erreichen, und mit dessen Hülfe über die Moldau zu entkommen.

Der kühne Plan war entworfen. Johanna fühlte Muth und Besonnenheit genug in sich, ihn auszuführen; aber — er blieb zu ihrem großen Schmerz unausführbar, denn es fehlte an jenem Instrument, wie überhaupt an jedem eisernen Werkzeug. Zwar pflegte sie vorsichtig jedesmahl Tisch und Stühle in ihre gewohnte Ordnung zu bringen, wenn sie vermuthen konnte, daß der Schließer oder seine Frau, die ihr das Essen brachte, kommen würden, um keinen Verdacht zu erregen — zwar zeigte sie sich ganz ruhig und von jedem Gedanken an Rettung entfernt; aber dennoch vermochte sie mit aller Feinheit und unter mancherley Vorwänden die Frau niemahls, ihr auch nur das Messer, das sie zum Speisen jedesmahl mitbrachte und wieder fort trug, da zu lassen, und nachdem sie in den ersten Tagen noch manche andere Untersuchungen ihres Gefängnisses in jener Hinsicht angestellt hatte, und alle zwecklos befunden wurden, hatte sie endlich angefangen, sich in ihr Schicksal, das sie durch seine Unausweichbarkeit als göttliche Fügung erkannt und verehrte, zu ergeben.

Nun erschien plötzlich Rettung, erschien auf die Art, welche sie als die einzig mögliche erkannt hatte, und erschien durch denjenigen, von dem sie nicht allein sie am liebsten empfing, sondern dessen Entschluß dazu sie über alle ihre Begriffe glücklich machte. Einige Augenblicke hatte der Freudenrausch gewährt, bald kehrte ihre Besinnung zurück. Alles, was sie früher bemerkt und versucht hatte, fiel ihr ein, sie schob den Tisch an die Mauer, stellte die Stühle, stieg hinauf, und mit freudiger Überraschung erblickte sie Waldstein bald, ihm gegenüber, hinter dem Gegitter —

Was machst du da, Mädchen? rief er erstaunt.

Erlaubt, gnädiger Herr, daß ich euch einiges sage, was euch bey eurer Arbeit nützlich seyn kann, erwiederte sie, sie bezeichnete ihm nun die schadhaften Stellen der Mauer, den Ort, wo das Eisengitter nur lose in derselben haftete; aber es kam ihr vor, als ob Waldstein, seit sie da oben stand, weniger fleißig an seiner Arbeit sey, als ob seine Blicke sich öfter gegen sie als sein Brecheisen kehrten, und als ob sein Gefährte, den sie jetzt erst gewahr wurde, das meiste leisten müsse. O wie glücklich machte sie diese

Vermuthung! Wie haftete ihr Blick auf den Umrissen der geliebten Gestalt! Denn viel mehr, als diese, erlaubte ihr das Nachtdunkel nicht zu unterscheiden. Aber sie wußte, daß er es war, sie hörte seine Stimme, die ihr manches herzliche Wort leise zuflüsterte, und sie tröstend und beruhigend zur Geduld ermahnte, wobey denn der Gefährte, den Johanna nicht erkannte, der aber kein anderer als der treue Wunschwitz war, zuweilen einen leichten Spott einmischte, der unverletzend ihre gegenseitige Stellung traf.

Endlich war das Gitter los gebrochen — Johannens Anleitung hatte die Arbeit gefördert — das Fenster war geöffnet, Waldstein erschien vor demselben, both Johannen die Hand, und rief ihr ermuthigend zu, sie solle sich nicht fürchten, er werde sie wohlbehalten hinab bringen.

Nun sank sie erst noch einmahl auf dem Tische knieend nieder, dankte Gott für ihre Rettung, sprang leicht wie ein Reh auf den Stuhl, schwang sich von dort auf's Fenster, schlüpfte hindurch, und wurde von Waldsteins Arm, an Waldsteins Brust empfangen. Einen Augenblick hielt er das geliebte Mädchen in seinen Armen, ein freudiges Entzücken machte alle Verhältnisse aus seinem Gedächtnisse verschwinden.

Ihr Herz schlug an dem seinigen, ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, seine Lippen streiften ihre Wange — aber: Sie ist nicht für dich geboren! rief eine warnende Stimme in seinem Innern. Er ermannte sich, richtete die in sich Gesunkne liebreich auf, und leitete sie halb, halb trug er sie die Stufen der Leiter hinab, welche Wunschwitz, der schnell voraus gesprungen war, vorsichtig hielt. Unten warf ihr Waldstein einen schwedischen Reitermantel um, Wunschwitz reichte ihr einen eben solchen Hut, und jetzt erst bemerkte sie, daß beyde Männer eben so in feindliche Reiters = Tracht gekleidet waren. Das alles war das Werk weniger Augenblicke. Schnell, ohne viel zu sprechen, führten die beyden Jünglinge nun das vor Freude und Angst zitternde Mädchen herab an's Ufer, wo bereits ein Nachen ihrer harrte.

Die Kraft und Fassung, welche Johannen während des Geschäftes ihrer Befreyung gehoben hatten, verließen sie, als sie beynahe in Sicherheit war. Die Empfindungen, welche in den letztvergangenen Augenblicken auf sie eingestürmt hatten, waren zu mächtig, zu abwechselnd gewesen, sie fühlte sich so erschöpft, daß sie fast nicht im Stande war, das Schiffchen zu bestei-

gen, und Waldstein sie im eigentlichsten Sinn auf seinen Armen in dasselbe trug. Hier erst, mitten auf den heimischen Fluthen, außer dem Bereich ihrer Verfolger und in der beseligenden Nähe des Geliebten, kehrten nach und nach ihre Besinnung und das freudige Bewußtseyn ihrer Errettung zurück. Nun fühlte sie erst recht lebhaft, was Waldstein für sie gethan, und sie glitt vòn dem Brett, auf welches er sie im Kahne gesetzt, und aus seinem Arm, der sie unterstützte, zu seinen Füßen nieder, strebte ihm zu danken, brachte nur einzelne Worte hervor, und senkte unter einem Thränenstrom, der aus ihrem überfüllten Herzen kam, den Kopf auf Waldsteins Knie. Vergeblich bemühte sich dieser, unter den freundlichsten Worten, welche wie gütige Aufmunterung und oberherrliche Gnade klingen sollten, denen aber der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, den Ausdruck der innigsten Liebe gab, die Knieende aufzuheben und wieder auf ihren Sitz zu bringen.

Laßt mich, laßt mich, gnädiger Herr! rief sie mit leidenschaftlichem Feuer: Ich bin an dem Platz, der mir gebührt, an dem Platz, den ich, wenn es möglich wäre, in meinem Leben nicht verlassen möchte. Euch gehört dieß Leben. Ihr

habt mir es mit Gefahr des eurigen erhalten. Euch gehören alle Kräfte meiner Seele. Ich bin euer Eigenthum, euer Geschöpf! O erlaubt mir, euch dieß nur dann und wann in Zukunft zu sagen, euch zuweilen dieser Stunde zu erinnern! Die Thränen, welche auf's Neue hervorbrachen, hinderten sie weiter zu sprechen, und Waldstein, entzückt über des Mädchens Rettung, entzündet durch die Gluth, mit der sie sprach, umschlang sie feurig, und drückte den ersten Kuß auf die Lippen der nicht Widerstrebenden, die in diesem Augenblicke, aller äußern Verhältnisse, und selbst der Gegenwart eines Zeugens vergessend, nur ihren rettenden Engel in Waldstein sah. Aber dieser Zeuge hatte sich auch bescheiden zurückgezogen, und stand bey dem Fährmann, der nach dessen Anleitung das Schiff eine Weile dem Laufe des Flusses folgen ließ.

Waldstein fand zuerst seine klare Besinnung wieder. Er redete Johannen liebreich zu, sich zu fassen, und war ihr behülflich, sich wieder auf das Brett im Kahne zu setzen; dann rief er Wunschwitz herbey, denn er fühlte, es sey nicht gut, mit der schönen Geretteten allein zu bleiben — und nun mußte Johanna erzählen, wie es ihr ergangen, wie sie sich in die Kenntniß von

dem Angriff auf den Brückenthurm zu setzen gewußt hatte, ihr Zusammentreffen mit Graf Martinitz, ihre Gefangennehmung, ihre Verhöre u. s. w. Die Erinnerung an so viel Schmerzliches, die Erwähnung so manches wichtigen Vorfalls bothen eine willkommne Zerstreuung an, und hinderten Waldstein und Johannen, sich ihren Gefühlen zu sehr hinzugeben, welche nahe daran waren, ihre bessere Besinnung zu verschlingen.

Die ziemlich lange Fahrt auf der Moldau hinab dünkte ihnen unter diesen lebhaften Erzählungen sehr kurz, und erstaunt fuhr Waldstein empor, als der Nachen weit unterhalb der Stadt an's Land stieß, und nun die Bäume sichtbar wurden, unter welchen Wunschwitz dem Reitknecht mit drey gesattelten Pferden zu halten befohlen hatte.

Sie fanden alles bereit, und auch auf dem Einen Pferde das Päckchen mit drey männlichen, bürgerlichen Anzügen, welche die beyden Jünglinge gegen ihre schwedische Reiterstracht vertauschten, und Johannen hießen, ein Gleiches zu thun. Zögernd gehorchte sie, sich ein dichtes Gebüsch ersehend, hinter dem sie so eilig, als es die Dunkelheit und ihre seltsame Lage erlaubten,

die Umstaltung zuwege brachte, und nun bald als niedlicher Knabe, etwa aus der Rhetorik oder Poesie, vor Waldsteins froh lächelnden Augen erschien. Der Reitknecht bekam die abgelegten Kleider mit der Weisung, sie in die Altstadt zurückzutragen, wo jetzt wieder jeder Einwohner mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln ungehindert aus und eingehen konnte, und dann halfen Waldstein und Wunschwitz Johannen ihr Pferd besteigen, was sie nicht ohne eine kleine Anwandlung von Furcht that; denn es war das erstemahl in ihrem Leben. Aber Waldstein wollte es, und sie gehorchte; die beyden jungen Männer schwangen sich nun ebenfalls auf ihre Rosse, nahmen das ängstliche Mädchen in ihre Mitte, und besonders Wunschwitz zeigte sich sehr bereit, sie mit allen kleinen Handgriffen zur Führung des Pferdes bekannt zu machen, und ihr von Zeit zu Zeit darin behülflich zu seyn. Ehe sie aber noch ihre Thiere zu schnellern Lauf anspornten, eröffneten sie Johannen, was Waldstein gemeinschaftlich mit seinem Freunde für einen weitern Plan für ihre Sicherheit entworfen, und forderten ihre Meinung darüber. Sie, die beyden Offiziere, mußten am folgenden Tage, so zeitig als möglich wieder in Prag auf ihren

Posten seyn, wohin sie Ehre und Pflicht riefen. Sie konnten Johannen also nicht weit begleiten, und hatten darum beschlossen, sie nahe bey Kaurzim zu einer unverheiratheten Verwandten des jungen Wunschwitz, einer Schwester seines Vaters, zu führen, welche seit langem still und einsam daselbst lebte, und an welche ihr Neffe noch gestern Abends einen reitenden Bothen geschickt hatte, um sie auf die Ankunft eines jungen und unglücklichen Mädchens vorzubereiten, das ihr Neffe ihrem Schutz zu übergeben gesonnen sey.

Was gilts, rief er munter, als sie in ihrer Erzählung bis hierher gekommen waren, die Tante glaubt an irgend ein verliebtes Abentheuer, und daß i ch es eigentlich bin, der hier eine entführte Prinzessinn unter den Schutz einer gütigen Fee zu stellen kommt.

Und ist es denn nicht so? erwiederte Waldstein: Wie sehr muß ich und Johanna deiner Tante und dir für den Schutz verbunden seyn, den sie einer Unglücklichen angedeihen lassen wird.

Freylich, im Grunde wohl. Es ist mir nur komisch, daß ich ohne Zweifel von ihr für die Hauptperson des Romans werde gehalten werden; denn ein Roman, ein Schäfer- oder Heldenspiel,

muß es nach meiner Tante Meinung sicher seyn. Sie ist stark darin. Sie hat alles gelesen, was von derley Dingen in böhmischer, deutscher und französischer Sprache geschrieben worden ist, von dem berühmten Theagenes und Chariklea an bis zur Argenis des Barclay.

Ich besorge nur, sagte Johanna schüchtern — da ihr noch keine Antwort von ihr habt, noch haben könnt — ob ich ihr nicht vielleicht zur ungelegnen Zeit komme, und sie Bedenken haben wird, mich aufzunehmen.

Fürchte nichts! sagte Wunschwitz: Ich kenne meine Tante. Erstlich ist sie die beste Seele von der Welt, ganz wider die Gewohnheit alter Jungfern, und hilft gern, wo sie kann. Zweytens ist das Romanhafte unsers Zuges ganz nach ihrem Geschmack, und sichert dir schon darum ihren lebhaftesten Antheil an deinem Schicksal. Zum dritten endlich, habe ich, ihr Neffe und Liebling, dich empfohlen, und bringe dich ihr selbst, und auf diesen Beweggrund ihrer Gunst lege ich nicht das wenigste Gewicht.

Ich will von Herzen wünschen, daß das gnädige Fräulein mir und uns allen nicht zürne, sagte Johanna: Und wenn ich nur einmahl un-

ter ihrem Schutze bin, dann will ich schon suchen, mir ihre Gnade zu gewinnen.

Das wirst du gewiß, und wirst es leicht, Johanna, erwiederte Waldstein: Höre aber nun weiter, was wir für dich ersonnen haben! Du bleibst bey Fräulein Thekla von Wunschwitz, so lange sie es erlaubt, und du dort sicher bist. Später werde ich dann, sobald die Wege von den Schweden rein sind, die sich jetzt in die Gegend von Tabor und Budweis gewendet haben, dich entweder nach Trebitsch zu meinem Oheim, oder nach Wien zu meiner Tante, Gräfinn Harrach, bringen lassen, und an jedem von beyden Orten wirst du sicher wie im Himmel seyn.

Johanna hörte diesen Vorschlag mit einer Art von Schrecken. Sie sollte von Prag weg, vielleicht auf lange Zeit, und die Trennung von demjenigen, der ihr jetzt in mehr als irdischem Lichte erschien, war damit unauflöslich verbunden und stand ganz nahe. Sie verstummte; aber zu besonnen, und zu bescheiden, etwas dagegen einzuwenden, sagte sie nach einer Pause: Ich erkenne die Zweckmäßigkeit und gütige Vorsorge, welche euer Plan für mich enthält, wie ich soll, gnädiger Herr! Verhängt über mich nach eurem Gutdünken, nur erlaubt mir eine

einzige Frage: Was wird mit meinem Vater geschehen?

Du bist ein gutes Kind, und deine Frage ist billig, antwortete Waldstein: Für den ersten Augenblick muß der gute Alte freylich noch in Ungewißheit über dein Schicksal bleiben. Aber wenn er morgen erfährt, daß du nicht sterben mußt, wenn er vielleicht auf irgend eine Weise sogar deine Flucht vernimmt, so hoffe ich, soll ihn indessen diese Gewißheit deiner Rettung über die Ungewißheit deines Aufenthalts beruhigen, und späterhin —

Gnädiger Herr! unterbrach ihn Johanna: Mein Vater ist nicht in Prag, er wird morgen nichts erfahren —

Er ist nicht in Prag? rief Wunschwitz: Wo ist er denn?

Das weiß ich nicht, entgegnete das Mädchen: Er ließ mir schon vor ein paar Tagen durch eine vertraute Person sagen, er könne nicht Zeuge meines Todes seyn, und gehe, das Äußerste zu versuchen —

Und dieses Äußerste ist? fragte Wunschwitz.

Es ist mir eben so unbekannt, erwiederte sie, als wo er hingegangen. Aber eben um dieser

Unwissenheit wegen, und da ich denken kann, daß es ihn sehr beunruhigen wird, mich nicht zu finden, wenn er wieder kömmt, daß er mich sehr schwer entbehren wird, so wollte ich nur bitten —

Ich verstehe dich, mein Kind! antwortete Waldstein gütig: Aber vor der Hand darf Niemand, selbst dein Vater nicht wissen wo du bist. Zdenko ist ein trefflicher Hausverwalter, und ein zärtlicher Vater; aber eben weil er dieß vielleicht nur zu sehr ist, darf ich ihm nicht den ganzen Zusammenhang der Sache preis geben. Selbst seine Freude könnte ihn verrathen. Doch das verspreche ich dir — er soll, sobald es mir möglich ist, ihm zuverlässige Nachricht zu schicken, erfahren, daß du in Sicherheit bist.

Johanna verneigte sich, und antwortete nichts mehr.

Doch jetzt hub Waldstein wieder an: Laß uns die Gefahr nicht vergessen, der wir noch nicht entgangen sind! Die Schweden setzen uns sicher nach, die höchste Eile ist vonnöthen, und wir reiten zu gemächlich.

Du hast Recht, sagte Wunschwitz: Laß uns die Pferde antreiben! Sie thaten es und flogen

über die Ebene dahin. Waldstein glaubte trotz der Dunkelheit zu erkennen, daß die heftige Bewegung Johannen sehr anstrenge, er hielt sich immer an ihrer Seite, und gab ihr allerley kleine Vortheile an, die ihre Lage erleichtern konnte. Aber fort, fort müssen wir, armes Kind, so schloß er seine Ermahnungen — so schnell wir können.

Ich sehe es ein, gnädiger Herr, erwiederte sie, und erkenne in allem, was ihr verfügt, eine unendliche Güte. Ich werde schon aushalten, sorgt nicht!

Eine Weile ritten sie wieder schweigend dahin, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wunschwitz freute sich, dem Freunde einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, und ihn so gefaßt und ruhig zu sehen. Johanna hatte sich in ihr Schicksal ergeben; sie hatte ja nie eine Hoffnung genährt, sie liebte ihren Gebiether, weil sie die Tugend liebte, und er ihr als das Sinnbild derselben in sehr reizender Gestalt erschien. Sie hatte ihm nun alles zu danken, was dem Menschen theuer ist, Ehre, Freyheit, Leben. Zwar hätte sie das ihrige gern in seiner Nähe verbracht, zufrieden, ihn zuweilen zu sehen, und zu wissen, daß er ihr gut war. Aber er selbst

hatte das anders zu fügen für gut befunden, er verbannte sie von sich, vielleicht für lange Zeit. Konnte sie weniger für so viel Empfangenes thun, als jedes Loos, das er ihr auferlegen wollte, geduldig tragen? So sprach sie ihr Herz, das so viele Schmerzen und Freuden seit den letzten Tagen bestürmt hatten, zur Ruhe, und gewann wieder eine stille Fassung.

In Waldsteins Herzen sah es so friedlich nicht aus. Was Johanna für ihn gethan, was er für sie gewagt, hatte sein Herz unauflöslich an sie gekettet. Er war überzeugt, daß er mit Leidenschaft und mit einer Hingebung, die dieser Leidenschaft gleich war, geliebt wurde; er erkannte ferner, daß Johanna eines der edelsten weiblichen Wesen war, mit der er sicher glücklich geworden wäre — und er mußte ihr entsagen!

Diese Gewißheit brachte sein Inneres in Aufruhr. Mit Macht kämpfte er den Sturm der Einwendungen nieder, welchen Jugend, Liebe und Verlangen in ihm aufregten. Seine Vernunft hatte jenen Plan entworfen, sein Wille strebte ihm treu zu bleiben. Er beherrschte sich mit Kraft, denn er wollte auch Johannen schonen; aber es kostete einen schweren Kampf, aus

welchem er manchmahl kaum als Sieger hervorzugehn hoffte.

Die Nacht war nun bald vergangen, und sie waren nicht mehr fern vom Ziel ihrer Reise, als der erste Dämmerschein in Osten die entlegnen Hügel zu erhellen anfing. Allmählig breitete sich das Licht weiter aus, die graue Decke der Nacht schien sich ringsum von der Erde zu heben, ein zweifelhafter Schimmer ließ bereits die Umrisse der Gegenstände erkennen, die Sterne traten zurück, nur einige der größten flammten noch, hell strahlte der Morgenstern ihnen vorwärts zur linken aus dem zerfließenden Dunkel, und Wunschwitz erinnerte, daß sie nun die Heerstraße verlassen, und links gegen das Schloß sich wenden müßten. Der Morgenstern zeigt uns den Weg, sagte Waldstein, indem sein Auge sich wehmüthig zu ihm empor richtete, und der Gedanke der nahen Trennung ihm schwer auf's Herz fiel. Jetzt erblickten sie schon von Weitem das grauliche Gemäuer, das von einer kleinen Anhöhe herab weithin sichtbar war. Bald war es erreicht, der Einlaß verlangt und bewilligt, die Thorflügel öffneten sich, die Reiter sprengten auf den Hof. Eine bejahrte Zofe erschien sogleich mit

dem Bedeuten, daß ihr gnädiges Fräulein selbst noch der Ruhe pflege, daß sie aber den Befehl habe, den hochfreyherrlichen Herrn Neffen und seine Begleitung zu empfangen. Bey diesen Worten fiel ein forschender Blick auf Waldstein und Johannen, welcher der erste eben vom Pferde half, und das zitternde Mädchen unterstützte, das, sey es vom schnellen Ritt, oder von dem, was ihr bevorstand, erschüttert, sich nicht aufrecht zu halten vermochte. Er sah ihr bleiches Gesicht, das erlöschende Auge, wie einer Sterbenden, auf ihn geheftet; aber er blieb standhaft, und kämpfte seine allzu weichen Regungen nieder. Um einige Erfrischungen für unsere Gefährtinn würde ich dich ersuchen, sagte er zu Wunschwitz; sie bedarf der Stärkung. Wunschwitz wendete sich zu der Dienerinn, die mit sehr neugierigen Blicken den vermeinten Knaben gemustert hatte, und nun mit noch größerm Erstaunen vernahm, daß es ein Frauenzimmer war — erklärte ihr, so viel als nöthig war, und ging selbst mit ihr in's Schloß, um seinen Befehlen mehr Nachdruck, und den Liebenden Zeit zum Abschied zu geben. Waldstein leitete Johannen zu einer Bank im Schloßhofe. Sie setzte sich, aber sie vermochte nicht zu

sprechen. Schweigend hielt sie seine Eine Hand in ihren beyden, während sein anderer Arm sie unterstützte. Keines unterbrach die traurige Stille, keines wagte es, den Empfindungen Worte zu geben, die — das fühlten Beyde — wenn diese Schranke gebrochen wäre, sich zu lebhaft ergießen mußten. Wunschwitz kam indessen wieder, er fand die Beyden, wie er sie verlassen, kein Wort hatte ihre beklommnen Herzen erleichtert, aber er brachte einen feyerlichen Gruß seiner Tante an den Retter der Altstadt, und eine freundliche Einladung für seine Schutzbefohlne, deren sie, als eines anvertrauten Pfandes, mit Sorgfalt pflegen wolle. Die Kammerfrau folgte ihm, und meldete, daß alles für die Bequemlichkeit der Dame in Bereitschaft sey. Nun war der Augenblick der Trennung da. Johanna raffte alle ihre Kräfte zusammen, erhob sich von der Bank, kniete noch einmahl vor Waldstein nieder, der dieß vergeblich zu verhindern suchte, und, in dem Bestreben sie aufzuheben, ihre Hände innig drückte, und mit seinen Lippen ihre Stirn flüchtig berührte — ergriff seine Hand, preßte sie, ohne zu sprechen, an ihre Brust, an ihre Lippen, und sagte nur, kaum hörbar: Grüßet meinen armen Vater! Dann stand sie auf,

neigte sich vor Wunschwitz, indem sie die Hand feyerlich auf die Brust legte zum Zeichen ihrer Ergebenheit, schritt von der Kammerfrau begleitet der Thür ins Schloß zu, und sank ohnmächtig auf der Schwelle in ihre Arme.

Die jungen Männer waren eben im Begriff auf ihre Pferde zu steigen, als Waldstein Johannen sinken sah. Er wollte zurück, ihr beyzuspringen. Was thust du? sagte Wunschwitz, indem er ihn beym Arm hielt, denn er hatte alles, was in Waldsteins Seele vorging, in dessen Zügen gelesen: Du verlängerst nur deine und ihre Qual. Hülfe und Pflege findet sie hier besser, als wir sie ihr geben können.

Waldstein antwortete nicht, aber er setzte den Fuß, den er zurückgezogen, wieder in den Bügel, schwang sich auf, warf noch einen schmerzlichen Blick auf Johannen zurück, und sprengte mit dem Freunde durch's Thor in die morgendliche Landschaft hinaus, ohne recht zu wissen, was eigentlich mit ihm vorging.

Wunschwitz überließ ihn seinen Gedanken, welche nicht zu stören ihm für jetzt das Beste schien. Sie ritten scharf, bald war das Schloß ihnen aus dem Gesichte. Waldstein verharrte in seinem Schweigen, bis sie nach ein Paar Stun-

den ganz von Weitem, in Morgennebel gehüllt, die Thürme und Zinnen von Prag erblickten. Jetzt hielt er sein Pferd an, reichte Wunschwitz die Hand, und sagte: Wie soll ich dir vergelten, treuer Freund, was du in dieser Nacht für mich gethan?

Sprich mir nicht davon, entgegnete Wunschwitz: Es ist eben so sehr für dich als mich geschehen. Glaubst du denn, daß ich vergnügt seyn könnte, wenn ich dich in Kummer und Angst wüßte? Nun ist's gethan, Gott hat seinen Segen dazu gegeben, das brave Mädchen ist gerettet, und dein Herz wieder leicht.

Meinst du? fragte Waldstein ernst: Nein, Jaromir! mein Herz wird nie wieder ganz leicht werden. Johanna ist nicht glücklich, sie kann es nicht seyn, das fühle ich in der eignen Brust, und ich muß mehr oder minder mir doch die Schuld beymessen.

Wie so? entgegnete Wunschwitz: Sie hat viel für dich gethan, du hast es ihr treulich vergolten.

Das ist wahr, aber es wäre meine Pflicht als des Ältern, Erfahrneren gewesen, darüber zu wachen, daß eine unglückliche Neigung, an

deren Daseyn ich glauben mußte, keine weitere Nahrung fand.

Das heißt, du hättest das Übermenschliche thun, oder vielmehr das nicht Vorauszusehende errathen sollen. Nein, Hynko, mache dir keine Vorwürfe — du hast edel gehandelt.

Johanna, fiel ihm Waldstein ein, nicht minder. Das zarte Mädchen —

Wir wollen darüber nicht streiten, antwortete Wunschwitz: Ihr seyd beyde gut, und sie wäre deiner Hand würdig, wenn sie dir ebenbürtig wäre. Das ist ein unglücklicher Umstand, doch läßt sich von Zeit und Vernunft viel für euch Beyde hoffen.

Und was? fragte Waldstein hastig: Glaubst du, sie wird meiner vergessen? Glaubst du, daß ich je ein Mädchen finden könne, das mir Johannens Werth auch nur von fern ersetzt?

Pah, Pah! antwortete Wunschwitz munter: Du hast von Helenen nicht viel anders gesprochen.

Aber doch anders? Das gibst du zu. Laß uns diesen Gegenstand nicht weiter erörtern! Er verträgt es nicht. Genug, ich sage dir, ich halte mein und Johannens Loos in dieser Rücksicht für entschieden. Glaube aber nicht, daß ich

schwach und thöricht genug seyn werde, wie ich es früher gethan, mich einem trüben Schmerz hinzugeben, der meine Thätigkeit lähmen, und mich zur unnützen Last für mich und die Welt machen würde.

So sprichst du, wie ich es gern von dir höre, und ich zweifle nicht, daß eben diese Thätigkeit ihre Wirkung auf die vollständige Heilung deines Gemüthes nicht verfehlen werde.

Du beurtheilst mich nach dir, sagte Hynko: Du Glücklicher kannst dich zerstreuen, kannst dich der Sorgen entschlagen, kannst vergessen. Ich kann es nicht.

Du wirst es auch können, denn du mußt es können. Heirathen darfst du sie ja nicht.

Das steht nicht in meiner Macht, ich weiß es wohl; aber nie einem Weibe meine Hand zu reichen, das ich nicht liebe, steht auch in derselben, und so denke ich, ich werde auf diese Weise wohl unverheirathet bleiben.

Welch ein Einfall! entgegnete Wunschwitz: Du, der Erbe so vieler Güter, eine der besten Parthien im Lande —

Glaubst du, daß mich ein Mädchen glücklich machen könnte, die mich darum heirathete?

Das nicht, aber —

Laß uns nicht vergebens Worte verlieren! Es ist vermessen von einem schwachen Sterblichen, über seine Zukunft absprechen zu wollen. Die Gestirne drehen sich in ihren Geleisen, und bringen uns Glück und Unglück, Schmerz und Freude, je nachdem es ihrem und unserm Schöpfer gefällt, und unsere Stimmung hängt davon wenigstens großen Theils ab. Doch glaube ich, ich kann so ziemlich für mich gut sagen, daß ich nie einem Weibe meine Hand reichen werde, ohne sie lieben zu können, und aber auch, daß ich, nachdem ich Johannen gekannt, und ihr entsagen müssen, nie eine andere lieben werde. Für sie wie ein liebender Bruder in der Ferne zu sorgen, ihr Glück zum Gegenstand meiner unabläſsigen Aufmerksamkeit zu machen, wird künftig die beste Freude meines Lebens seyn.

Nun wir werden es ja erleben, sagte sein ungläubiger Freund lächelnd —

Vor der Hand, lieber Jaromir, habe ich dich noch um Eins zu bitten.

Alles, was du wünschest —

Laß diese Unterredung die letzte über diesen Gegenstand seyn! Du kennst nun meine Gesinnungen. Darüber viel zu sprechen ist mir eben

so schmerzlich, als es überhaupt bey der Lage der Dinge unrathsam ist. Geheimniß ist nothwendig, und, keine Erwähnung zu machen, das sicherste.

Du hast Recht, entgegnete Wunschwitz, und ich muß deine Vorsicht billigen. Halt es, wie du willst, wie dein Herz bedarf, und glaube, daß auch mein Glück darin besteht, zu dem deinen, so viel ich kann, beyzutragen.

Waldstein reichte dem Freunde schweigend die Hand und schüttelte sie herzlich, dann ritten sie wieder so schweigend fort, wie vom Anfang ihres Rückwegs, und hatten die Stadt, welche sie vor mehreren Stunden verlassen, ziemlich unbemerkt wieder erreicht.

Nicht ohne Verwunderung sahen sie beym Hereinreiten die Bürgerschaft sowohl als die Garnison in lebhafter Thätigkeit auf den Wällen; an den Thoren und in den anstoßenden Straßen ungewöhnliche Bewegung, da doch der Feind jetzt entfernt und an keine augenblickliche Gefahr zu denken war. Indessen konnte es Vorsicht seyn, die Beschädigungen, welche die früheren Angriffe an den Mauern gemacht, auszubessern, und für einen möglichen Fall gerüstet zu seyn. Sie eilten schnell nach Hause,

Wunschwitz, um seinen Vater, Waldstein, um P. Plachy aus aller Besorgniß zu reissen, denen sie gestern Abends einen gleichgültigen Vorwand ihres nächtlichen Außenbleibens gemeldet, und die sie folglich ohne weitere Vermuthungen und Fragen mit Vergnügen wieder kommen sahen. Aber hier erfuhren sie sogleich die Ursache jener vermehrten Thätigkeit, und auch wie nothwendig ihre Wiederkehr war. Es fingen nähmlich sehr üble Nachrichten an, sich zu verbreiten. Feldzeugmeister Würtemberg sollte den General Buchheim gestern noch auf dem Marsch, ehe dieser seine Vereinigung mit dem Golzischen Corps bewirken konnte, eingehohlt und geschlagen haben, und General Conti machte daher sich und der Besatzung die größte Thätigkeit zur Pflicht. Es wurden Arbeiter an alle schadhaften Stellen der Mauern beordert, um sie wieder in brauchbaren Stand zu setzen, neue Verschanzungen angelegt, Minen gegraben, Pechkränze, Waffen und Geschütz bereitet, und Glocken geschmolzen, um Kugeln und Haubitzen zu gießen. Überall arbeiteten die Bürger mit den Soldaten in die Wette, und in wenigen Tagen waren wirklich die Befestigung der Wälle und die übrigen Vorbereitungen so weit gediehen,

daß man die Rückkehr des schwedischen Corps unter Würtemberg mit ziemlicher Ruhe erwarten konnte.

Dieß näherte sich auch wirklich. Jene Nachricht war nur zu gegründet gewesen. Buchheim war eingeholt, geschlagen und gefangen. Würtemberg zog jetzt nur noch verwüstend eine Weile im Lande umher, aber die Prager mußten ihn im Kurzem wieder vor ihren Mauern erwarten. Waldstein fand sogleich eine Menge Geschäfte vor, die seinen Geist von dem Hauptgedanken, der ihn beherrschte, ablenkten, und die Liebe und Sorge für Johannen mußte für jetzt tief in den Hintergrund seiner Seele treten. Auch nicht einmahl Nachricht konnte er von ihr erhalten, denn ihren Aufenthalt wagte er nicht zu entdecken, und weder er noch Wunschwitz durften daran denken, sich nur für einen Tag von Prag zu entfernen. Aber die freye Gemeinschaft mit dem umliegenden Lande, und die Sicherheit vor der alsogleichen Rückkehr Würtembergs, welchen man jetzt mit der Belagerung von Tabor beschäftigt wußte, machten es den Bewohnern der Umgegend möglich, nach der Neu- und Altstadt zu kommen, und manche ihrer langentbehrten

Freunde zu sehen. Mit Erstaunen erhielt daher Waldstein eines Morgens auf seinem Thurm einen Besuch von dem alten Baron von Wiczkow, der ihn mit väterlicher Freude umarmte, und sich von ihm ausführlich alles, was ihm und was der Stadt begegnet war, erzählen ließ. Als dieser Bericht geendet war, erkundigte sich nun auch Waldstein, wie es dem Oheim und der Tante ergangen sey?

„Ach! übel, mein Kind, übel! Wir haben eine Weile recht mitten in der Hölle unter den Satanassen gesessen. Gottlob, jetzt sind wir sie auf einige Zeit los —“

Wie so? erwiederte Waldstein: Haben sich die Schweden jenseits auch zurückgezogen?

„Das nicht, aber unsere Einquartirung ist vor der Hand abgezogen.“

Der Oberst ist nicht mehr in Troja? Wie kommt das?

„Ach, es ist manches gar Wunderliche geschehn. Die Sachen stehen nicht mehr so, wie sie vor einigen Wochen standen. Du weißt ja die Geschichte mit deines Gärtners Tochter, oder was sie ist —“

Ja wohl! antwortete Waldstein etwas betreten: Sie sollte hingerichtet werden —

„Es war ein himmelschreyendes Unrecht, das man sich gegen die arme Person erlaubte, und da war eben der Herr Oberst Odowalsky eine der Haupt-Triebfedern dabey. Das verdroß meine Nichte; sie zankten sich mehrmahls darüber, und Helene nahm sich vor, das Mädchen der Todesstrafe zu entziehen."

Helene? rief Waldstein im höchsten Erstaunen: Und sie wollte ihrem Bräutigam offenbar entgegen handeln?

„Offenbar eben nicht. Das Ganze wurde geheim veranstaltet. Wie sie es bewirkt, sagt sie nicht. Du kennst sie ja, sie ist von jeher gewohnt, ihren eignen Weg zu gehn. Doch dießmahl wenigstens war es ein guter. Aber als sollte manchen Menschen eben das Gute nicht gelingen, kam sie zu spät."

Zu spät? Wie so? fragte Hynko so unbefangen, wie möglich.

„Wie der Gefangenwärter, von Helenen mit vielem Golde gewonnen, hinkam, das Gefängniß aufzuschließen, und das Mädchen in der Stille hinauszuführen, fand er sie nicht mehr, wohl aber an dem Fenster und den Mauern überall Spuren eines gewaltsamen Einbruchs."

So muß der Versuch wohl von außen geschehen seyn? Aber der Thurm ist von dort sehr hoch und steil.

„Es mag auch kein leichtes Unternehmen gewesen seyn. Der sie befreyte, wagte den Hals.“

Ich habe gehört, daß das Mädchen verschwunden sey — wie? wußte mir Niemand zu sagen, indessen war es mir sehr erwünscht.

„Das glaub ich; so treu ergebne Seelen, wie diese Dirne und ihr Vater sind, hat nicht leicht ein Herr unter seinem Gesinde. Aber du bist auch ein gar guter Herr, und darum liefen deine Leute für dich ins Feuer. Das war auch stets mein Grundsatz; ich halte meine Leute gut, nähre und kleide sie hinreichend, ja mehr als das — dafür kann ich auch auf sie zählen.“

Waldstein schwieg unter sehr peinlichen Gefühlen. Das Verhältniß, in welchem Johanna gegen ihn betrachtet wurde, erschien hier in dem Lichte, in welchem die Welt es sah, und in welchem sie Beyde, wenn sie ihren Herzens-Frieden wieder erlangen wollten, es auch betrachten mußten.

„Doch ich wollte ja von Helenen und ihrem Bräutigam erzählen, hub der Baron einlenkend wieder an: Der Versuch mit der Rettung des

Mädchens hatte also fehlgeschlagen, wie ich dir sagte. Das that Helenen sehr leid, denn sie hatte, wie sie mir gestand, die ganze Sache eigentlich um deinetwillen angefangen.“

Um meinetwillen? rief Hynko mit einem Blick, in welchem sich Unglauben und Erstaunen mahlten.

„Ja, so sagt sie wenigstens, und hat mir aufgetragen, es dir zu melden.“

Sie hat Euch das aufgetragen?

„Ja doch, sage ich dir. O sie denkt jetzt ganz anders von dir, als vormahls; und der Retter der Altstadt, der heldenmüthige Vertheidiger des Brückenthurms erscheint in den Augen der heroischen Schönen in gar herrlichem Lichte.“

Waldstein antwortete nicht. Auch diese Äußerung seines Oheims berührte, wie die vorige, nur aus sehr verschiedenen Gründen, sein Herz unangenehm. — Was wollte Helene mit ihrem Gruße? mit ihrem Dienste? Gefallen, erobern, weiter nichts, und seine zufällige Berühmtheit machte ihn plötzlich zu einem Gegenstand, dessen Aufmerksamkeit man auf sich lenken mußte.

„Sie wollte gut machen, was sie früher durch Unachtsamkeit an dir verschuldet, fuhr der

Baron fort, da Waldstein schwieg: Sie konnte muthmaßen, daß das traurige Loos der armen Dirne dir kränkend seyn würde, und so bestrebte sie sich, sie zu retten, und damit dir einen bedeutenden Gefallen zu erweisen."

Seltsam! antwortete Waldstein: Und sie hat euch, das alles mir zu erzählen, aufgetragen?

„Das hat sie, so wie sie hörte, daß ich herüber wollte, dich zu besuchen, Goldjunge!"

Und weiß ihr Bräutigam um jenen Versuch und diesen Auftrag? fragte Waldstein mit einem Ton, in welchen sich leichter Spott mischte.

„Nun, der freylich nicht. Wie du nur so fragen kannst? Er ist auch jetzt gar nicht in Prag."

Nicht in Prag? Wohl etwa mit Aufsuchungen der Spur des armen entwischten Opfers seiner Rachsucht beschäftigt? rief Waldstein mit unwilliger Heftigkeit.

Das nicht. Jenes Project scheint er aufgegeben zu haben; aber Königsmark nicht. Das ist auch etwas sonderbares. Dieselbe Nacht, wo das Mädchen entfloh, kam ein Courier aus Leipzig, der die Hinrichtung einzustellen befahl, und als man dem Feldmarschall zurück meldete, das Urtheil hätte ohnedieß nicht vollzogen wer-

den können, da die Delinquentinn verschwunden sey, soll er ganz wüthend gewesen seyn, und sie überall suchen lassen. Ihr Vater ist auch bey ihm in Leipzig.

Zdenko? rief Waldstein, auf's höchste überrascht durch alle diese Nachrichten: Aber, lieber Oheim, ihr erzählt mir ja lauter Wunder! Zdenko bey Königsmark? Und Königsmark so erpicht, das Mädchen zu finden, dessen Verurtheilung er früher, wie man sagt, aus dem Wege ging? Unbegreiflich!

„Das mag dem Odowalsky auch so vorgekommen seyn. Er war die letzte Zeit her in der übelsten Laune, und diese Laune äußerte sich nicht sehr angenehm gegen Jedermann, auch selbst gegen seine Braut. Das gab nun allerley Auftritte, Zänkereyen, Versöhnungen, neuen Streit. Es scheint eben, daß die Aspecten an diesem Brauthimmel nicht die besten seyn mögen — und jetzt ist er fort mit seinen Leuten."

Fort? Freywillig oder auf Befehl?

„Das weiß ich nicht recht. Unstreitig kam eine Ordre von Königsmark aus Leipzig, die ihn sammt dem Oberst Coppy nach Tetschen berief, das sie stürmen und einnehmen sollen."

Tetschen? O, sicher, um die Elbe und die Schifffahrt darauf frey zu kriegen, und ihre Beute, das Mark unsers Landes hinauszuschaffen! rief Waldstein entrüstet: Dieser Mensch ist überall dabey, wo es gilt, Böhmen Unglück zu bringen!

„Glaubst du das auch wegen der Elbe? Es vermuthen es Viele.“

Es ist ja gar nichts anders zu denken. Aber dann ist ja die Entfernung des Obersten nicht freywillig?

„Doch, doch! versetzte Wiczkow: Man hat ziemlich deutliche Spuren, daß er selbst diesen Auftrag angesucht haben soll. Ich sage dir's, Hynko, es steht zwischen diesen beyden Leuten nicht, wie es zwischen Brautleuten stehen sollte, und ich denke immer, du bist zum Theil Ursache daran —“

Laßt uns den Scherz enden, lieber Oheim! sagte Waldstein sehr ernst; denn etwas anders als Scherz können Eure Anspielungen nicht seyn. Wahrlich mein Herz ist jetzt von ganz andern Dingen erfüllt, und alles, was Bezug auf jene frühere Verirrung desselben hätte, könnte mir nur wie Hochverrath vorkommen.

Du nimmst es auch gar zu streng! antwortete der Baron, der bey diesen Worten an nichts als Waldsteins pflichtmäßigen Eifer für die Vertheidigung seiner Vaterstadt dachte — und wie ich so jung war als du, fand Cupido immer noch neben dem Mars ein Plätzchen in meinem Herzen.

Sie wurden unterbrochen, Waldstein mußte zu den Schanzen am Moldau-Ufer hinab, der Baron begleitete ihn, und besah mit Interesse als alter Soldat die schon gemachten Arbeiten; dann schied er von Hynko mit dem Versprechen, so lange die Stadt unbesetzt seyn werde, ihn noch zu besuchen.

In Waldsteins Seele hatte alles, was dieser ihm von Helenen und ihrem Rettungsversuche erzählt, wenig Spuren hinterlassen. Er glaubte nicht an diesen Versuch, und hielt das Ganze für ein Mährchen, ersonnen, ihr in seinen Augen eine neue Wichtigkeit zu geben, damit der ehemahlige Verehrer sich ja nicht ganz aus den alten Fesseln verliere. Viel tiefern Eindruck hatten ihm die wenigen Worte gemacht, welche der Baron über Johannen gesprochen. Eine Dirne hatte er sie genannt, eine Person aus dem Hausgesinde, und er hatte nicht gering-

schätzig von ihr sprechen, ihren Werth nicht verkleinern wollen!

O Gott! rief er: Gib mir Kraft nicht zu wanken! Ich bin es meinem Hause, ich bin es dem Andenken meines Oheims, ich bin es ihrem Seelenfrieden schuldig! Der Neffe des Friedlandes und eine Magd! Es kann nicht, es darf nicht seyn! Die Moldau fließt nicht zum Böhmerwalde zurück, und Wunder geschehn nicht mehr.

Man sieht aus diesem Selbstgespräche, daß Waldstein über sich und seine Zukunft in Rücksicht Johannens bey weitem nicht so ganz im Reinen war, als er es sich zuweilen schmeichelte. So deutlich ihm meistentheils die Nothwendigkeit ewiger Trennung erschien, so gab es doch Momente, wo der Gedanke an Besiegung oder Verachtung der Standesvorurtheile und der Meinung der Welt sich mit Gewalt in seinem Geiste vordrängte. Dann verbreiteten Liebe und Hoffnung einen hellen Sonnenblick in seiner düsteren Seele; Wärme, Freude, Entzücken folgten und schufen ein Paradies; Plane und Möglichkeiten gaukelten und gestalteten sich vor seinem Blick, er gab sich dem reitzenden Traum hin, bis irgend ein Wort, eine Erinnerung an das,

was bestand und bestehen mußte, eine Äußerung, wie die des Barons, jene fröhlichen Bilder alle auf einmahl verscheuchte.

Was man seit einigen Tagen gefürchtet hatte, die Wiederkehr des Würtembergischen Corps vor Prag, traf nur zu bald ein. Ihr ging die traurige Bothschaft von der Erstürmung der Stadt Tabor voran, in deren noch aus der Hußitenzeit stammende feste Mauern viele Adeliche und andere Bewohner der Umgegend ihre beste Habe geflüchtet hatten, und welche gerade dadurch eine anlockende Beute für die raubgierigen Feinde war [4]).

Bald, nachdem dieser trostlose Bericht in Prag erst unbestimmt, dann deutlich bekannt worden, sahen eines Morgens die Schildwachen auf dem Thein- und Heinrichsthurme von weitem hinter den Hügeln, welche Prag umgaben, schwedische Fahnen und Feldzeichen flattern. Augenblicklich geschah die Meldung an den Commandanten, und eben so schnell flogen Adjutanten an alle Thore der Neustadt. Sie wurden geschlossen, mit allem schon dazu bereitgelegten

Zeuge verrammelt, die Mannschaft auf den Wällen wurde vermehrt und alles in schlagfertigen Stand gesetzt. In ein paar Stunden darauf sah man den ersten Vortrab der Schweden anrücken, er breitete sich im Thale und auf den nahen Anhöhen aus, und bald kehrte wieder alles um Prag in den bedrohlichen Stand zurück, aus dem es nur seit Kurzem getreten war.

Zwar fand Würtemberg die Mauern und die Besatzung in sehr wehrhaftem Zustande, und erkannte, daß die Einnahme der Stadt durch die Arbeiten, wozu seine Abwesenheit den Pragern Zeit gelassen, ihm sehr erschwert seyn würde. Doch hoffte er auf die Ankunft des Pfalzgrafen, der man nächstens entgegen sah, und wo dann beschlossen war, Prag zugleich von allen Seiten und mit solchem Nachdruck anzugreifen, daß die Besatzung, der es fast ganz an schwerem Geschütze mangelte, sich unmöglich lange würde halten können.

Auch die Prager fürchteten etwas Ähnliches, aber ihr Entschluß, sich bis zum Äußersten zu vertheidigen, stand fest, und alle Classen der Bewohner theilten ihn. Es bildeten sich Compagnien von Handwerkern, von Beamten, von Dienstleuten, und selbst was unter der Geistlich-

keit noch jung oder kräftig genug war, die Waffen zu führen, folgte, hingerissen von dem Geiste, der ganz Prag beseelte, diesem Beyspiele, und ordnete sich unter den Pröpsten von Zderas und von Altbunzlau in ein Corps von zwey hundert Köpfen, das überall Dienste that wo es nöthig war [5]).

Kaum waren diese Anstalten in den ersten Tagen, welche auf Würtembergs Annäherung folgten, und während deren er sich im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Macht still verhielt, getroffen worden, als eines Morgens ein heftiger Kanonendonner, von den Wällen der Kleinseite herüber, Prag aufschreckte. Im Schloßgarten, auf der Bruska, auf dem Strahöwer- und Laurenzius-Berg waren Stücke aufgeführt, und aus allen zugleich wurde auf die Alt- und Neustadt gefeuert. In derselben Zeit hörte man Trompetengeschmetter und freudiges Wirbeln der Trommeln, militärische Musik und andere Zeichen kriegerischer Lust. Bald sah man Truppenabtheilungen mit bisher ungesehenen Farben durch die Thore ziehn; es blieb kein Zweifel übrig, der Pfalzgraf und mit ihm ein zahlreiches Heer frischer Truppen waren angekommen, und man hatte den kampflustigen Fürsten mit keinem an-

genehmern Gruß, als einem verstärkten Angriff auf die hartnäckig vertheidigte Stadt zu bewillkommnen gewußt [6]).

Nun galt es erst den rechten Ernst im Kampf und Widerstand! Vor jedem Thore von Prag lagerte ein anders Corps; der Pfalzgraf am Neuen-Thor, Königsmark links in den Weingärten, Würtemberg aber vor dem Wissehrader- und Roß-Thor. Die Prager hielten sich heldenmüthig, sie machten sogar öftere Ausfälle, wobey sie dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten, aber auch ihre Gefahr wuchs mit jedem Tage. Schon waren die Mauern an mehreren Orten in Schutt verwandelt, Thürme zerstört, und nur die Entschlossenheit der Vertheidiger wußte hinter jedem eingestürzten Bollwerk ein neues von Holz oder andern Materialien, am öftesten aber von muthigen Kämpfern hinzustellen, an welchen sich die Gewalt des Sturmes brach, und die Feinde sich mit großem Verlust zurückziehen mußten [7]).

Höchst aufgebracht über den Eigensinn der Prager, welche sich seinem Heldenlaufe zu widersetzen wagten, und ihn bey einer Stadt so lange aufhielten, deren Einnahme fremde Schmeicheley und eigne Eitelkeit ihm als leicht vor-

gespiegelt hatten, ertrug der Pfalzgraf diesen unvermutheten Widerstand sehr ungeduldig. Um ihn zu erheitern und zu zerstreuen, schlugen ihm seine Adjutanten und Kammerherrn Ausflüge auf benachbarte Orte vor. Der Karlstein, die alte Bergstadt Kuttenberg wurden besehn, wenn eben ein Tag der Ruhe für die Mannschaft der Belagerung eingetreten war, und auch die Schlösser des benachbarten Adels mit Besuchen beehrt, welche die Meisten sich lieber verbethen hätten. Unter diesen war Schloß Troja eins der ersten. Dort glaubten sich die Schweden mehr wie anderswo willkommen; denn dort lebte die Braut eines ihrer angesehenen Offiziere, und in dem Hause, wo derjenige, welcher Prag den Schweden überliefert hatte, bereits als Neffe, als Glied der Familie betrachtet wurde, konnte sein Fürst nicht bloß auf eine ergebene und ehrerbiethige, sondern auf eine freudige Aufnahme rechnen.

Der Herbsttag war kühl und trübe. Die Moldau-Nebel zogen an den nahen Hügeln umher, die Felder waren kahl, weil die vorige Ernte eingebracht, und zum neuen Pflügen und Besäen in den Unruhen der feindlichen Invasion Niemand weder Zeit noch Muth hatte.

Von den Bäumen rieselte das buntgefärbte Laub, und durch die lichteren Äste traf der Blick auf einen umflorten Himmel, der trüb und melancholisch über die melancholische Gegend herabhing. Helene streifte gedankenvoll durch die Gänge des Gartens, wo ihr weder Blumen noch Früchte mehr entgegen glänzten, sondern überall Spuren der Veränderung, der Abnahme. Kein Vogelsang in dem verlassenen Laubdach, nicht einmahl die Meise zwitscherte, und sie hörte nichts als das Rascheln ihrer Fußtritte im gefallenen Laub, das die Gänge bedeckte.

Auch in ihr war es trüb und ernst geworden. Sie dachte jener Zeit, wo die Natur und die Dinge um sie im warmen Sonnenglanz des Sommers strahlten, wo gegründete Hoffnungen ihr eine Aussicht auf ein schimmerndes, von Allen bemerktes, von Vielen beneidetes Loos eröffneten, wo sie, Odowalskys Versprechungen und seinem Geiste vertrauend, sich an seiner Seite als eine Wiederherstellerinn ihrer Parthey betrachtete, wo sie den allzusanften Jüngling, der sich ihr nur schüchtern nahte, mit Kälte zurückwies, um einem kühnen Helden auf seiner strahlenden Bahn zu folgen. Was war aus allen diesen stolzen Erwartungen geworden?

Odowalskys Plan war kaum zur Hälfte geglückt; jeder Versuch, ihn durchzusetzen, war bisher gescheitert. Sein Ansehn bey den Schweden war gesunken, an einen angemessenen Lohn seiner Dienste war nicht mehr zu denken, noch vielweniger an jene Aussichten von Einfluß, Ehre und Macht, die ihn früher belebt, und zu dem mißlichen Unternehmen getrieben hatten. Überdieß hatten diese Fehlschlagungen ein ohnedieß bitteres Gemüth noch mehr empört; seine Laune war finster, sein Betragen rauh, und fast gemein. Er schonte Niemand, auch nicht Helenen. Und welche dunklen Tiefen dieses Geistes hatten sein Betragen gegen Waldstein, und die Rachgier sichtbar gemacht, mit welcher er nach Johannens Blut verlangte! Welches Loos stand ihr an der Seite dieses Mannes bevor!

Er hat sich geändert — so schloß sie ihre einsamen Betrachtungen — es ist nicht anders möglich. Entweder die Zertrümmerung seiner Hoffnungen hat eine gänzliche Umwandlung seines Innern hervorgebracht, oder — er hat mich früher getäuscht, und eine Rolle gespielt, welche weit von seiner wahren Denk- und Handlungsweise entfernt war. Ich könnte mich so nicht an dem

Manne geirrt, nicht so verblendet mich in sein Netz verloren haben. In beyden Fällen ist er das nicht mehr, oder war es nie, was er damahls schien. Und bin ich ihm bey solchen Umständen noch schuldig, die Treue zu halten, die ich ihm gelobt? Aber er liebt mich, seine Leidenschaft ist das einzige, was in dem großen Ruin stehn geblieben ist. Er liebt mich wahrhaft. Darf ich ihn verlassen? Und kömmt mein Herz, und dessen Wünsche in keinen Betracht? Das, was Odowalsky schien, ist Waldstein wirklich; edel, muthig, ausgezeichnet, um das Wohl seines Vaterlandes mit Glanz verdient, strahlend in jedem Vorzug, der einen Mann liebenswürdig machen kann. — Und er hat mich geliebt. Ich Thörichte habe ihn verkannt! — Aber muß das nun immer so bleiben? Steht es nicht mehr in meiner Macht, gut zu machen, umzukehren? Sollen die Reize, die ihn noch vor Kurzem bezauberten, alle Gewalt über sein Herz verloren haben? Zwar, mein Oheim sagt es; er behauptet, Waldstein sey so ruhig bey meiner Erwähnung geblieben, daß auch nicht der kleinste Funke von Unwillen ein wärmeres Gefühl angezeigt habe. Es ist nicht möglich! rief sie zuletzt:

So schnell kann eine wohlgegründete Leidenschaft nicht verfliegen. Aber sehen, sehen müssen wir uns. Wenn mein Auge zu dem seinen spricht, wenn meine Stimme, die oft, mitten im Geräusch einer ganzen Versammlung, allein sein Ohr traf, weil er nur für sie allein Aufmerksamkeit hatte — wenn diese Stimme wieder an sein Herz schlägt, wird er dann auch noch kalt und ruhig bleiben? Nimmermehr! rief sie mit einem frohen Vorgefühl aus, und ein Anschein von Ruhe und Heiterkeit, welcher seit Langem ihrem Wesen fremd geworden war, fing an, sich in ihrem Innern zu verbreiten. Da traf ein Getöse wie von nahenden Rosseshufen ihr Ohr. Es war wirklich so, ein Trupp Berittner nahte sich dem Garten. — Wenn es Odowalsky wäre! Wenn er schon zurück käme! Der Gedanke verscheuchte plötzlich ihre heitere Stimmung, und um sich ein wenig zu sammeln und ihm auszuweichen, schritt sie vom Gartenthore, dem sie nahe gewesen, schnell durch die Gänge zurück, und stieg die Schloßtreppe hinauf. Jetzt gewahrte sie die Reiterschaar, die bereits das Thor des Gartens erreicht hatte. Es waren aber nicht Odowalskys Dragoner. Zwar trugen sie schwe-

dische Feldbinden, aber die weiß = gelb = und blauen Federn ihrer Hüte zeigten, daß sie zum Gefolge des Pfalzgrafen gehörten. In dem Augenblicke erkannte sie auch den Prinzen, der sich so eben an der Gartenthüre von dem bäumenden Pferde schwang, das ein Stallmeister am Zügel hielt. Der Prinz war von mittlerer Größe, fein und schlank gebaut, feurige schwarze Augen und eine Adlernase gaben seinen Zügen einen edlen und bedeutenden Ausdruck. Er trug einen hochgelben Pelz mit Zobel verbrämt, unter welchem auf der Brust ein Küraß so hell wie Silber hervorblickte. Glänzende schwarze Locken fielen von allen Seiten auf die Schultern, auf den kostbaren Spitzenkragen, und den hochgelben Pelz. Von dem schief in die blitzenden Augen gedrückten Hute wallten weisse, lange Federn den schlanken Rücken hinab. Eine weisse, reich mit Gold gestickte breite Scherpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief, trug sein breites Schwert mit Kreuzgriff, und weite mit Fransen und Stickerey verzierte Halbstiefel vollendeten das halb kriegerische, halb prinzliche Ansehen, wie er mit jener Zuversicht, welche Mächtigen und Großen das Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit gibt, durch

den Garten heraufschritt. Sobald Helene sich überzeugt hatte, wer es war, und daß er in ihr Haus komme, eilte sie schnell vom Treppengeländer zurück durch den Saal in ihres Oheims Zimmer, und störte diesen sehr unbehaglich mit dieser Nachricht aus einem sanften Nachmittagsschläfchen auf. Schnell mußte Helene ihm behülflich seyn, seinen Rock von geblümten Damast über die Hauskleider zu ziehen, und den Spitzenkragen, der sich im Schlafen verschoben hatte, zurecht zu legen; dann sandte er sie mit der unwillkommnen Kunde zu seiner Frau, damit auch diese bereit wäre, und eilte, so sehr er konnte, von einem Paar seiner Diener begleitet, dem Prinzen entgegen, der wirklich schon bis an den Fuß der Treppe gelangt war, und in dessen Mienen sich einiges Mißvergnügen zu zeigen anfing, daß ihm Niemand entgegen gekommen, und sogar die weibliche Gestalt, die er sehr wohl auf der Treppe gewahrt hatte, verschwunden war.

Der Baron entschuldigte sein spätes Kommen mit seiner gänzlichen Unwissenheit der hohen Gnade, welche ihm war zugedacht worden, und der Prinz lächelte gnädig, und versicherte, so viel von der Schönheit des Schlosses und

der Gärten gehört zu haben, daß er es der Mühe werth gefunden, sich selbst davon zu überzeugen, besonders da er sich es überhaupt zur Pflicht mache, setzte er hinzu, sich so viel wie möglich mit dem schönen Lande, das er jetzt als Sieger wie sein eigen betrachten dürfe, bekannt zu machen.

Baron Wiczkow antwortete bloß mit einer Verbeugung auf eine Äußerung, die so viel Bitteres für ihn hatte, und der Prinz, der nun in den Saal trat, besah und bewunderte die schöne Bauart, den edlen Styl, und ließ durch seine Bemerkungen errathen, daß er in Welschland gewesen, und dort die Meisterwerke der Architectur zu sehn und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt habe. Nachdem er sich eine Weile hier umgesehn, und aus den Fenstern die Lage des Schlosses betrachtet hatte, fing er plötzlich, zu dem Herrn vom Hause gewendet, an: Ihr seyd doch nicht allein in diesem weitläufigen Hause, Herr Baron? Ihr habt Familie?

Kinder nicht, Ew. Durchlaucht aufzuwarten; aber meine Frau und meine Verwandten werden die Ehre haben, sich Ew. Durchlaucht vorzustellen. Er sandte einen Diener weg, die Baroninn zu hohlen. Aber das gab der Prinz

nicht zu. Wir werden ihr unsern Besuch machen, sagte er gnädig: Habt die Güte, uns zu ihr zu führen, Herr von Wiczkow!

Indessen war der Diener auf einen Wink seines Herrn vorausgeeilt, und als jetzt der Prinz, von dem Baron und seinem eignen Gefolge begleitet, durch die nächsten Zimmer geschritten war, traten ihm in einem derselben die alte Baroninn, Frau von Berka und Helene entgegen, welche in aller Eile ihre häuslichen Gewänder mit zierlichern vertauscht hatten, um ihren hohen Gast gebührend zu empfangen. Der Prinz begrüßte die Damen mit vieler Artigkeit; aber Befremdung und Vergnügen spiegelten sich in seinen Mienen, wie sein Auge auf Helenen fiel. Er blieb einen Augenblick, ohne zu sprechen, und Helenen entging der Triumph ihrer Reize nicht, und er stimmte sie im Voraus günstig gegen den, der ihnen diese unbewußte Huldigung erwies.

Ohne Zweifel das Fräulein Braut? fragte er mit sehr freundlichem Lächeln, und als Frau von Wiczkow es bejahte, setzte er hinzu: So darf ich euch, schönes Fräulein, als eine von den Meinigen betrachten, und ich bin stolz darauf dieß thun zu können.

Helene beantwortete diese Schmeicheley sehr artig, aber mit ganz anderem Gefühl, als sie dasselbe vor zwey Monathen gethan haben würde, wo ihr Verhältniß zu Odowalsky ganz anders gewesen war.

Ihr werdet mir wohl zürnen, mein Fräulein, fuhr er scherzend fort, daß ich euern Bräutigam von eurer Seite weg und zur Einnahme einer Festung kommandirt habe. Aber, wer so gewohnt ist, wie er, Eroberungen von solcher Wichtigkeit zu machen, indem er sich lächelnd gegen sie verneigte, muß in Übung einer so guten Gewohnheit erhalten werden.

Es war des Obersten Wunsch, erwiederte Helene, sich vor Ew. Durchlaucht Augen auszuzeichnen, und je eher er hiezu Gelegenheit findet, je willkommner muß es ihm seyn.

Es ist wahr, erwiederte der Prinz: Er hat sich selbst dazu angebothen, und ich muß es loben, daß bey ihm der Eifer, sich auszuzeichnen, noch seine Liebe für einen Gegenstand überwiegt, der schön genug wäre, um allenfalls auch ein Pflichtversäumniß zu entschuldigen.

In diesem Tone ging nun die Unterhaltung eine Weile fort. Endlich erhob sich der Prinz, um das ganze Schloß zu besehn, sich von dem

Baron seine damahls noch bestehenden Befestigungswerke zeigen, und einen kurzen Abriß der Geschichte desselben und seines Hauses, in so weit sie damit verbunden war, geben zu lassen. Ohne Zweifel war der Prinz unvermuthet und ohne Absicht gekommen; sein Benehmen aber, seit er Helenen erblickt, hätte beynahe das Gegentheil vermuthen lassen sollen, und als er sich endlich anschickte, Abschied zu nehmen, und sich mit seiner Suite zu entfernen, wartete er auf keine Einladung des Barons, den Besuch zu wiederhohlen, sondern erklärte dem alten Herrn, indem er ihm beym Aufsteigen auf's Pferd die Hand herablassend reichte und schüttelte, er werde nächstens wieder kommen.

Dieser Besuch hatte denn also bey ihm die beabsichtigte Wirkung ihn zu zerstreuen, wozu ihn seine Umgebung ihm vorgeschlagen, in einem Masse erreicht, an das jene selbst nicht gedacht hatten. Der Prinz war in bester Laune, sprach auf dem Wege viel von der angenehmen Lage des Schlosses, mehr noch von seinen Bewohnern, und kam von dem an so oft, als es der Eifer, womit er die Eroberung der Stadt betrieb, nur immer erlaubte.

Helene war sich des Eindrucks, welchen sie auf Carl Gustav gemacht, im ersten Augenblick bewußt gewesen, und obwohl es ihrer Eitelkeit schmeichelte, war sie doch fern davon, solchen Gedanken Raum zu geben, welche Andere bereits von ihr hegten. Dem Gefolge des Prinzen war seine Aufmerksamkeit für das schöne Fräulein auf Schloß Troja nicht entgangen, seine öftern Besuche daselbst vollendeten die Vorstellung, welche man an seinem kleinen Hofstaat sich von dieser Bekanntschaft gemacht hatte, und Helene galt daselbst und im ganzen Hauptquartier bald für die erklärte Geliebte des jungen, lebhaften Fürsten, ohne daß sie selbst mehr dazu beygetragen hatte, als daß sie seine Besuche in der gegenwärtigen Lage der Dinge duldete, weil ihr Oheim sie ebenfalls dulden mußte. Helene war gefallsüchtig, aber sie war stolz; und da ihre Vernunft ihr sagte, daß sie sich nie Hoffnung machen dürfe, die rechtmäßige Gemahlinn eines Fürsten zu heißen, den seine Geburt schon viel zu hoch für sie gestellt, den aber seine Anwartschaft auf den schwedischen Thron, vielleicht auf die Hand der unvermählten Christine, ihren Ansprüchen auf ewig unerreichbar gemacht hatte: so zog sie sich mit Besonnenheit und Würde in

die ihr vom Schicksal angewiesenen Schranken zurück, und begegnete dem Prinzen auf eine Art, die ihm zeigen sollte, daß sie sich dieser Verhältnisse wohl bewußt war, und daß er daher keine Hoffnung nähren dürfe.

Carl Gustav fühlte den Stolz und die Rechtmäßigkeit von Helenens Betragen, aber es vermehrte seine Leidenschaft, indem es zu dem Reize der Versagung noch die Achtung für den persönlichen Charakter fügte. Er änderte nun sein Betragen, er war nicht mehr der unbesorgte, mächtige Bewerber, der sich seines glücklichen Erfolgs in stolzer Sicherheit bewußt war; er war der aufmerksame zärtliche Ritter, dem alles daran lag, die Gunst seiner Dame zu gewinnen und zu erhalten, und indeß er die unglückliche Stadt Prag von allen Seiten durch Geschütz und Stürme ängstigen ließ, und bey diesen Angriffen seine persönliche Tapferkeit oft auf eine Art bewährte, die seine Umgebungen für ihn besorgt machte, war er in Helenens Gegenwart nur bedacht, ihr zu gefallen, und ihr eine Neigung einzuflössen, von der sein Glück abzuhängen schien.

Schloß Tetschen an der Elbe war indeß den vereinten Bemühungen der Obersten Coppy und Odowalsky gefallen. Die Schifffahrt auf der Elbe war nun frey, und alles, was die Schweden in Prag, Tabor und anderwärts durch Plünderung zusammengeraubt, konnte nun ungehindert den Fluß hinab und aus dem Lande geschaffet werden. Unwiederbringlich gingen auf diese Weise die kostbarsten Schätze verloren, unter andern die alte Rosenberg'sche Bibliothek voll unschätzbarer Handschriften, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Böhmischen Bibliothek in Stockholm aufgestellt, und ein bleibendes Denkmahl jener Zeit ist [8]). Doch die Einschiffung dieser Güter, und einige kleine Gefechte und Expeditionen in jener Gegend hielten die beyden Obersten noch einige Tage daselbst, gerade während der Zeit, als der Pfalzgraf seine Bewerbungen um die schöne Helene anstellte. Ohne dieß zu wissen, oder auch nur zu ahnen, trieb Odowalsky sehr auf die Beendigung ihrer Geschäfte in der Gegend von Tetschen, und ihre Rückkehr nach Prag. Sein Verhältniß zu Helenen war gestört, seine Zuversicht auf ihre Liebe und Treue erschüttert. Die Eroberung der Stadt zog sich in endlose Länge; auch diese Hoffnung schien im

Moment der Erfüllung sich immer weiter von ihm zu entfernen. Aus diesen beyden Gründen wollte er nach Prag zurück. Er wollte wissen, wie er mit Helenen stand, und durch seine Gegenwart, seine Bestrebungen, den Eifer der Belagerer vermehren.

Mißmuthig und in ein Chaos düsterer Gedanken versenkt, saß er eines Morgens auf einem Stein am Elbufer, und sah dem geschäftigen Treiben seiner Soldaten zu, welche die Ballen und Kisten auf die Elbschiffe schafften. Sein Schicksal von jeher, seine Stellung zu seinem angebohrnen Fürsten, zu seinem Vaterlande, den Schweden, Helenen — alles ging in trüben unerfreulichen Bildern seinem Geist vorüber. Bis vor Kurzem hatte das Gefühl für sie, und der Glauben an ihre Gegenliebe erhellend und beruhigend über der verworrenen Tiefe seines Gemüthes geschwebt. Jetzt war es nicht mehr so. Zu oft waren Zwistigkeiten unter ihnen vorgefallen. Helene hatte es gewagt, sein Verfahren zu tadeln, sie hatte ihn sogar fühlen lassen, daß sie seine Denkart in manchem Stücke mißbillige, und schon mehr als einmahl hatte sich der Gedanke ihm aufgedrängt, in welchem eine ganze Hölle für ihn lag, daß eben dieser Waldstein,

den er so sehr haßte, sich eines Antheils von Achtung in ihrem Herzen erfreute, den kein Fremder in dem Herzen einer Verlobten haben sollte.

Mitten in diesen peinigenden Gedanken fühlte er sich plötzlich etwas unsanft auf die Schulter geklopft, und Oberst Coppy stand vor ihm. Nun, rief er, hab' ich's recht gemacht? Wir brechen morgen nach Prag auf. So eben ist ein Offizier von Löwenhaupts Regimente angekommen, dem ich die weitere Besorgung des Kramens und Packens, das einem Soldaten ohnedieß nicht ziemt — er wies auf die Arbeiter am Ufer — übergeben kann. Nun hält uns nichts mehr hier, und wir können gehn, uns Schläge vor Prag zu hohlen.

Du bist verzagt, glaube ich: Schäme dich, Coppy! Es muß gehn, wenn man ernstlich will. Das habe ich euch bewiesen, als ich, der einzelne Mann, euch die Hauptstadt überlieferte.

Das war doch anders, als jetzt. Jetzt sind sie auf ihrer Huth und verkaufen uns jeden Vortheil theuer.

Sie müssen sich doch zuletzt ergeben. Der Pfalzgraf soll nur rechten Ernst brauchen, und Königsmark auch. Aber ich kenne den Fuchs. Weil der Plan von mir herrührt, weil er weiß,

daß es meinen Ruhm vor allen erheben würde, hat er von jeher diese Belagerung nur lässig betrieben.

Du thust ihm unrecht. Unsre Macht war zu gering. Jetzt, höre ich, geht es ganz anders.

Das soll mir lieb seyn.

An drey Orten wird die Stadt mit dem größten Nachdruck angegriffen; aber die Böhmen wehren sich auch noch verzweifelter als vorher. Doch noch Eins! Weißt du wohl, daß Königsmark, den du so sehr für deinen Feind hältst, nun auch in einer Sache deine Parthie ergreift?

Er? Wie, so?

Er läßt, wie ich höre, das gewisse Mädchen, das hingerichtet werden sollte, und entsprang, mit allem Nachdruck suchen.

Königsmark? Du faselst. Er entzog sich ja der Untersuchung nur, weil sie zu meiner Rechtfertigung dienen sollte.

Es muß auch ganz eine sonderbare Bewandtniß haben. Hauptmann Skiöldebrand, der heut Morgens hier angekommen, hat es mir eben erzählt. In Leipzig, als er mit Königsmark dort war, und gerade einmahl mit mehreren Offizieren in des Generals Zimmer stand, wie dieser vom Pfalzgrafen nach Hause kam, ließ sich ein

Bürger von Prag melden, der nothwendig mit Graf Königsmark zu sprechen habe, und schon zwey Stunden mit sichtlicher Angst gewartet hatte. Der Graf läßt ihn kommen. Es trat ein bejahrter, ordentlich gekleideter Mann ein. Königsmark fragte nach seinem Nahmen, er nannte sich, es war der Vater der Delinquentinn. Nun wollte ihn der General schnell abfertigen „die Sache gehe ihn nichts an, er habe dem la Gardie alles übergeben.“ Aber der Mann läßt nicht nach, und begehrt endlich geheimes Gehör bey Königsmark. Das macht diesen ungeduldig, er will den Kerl eben fortschaffen lassen, und in sein Cabinett gehen; aber der Alte wirft sich ihm zu Füßen, und ruft mit der höchsten Angst: So seht wenigstens dieß an, gnädigster Herr! Und bey diesen Worten zieht er eine goldne Kapsel aus der Brust, und reicht sie dem Grafen. Dieser blickt sie bestürzt an, öffnet sie, verändert die Farbe, und ruft mit erschütterndem Ton: Wo hast du das Bildniß her?

Das ist's eben, was ich Ew. Excellenz zu melden komme, erwiederte der Alte.

So komm, komm hier herein! sagte Königsmark in großer Bewegung, schritt in sein

Cabinett, und schloß sich dort mit dem Alten ein. Noch in derselben Stunde wurde ein Courier nach Prag expedirt, der die Vollziehung des Todesurtheils aufzuschieben, und mit der ganzen Procedur bis zu Königsmarks Ankunft zu warten befahl.

Das letzte wußte ich, sagte Odowalsky: Damahls war die Dirne aber schon entwischt, und was du jetzt sagst, scheint mehr ein persönliches Interesse, als eine Wirkung seiner Gerechtigkeits-Liebe zu seyn.

Er läßt ihr jetzt überall auf's strengste nachspüren, und soll ganz wüthend seyn, daß sie noch nicht gefunden worden.

Seltsam, daß gerade jetzt, wo ich die Sache fast aufgab, dieser Königsmark so viel Theil daran zu nehmen scheint! Er ist doch ewig mein Antipode. Und selbst wenn er etwas thut, was mir nützen könnte, thut ers zur unrechten Zeit.

Du siehst zu schwarz.

Ich bitte dich, rief Odowalsky heftig, widersprich mir nicht, ich kenne das zu gut. Wie wars mit dem Generals-Patente? Weißt du noch? fuhr er hitziger fort: Der Pfalzgraf hatte dem Oberst Craz die erste erledigte Stelle für mich zugesagt; das wäre nicht mehr als billig, hatte

er hinzugesetzt — und ein Anderer erhielt sie, der Franzose, der immer um ihn her scherwänzelt.

Ach die Großen haben immer ihre Lieblinge. Aber jetzt ist wieder ein Platz leer."

Man spricht auch bereits davon, daß Würtemberg ihn einem seiner Verwandten verschaffen will, der gar keinen Antheil an unsern Anstrengungen genommen, dem jungen Lilienhoek, der bey Wrangel als Oberster steht.

Ich glaube es nicht. Sollte es aber doch geschehen — Mein Gott, Bruder! Solche Präterirungen muß sich Jeder von uns gefallen lassen.

Ich bin aber nicht, wie jeder von Euch. Was ich der Krone Schweden geleistet, haben wenige aufzuweisen. Das ist die Welt und ihr Undank! Aber es wird ein Zahltag kommen, rief er höchst erbittert: Sie sollen mich kennen lernen, den sie bis jetzt wie einen Wurm zu treten, und zu zertreten meinten. Bey diesen Worten erhob sich Odowalsky mit funkelnden Blicken, drückte, was er noch zu sagen hatte, in seine Brust zurück, und ging mit Coppy, Anstalt zum Aufbruch der Truppen zu treffen. Er betrieb dieß so thätig, daß sich das Corps noch denselben Abend auf den Marsch begeben konnte. Denn ihm lag daran,

seine Sache bey dem Pfalzgrafen selbst zu vertreten, und so langten sie am zweyten Tage in Prag an, und dachten am nächsten Morgen sich dem Prinzen und Königsmark vorzustellen.

Den Abend seiner Ankunft, müde von den Fatiguen des Tages, und den Kopf voll von düstern Gedanken, trat er, als schon die Dämmerung eingefallen war, in das Gemach des königlichen Schlosses, welches sich die Offiziere zu einer bessern Art von Markedenter-Zelt im Hauptquartier eingerichtet hatten, und wo sie sich mit Karten und Würfeln, Wein und Speise zu erhohlen pflegten. Es war halb dunkel, noch keine Lichter angezündet, und man konnte die Eintretenden nicht leicht erkennen. Odowalsky warf sich in einen Winkel auf eine Bank, bestellte Wein und hing seinen Gedanken nach. Da traf ein Gespräch sein Ohr, welches alle seine Lebensgeister schnell aufregte. Ein paar Offiziere sprachen von den Besuchen des Prinzen auf Troja, von seiner erklärten Liebe für das schöne Fräulein. Eine Weile hörte Odowalsky halb ungläubig zu, endlich sprang er auf, trat zu den beyden Sprechenden, und stellte sie mit erzürnten Worten zur Rede. Sie läugneten nicht, und beharrten auf ihrer Behauptung, das Gespräch erhitzte sich,

mehrere Offiziere kamen nach und nach, Kerzen wurden auf die aus der Wand hervorragenden Leuchter gesteckt, man erkannte Odowalsky, man bedauerte ihn, man erzählte immer mehr, und die Neuigkeit, daß der Prinz in Troja ein Liebchen habe, und daß er nicht vergebens glühe, bestättigte sich mit jedem Wort, das gesprochen wurde. Odowalsky war außer sich. Wenn er auch nicht alles glaubte, was Manche aus Unverstand oder bösen Willen sagten — ein hunderter Theil, die bloße Ahnung, war genug, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er wollte noch diesen Abend hinaus nach Troja, die Treulose zur Rede stellen, und hören, wie viel an seinem Unglück wahr sey; aber die Thore der Kleinseite wurden zeitig geschlossen, und er mußte mit seinem Schmerz und seiner Eifersucht die Nacht durchwachen.

Am andern Morgen rief ihn der Dienst sammt Oberst Coppy zu dem Pfalzgrafen, ihm Rapport von ihrem Unternehmen abzustatten. Sehr freundlich empfing sie der Prinz, aber durch Odowalskys Geist fuhr der Gedanke, daß der Prinz nur darum so freundlich sey, weil er den Mann vor sich zu sehn glaubte, der durch seine bevorstehende Verbindung mit der Gelieb-

ten diesem Verhältniß einen willkommnen Deckmantel leihen sollte. Kaum vermochten Dienstpflicht und Subordination den Sturm in seinem Innern zu beherrschen, und als vollends der Prinz mit huldreichem Lächeln ihm erzählte, daß er die Bekanntschaft seiner schönen Braut gemacht, und ihm Glück zu ihrem Besitz wünschte, da flammte sein Blick, seine Lippen bebten, nur mit der größten Überwindung verbeugte er sich schweigend, und alles, was er über den Aufruhr seines Innern vermochte, war, nicht sogleich in Donnerwettern hervorzubrechen.

Verwundert sah ihn Carl Gustav an, und gereizt durch dieß Benehmen, sprach er nur noch einige kurze Worte, die den Dienst betrafen, entließ ihn und Coppy gleich darauf mit einem Wink der Hand, und wandte ihnen den Rücken, noch ehe sie die Thür erreicht hatten.

Was war denn das? fragte Coppy, als sie, die Gemächer des Prinzen hinter sich lassend, die Treppe erreicht hatten: Was ist denn dem Pfalzgrafen auf einmahl angekommen? Und auch du, setzte er hinzu, wie seltsam nahmst du des Prinzen Glückwunsch auf?

Wie ein Mann von Ehre den Hohn aufneh-

men muß, den, mit dem Schwerte zu rächen, die Subordination verbiethet.

Hohn? Rächen? Ich verstehe dich nicht.

Das ist dein Fall öfters, sagte Odowalsky: Genug, ich mußte so handeln; und wenn es die Sperlinge auf dem Dache singen, wird es dir auch einleuchten. Jetzt leb wohl! Sie waren die Treppe hinab in den Schloßhof gekommen, wo sie sich trennten. Coppy, der nicht recht wußte, ob das, was ihm sein Freund gesagt, eine Beleidigung oder ein Scherz war, ging nach der Stadt, Odowalsky aber zu den Ställen, um sogleich sein Pferd zu verlangen und nach Troja hinüber zu reiten.

Helene hatte seine Ankunft noch nicht erfahren, er hatte sie erst gegen Abend besuchen wollen, um sie für die Kälte zu strafen, die er nur zu oft in ihrem Betragen fühlte. Jetzt trieb ihn die Gluth des Zornes, der beleidigten Ehre, der Eifersucht. Seine Leute konnten nicht geschwind genug seyn, die Pferde zu satteln, und er mißhandelte einen Reitknecht, der in der Eile und Angst einiges verkehrt machte, und dadurch das Geschäft verzögerte. Endlich saß er zu Pferde, jagte vom Hradschin hinab nach der Brücke bey Lieben zu, hielt in unglaublich kurzer Zeit vor

dem Schloß-Thore, flog den Garten und die Treppe hinauf, und stand im Saale, ehe Helene seine Ankunft ahnete. Doch die Bedienten hatten ihn durch den Garten kommen sehen, man meldete es dem Fräulein, und sie eilte ihm freudig und freundlich entgegen; denn er war doch ihr Verlobter, und sie hoffte von seiner Nähe Schutz gegen die Bewerbung des Pfalzgrafen. Aber sein erster Anblick verkündete ihr sogleich den Sturm, der ihr bevorstand. Finster stand er da, den Hut auf dem Kopfe, die Arme unter dem Mantel fest über die Brust gedrückt, die dunkelglühenden Blicke auf sie geheftet, den einen Fuß etwas vorgestreckt, wie in erwartender Stellung, und gab kein Zeichen der Freude, oder nur der Begrüßung.

Helene ließ die zur Umfangung gehobenen Arme sinken, trat einen Schritt zurück, und sagte: Was ist das, Ernst? Empfängst du deine Braut nach langer Trennung auf diese Art?

Meine Braut? rief er losbrechend: Des Teufels Braut magst du seyn! Treulose! Ehrvergeßne!

Jetzt wallte auch ihr Zorn auf, sie war im Begriff, auf diese Beleidigungen so zu antworten, wie sie es verdienten. Da rührte das Bewußt-

seyn einer geheimen Schuld ihr Gewissen. Sie dachte an das, was Waldstein ihr war, was sie ihm erst kürzlich durch den Oheim hatte sagen lassen, sie fürchtete, Odowalsky möchte davon wissen, und sein Zorn diesen Grund haben. Sie erblaßte, die trotzige Antwort vermochte nicht, über ihre Lippen zu treten. Odowalsky sah dieß Erbleichen, und bestärkt in seinem Verdacht, ging er wüthend auf sie zu, faßte sie so gewaltsam am Arm, daß sie schwankte, und rief mit von Zorn erstickter Stimme: Du kannst es nicht läugnen, Buhldirne! Dein Erschrecken hat dich verrathen. Glaube nicht, daß ich hier bin, um dich zu deiner Pflicht zurückzurufen! Nein! Du bist mir zu schlecht, und die Buhlerinn eines Andern, wäre er auch ein Fürst und mein künftiger König, ist in meinen Augen —

Halt ein! rief jetzt Helene, der diese Worte den Irrthum und zugleich den niedrigen Verdacht ihres Verlobten zeigten, indem das Bewußtseyn ihrer Schuldlosigkeit und ein gerechter Unmuth ihre Wangen mit Purpur färbten: Halt ein! Sinnloser, und vollende deine Schmähungen nicht! Was du von mir denkst, ist so niedrig, daß ich mich zu einer Rechtfertigung zu gut hielte.

Mit diesen Worten riß sie ihren Arm, den er noch immer gefaßt hatte, los, und wandte sich um, ihn zu verlassen; aber er folgte ihr, ergriff sie noch einmahl, und mit vor Zorn bebenden Lippen sagte er: Steh, Unglückliche, rechtfertige dich, wenn mich nicht vor deinen Augen der Schmerz tödten soll!

Helene sah ihn an, und dieser Schmerz, sie treulos zu finden, erschien wirklich in den düster glühenden Blicken, in den bebenden Lippen. Sie war in dieser Beziehung unschuldig, sie fühlte sich gekränkt durch die bloße Möglichkeit einer solchen Vermuthung, wie sie Odowalsky hegte, dennoch erkannte sie, daß es nur die Heftigkeit seiner Liebe seyn konnte, die ihn so jedes Masses vergessen machte. Diese Betrachtung stimmte sie milder, sie blieb stehn, und sagte etwas gelassener: Was wollt ihr eigentlich von mir, Herr Oberst?

Herr Oberst! rief Odowalsky bitter: Wohlan denn — indem er sie los ließ, und mit noch stets zuckenden Lippen fortsprach — es gefalle dem Fräulein von Berka, mir zu sagen, in welcher Verbindung sie mit dem königlichen Verehrer steht, und wie weit seine Bewerbungen gediehen sind?

Auf eine so beleidigende Zumuthung habe ich keine Antwort, erwiederte sie. Fragt meine Verwandten, fragt euer eignes Ehrgefühl, ob diejenige, die sich eure Braut nennt, so tief sinken kann!

Du willst nicht antworten, Helene? rief er mit dem Ton des tiefsten Schmerzens: Du ahnest nicht, wie elend du mich machen wirst, wenn ich erfahre, daß der Pfalzgraf dir nicht gleichgültig ist. Helene! Ich habe viel verloren, unendlich viel! Ich habe nicht viel mehr zu verlieren, deine Liebe ist mein einziges Gut. Sprich, ist auch sie dahin?

Helene schwieg, die Augen finster zu Boden gesenkt. Die Frage, auf diese Weise an sie gestellt, aufrichtig zu beantworten, war schwer, obwohl sie in Ansehung des Prinzen schuldlos war. Sie fühlte, daß sie gegen Odowalsky im Unrecht stand, sein Schmerz rührte sie, aber sie konnte ihrer Empfindung nicht gebiethen; diese streitenden Gedanken hemmten ihre Worte —

Ich verstehe, rief er wüthend: Du hast mehr als gesprochen, Verworfene!

Helene richtete sich stolz auf: Dieser niedrige Ausdruck überhebt mich aller Rechtfertigung. Ihr

kennt mich nicht, ihr habt mich nie gekannt, wenn ihr auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit glauben könnt, daß ich entehrenden Bewerbungen Gehör geben würde — und somit lebt wohl!

Helene, bleib! rief Odowalsky halb außer sich: Sage mir, wiederhohle mir's — liebst du den Prinzen nicht?

Ich habe ihn nie geliebt, und werde ihn nie lieben.

Aber du duldest seine Nähe, seine Huldigungen?

Ich ertrage, was die Nothwendigkeit gebiethet, was die Sicherheit unsers Hauses fordert. Dürfte mein Oheim, dürfte ich es wagen, den Prinzen geradezu zu beleidigen?

Odowalsky schwieg. Ein Schimmer von Hoffnung dämmerte in seiner Nacht. Er ergriff ihre Hand: Ich bin sehr unglücklich. Gib mir den Trost, daß ich nicht Alles verloren habe! Schwöre mir, daß du den Prinzen nicht liebest!

Das kann ich beschwören, erwiederte Helene freymüthig, indem sie ihre Hand feyerlich erhob, und dann in Odowalsky's Hand legte: Der Prinz ist mir vollkommen gleichgültig, und

kann sich nicht der geringsten Gunst von mir rühmen.

Ach! rief Odowalsky, tief aufathmend aus erleichterter Brust: Du hast geschworen. Denke dieses Augenblicks, wenn die Versuchung dir naht! Du hast geschworen! Ich will dir glauben, ich muß es, wenn ich nicht verzweifeln soll. Rings um mich brechen alle meine Hoffnungen zusammen. Das zweyte Mahl bin ich an der Schwelle, General zu werden, das zweyte Mahl spottet vielleicht ein tückisches Schicksal, und noch tückischere Menschen meiner gerechtesten Ansprüche. Wo andere sich bereicherten, von den Schätzen, die sie mir, mir allein verdanken, ist mein Antheil schmählich gering ausgefallen. Unsere Macht ist nicht hinreichend die Stadt zu erobern. Die Kaiserlichen sammeln sich im Budweiser-Kreise in ein bedeutendes Heer, das zum Entsatz, wie es heißt, heranrücken soll, und mein letzter Hoffnungsanker reißt! — Er schlug die Hand vor die Stirn, und blieb in wilder Verzweiflung stehn.

Helene fühlte den Sturm, der in ihres Freundes Seele tobte. Sie hatte Mitleid mit ihm, und vermochte es in diesem Augenblicke nicht, ihm die wahre Tiefe ihres Herzens zu

enthüllen, in welcher zwar nicht des Prinzen, aber doch auch nicht mehr sein Bild ausschließend herrschte. Sie trat näher zu ihm, zog ihm die Hand von der finstern Stirne, und sagte freundlich: Ernst! Du bist ein Mann, ein Krieger! Gib dich keiner Verzweiflung hin, die deinen klaren Sinn nur verwirren, und über die Mittel ungewiß machen würde, welche noch zu ergreifen sind, um dem kommenden Unheil vorzubeugen, oder, wenn es da ist, ihm mit Muth zu begegnen! Du hast noch mächtige Freunde. Königsmark allein vermag nicht alles, und auch er ist dir tief verpflichtet. Du hast ihm das Niegeahnete möglich, du hast ihn beynahe ohne Schwertstreich zum Herrn von Prag gemacht —

Von Prag? unterbrach sie Odowalsky mit bitterm Hohn: Was hat er denn von Prag, wenn er die Alt- und Neustadt nicht hat? Ha! wäre nur in der ersten Nacht alles gelungen, wie ich es beabsichtigt hatte, und hätte nur der Teufel in Gestalt dieses Waldsteins nicht die Altstadt gewarnt —

Es ist geschehn, antwortete Helene, und nicht mehr zu ändern. Aber ihr habt seit dem so viel geleistet, daß auch jene Städte sich un-

möglich halten können. Ihre Mauern sind zerschossen.

Aber sie pflanzen lebendige Bollwerke dafür hin. Ihnen wachsen die Vertheidiger wie aus der Erde. Alles greift zu den Waffen; Pfaffen und Dintenklekser, Schuljungen und niedrige Knechte werden zu Helden, um meine Hoffnungen zu vereiteln. Dieser Plachy! dieser Waldstein! Wie er den Brückenthurm gegen mich vertheidigte! —

Wie der Cherub mit dem Flammenschwert! dachte Helene — aber sie sprach es nicht aus.

Wer hätte das jemahls geglaubt? fuhr Odowalsky heftig fort: Gib acht! Sie werden sich gerade so lange halten, bis der Entsatz kommt, und uns zwingt, mit langer Nase abzuziehn. O ich kenne die Tücke meines Schicksals. Mir darf nichts gelingen. Mich darf nichts erfreuen!

So wüthete er fort, von mehr als Einem schmerzlichen Gedanken zerrissen. Helene suchte ihn zu beruhigen; es gelang nur halb. Es war nicht mehr die Gluth der Liebe, der Begeisterung für ihren Helden und seine Unternehmungen, was aus ihr sprach; es waren Theilnahme, Mitleid, ruhige Überlegung, und sie vermochten das Gewitter nicht zu beschwören, das sonst

ein Sonnenstrahl der Liebe zerstreut haben würde. Mißmuthig, nur zum Theil beruhigt, verließ sie Odowalsky endlich. Sein Argwohn wegen des Prinzen war zwar ziemlich widerlegt, aber er fühlte tief, daß Helene das nicht mehr für ihn war, was sie ihm gewesen; und dennoch liebte er sie, dennoch hing er mit aller Kraft eines starren, leidenschaftlichen Gemüthes an ihr, das eben in der Versagung den größten Reiz findet!

Er kam ins Hauptquartier, und hörte von seinen Kameraden, daß für den kommenden Morgen ein sehr starker, und, wie man hoffte, entscheidender Angriff auf die Stadt von zwey Seiten, nähmlich von der Seite des Neu-Thors, und beym Wissehrad Statt haben sollte. Der Pfalzgraf wollte jenen, Würtemberg sollte diesen leiten. Odowalsky's Regiment gehörte zu dem ersten Corps, ihm war daher sein Posten am Neu-Thor angewiesen. Eine dunkle Freude bemächtigte sich seiner bey dieser Nachricht. Vielleicht gelang es morgen in die Stadt zu dringen. Auf jeden Fall gab es Gelegenheit, seinem Unmuth im Kampf und Blutvergießen Luft zu machen, und er ging sogleich, alle Vorbereitungen mit Lust zu betreiben.

In Helenen hatte der niedrige Verdacht, den ihr Bräutigam auf sie geworfen, und die rohe Art, womit er ihn geäußert, einen sehr ungünstigen Eindruck hinterlassen, den alle Überzeugung von der Stärke seiner Leidenschaft für sie nicht gut machen konnte. Sie hatte wieder einmahl in die unheimlichen Tiefen dieses Herzens geblickt, und unglücklicher Weise für ihn hatte er gerade in jenem Moment ein anders glänzendes Bild in ihrer Seele hervorgerufen. Nein, es war nicht von ihr zu fordern, daß sie bey dieser Kenntniß von der Gemüthsart ihres Bräutigams ihm das ungeheure Opfer ihrer ganzen Existenz bringen sollte! Ihr Unglück an seiner Seite war gewiß, und der Entschluß, einen schicklichen Weg, eine Veranlassung zu suchen, um sich ganz und bald von ihm zu trennen, der schon mehrmahls in ihr aufgestiegen war, erhob sich jetzt mit Bestimmtheit, und sie fing an, auf die zweckmässigsten Mittel, ihn auszuführen, zu sinnen.

Aber der gemeine Verdacht, welchen Odowalsky gegen sie geäußert, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen des Prinzen um sie Aufsehen erregt haben, und in Prag besprochen worden seyn müßten. Das war

ihr sehr unangenehm; nicht bloß um des verleumderischen Geredes und ihres Rufes wegen, sondern weil sie fürchtete, dieß Gerücht könne trotz der Bloquade in die Altstadt und zu Waldsteins Ohren dringen. Sie erschrack vor dieser Möglichkeit, vor den Folgen, die sie haben konnte, und nahm sich vor, sich gegen den Prinzen mit so viel Würde und Kälte zu benehmen, daß er, die Welt und Hynko von der Strenge ihrer Grundsätze überführt werden sollten.

Noch denselben Tag hatte sie Gelegenheit ihren Vorsatz auszuführen. Ein Hauptsturm auf die Stadt war, wie wir schon gemeldet, für den nächsten Morgen festgesetzt worden. Der Pfalzgraf hatte Kriegsrath halten lassen, und alle seine Generale waren mit ihm der Meinung, daß man das Äußerste versuchen müsse, um die Stadt zu erobern, ehe der Entsatz anrückte, der sich mit bedeutender Kraft bey Budweis sammelte. Bey dieser Aussicht auf große und entscheidende Thaten wünschte der Prinz sich noch einmahl in dem Anblick der Geliebten zu sonnen, und er hoffte vielleicht, daß die persönliche Gefahr, und der persönliche Ruhm, dem er entgegen ging, ihre Wirkung auf das Ge-

fühl des großherzigen Mädchens nicht verfehlen würden.

Dennoch geschah das Gegentheil von dem allen. Noch nie hatte Carl Gustav sie so kalt, so spröde gefunden, als eben heute; noch nie war ihr Betragen gegen ihn so streng, und jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte so darauf berechnet gewesen, um ihm jede Hoffnung zu benehmen. Er fühlte das bald, und fühlte es mit Bitterkeit und Unmuth. Zeitiger, als es sonst seine Gewohnheit war, und in sehr übler Laune verließ er das Schloß, und ein Theil seiner Begleiter, welche gestern Zeugen jenes Auftritts mit Odowalsky im Spielsaale gewesen waren, glaubten hier einen Zusammenhang zu finden, und sich das veränderte Betragen der Braut, und des Prinzen Unmuth wohl erklären zu können.

Auch der Prinz hatte bald diesen Schlüssel zu Helenens auffallender Kälte gefunden. Im Gespräch mit ihm hatte sie der Zurückkunft des Bräutigams erwähnt. Odowalsky's heftiger Character und seine Eifersucht waren ziemlich bekannt. Dem Prinzen fiel die Scene von heut Morgens ein, die schrofe, ja beynahe ungezogne Weise, wie der Oberst seine freundliche Er-

wähnung Helenens aufgenommen. Es war klar, Helene hatte nicht aus eignem Antrieb sich so gegen ihren fürstlichen Verehrer benommen; es war Zwang, Furcht — und derjenige, welcher durch seine Grillen oder seine Härte dieses widerwärtige Betragen veranlaßt hatte, war für diesen Augenblick kein Gegenstand der Gunst oder Gnade bey dem jugendlichen Fürsten.

Und gerade diesen Augenblick des Mißfallens benützten Odowalsky's Feinde, deren er viele hatte, um dem Prinzen die lang unentschiedne Wahl eines der Obersten in der Armee zu der erledigten Stelle eines Generals vorzulegen. Es waren mehrere Mitbewerber, aber nicht leicht Einer, welcher so wichtige Dienste für sich anzuführen hatte; dennoch wußte man es dem Prinzen in einem andern Lichte zu zeigen. Verräther blieb Verräther — und welche Treue konnte der künftige König der Schweden sich von einem Mann versprechen, der diese gegen seinen ehemahligen gütigen Herrn, aus Rache oder Gewinnsucht gebrochen hatte? Und waren nicht der Schwedische Adel, der Rang eines Obersten, und ein bedeutender Antheil an der Prager-Beute schon eine große Belohnung für einen zweydeutigen Dienst gewesen?

Das Beabsichtigte gelang. Der Prinz gab den Einflüsterungen Gehör, welche ihm von mehreren Seiten gemacht wurden, und unterzeichnete das Blatt, welches einem Andern die Stelle zusagte.

Unbekannt mit diesen letztern Vorfällen, aber mißmuthig genug durch alles Vorhergegangene, und ermüdet von Geschäften, welche das Unternehmen des kommenden Morgens ihm zur Pflicht gemacht, kam Odowalsky spät Abends in den Spielsaal. Man wollte ihn zu einem Spiele ziehen, er schlug es aus; seine finstern Gedanken waren seine Gesellschaft, er versenkte sich hinein, und ließ alles, was ihn je gekränkt oder ihm fehlgeschlagen, vor seinem Geist vorüber gehn. Ein Gefühl war bisher gewesen, das unter allen Stürmen ein freundliches Licht in seiner Seele verbreitet hatte — die Liebe zu Helenen, der Glauben an ihre Gegenliebe. Auch dieser helle Strahl hatte sich zu trüben angefangen. Seit gestern und diesen Morgen war er den Verlöschen nahe, und wie es oftmahls geht, daß eine plötzliche Wendung unsers Schicksals uns gleichsam auf einen neuen Standpunct stellt, aus welchem nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit uns ganz an-

ders erscheint, so glaubte Odowalsky, da einmahl seine Zuversicht auf Helenens Liebe erschüttert war, sich auch mancher frühern Bemerkung, manches Zuges zu erinnern, der ihm damahls wohl aufgefallen war, den er aber in dem festen Glauben an ihre heiße Liebe vorüber hatte gehen lassen. Ihm fiel die zarte Sorgfalt ein, mit der sie jenen Mantel und Schmuck Waldsteins aufbewahrt, er dachte der Heftigkeit, mit der sie sich Johannens angenommen, und des Widerwillens, ja beynahe Abscheues, mit dem sie sich aus seinen Armen gerissen, als er ihr von des Mädchens naher Hinrichtung erzählte. Nach und nach traten einige Spuren in seinem Gedächtniß hervor, die ihn auf die Möglichkeit aufmerksam machten, daß Helene wohl gar Antheil an der Flucht der Verurtheilten haben könnte. Ihre Nachfragen um den Ort, wo diese aufbewahrt wurde, ein Besuch, den er gerade in den Tagen von Johannens beabsichtigter Hinrichtung mit ihr unter dem Vorwand, das königliche Schloß und seine Merkwürdigkeiten zu besehn, hatte daselbst machen müssen, und wobey sie sich auch den weissen Thurm hatte zeigen lassen — alles dieß fiel ihm jetzt ein. Er sprang auf: Das muß ich wissen! rief er halb laut, warf das

Wehrgehenk mit dem Degen über die Schulter, und wollte den Hut aufsetzen, um den Gefangenwärter, dessen Aussagen ihm schon damahls verdächtig geschienen hatten, den man aber aus Mangel jedes Beweises hatte frey geben müssen, rufen zu lassen, als Oberst Coppy mit mürrischem Gesicht ins Zimmer trat, und sich ihm näherte. Einen Augenblick, Bruder! rief er: Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. Odowalsky legte den Hut wieder ab, und sie nahmen in einem entfernten Winkel des Saales Platz, wohin Coppy seinen Freund führte.

Was gibts? fragte dieser: Nichts Gutes, nicht wahr? Mir kommt nichts Gutes mehr.

Du weißt also schon? erwiederte Coppy: Nun es ist mir lieb, wenn ich nicht der Erste seyn muß.

Ja, was denn? Was soll ich wissen? rief Odowalsky ungeduldig. Des Übeln ist genug geschehn. Wenn noch etwas im Hinterhalte ist — heraus damit! Rede, was ist's?

Der Pfalzgraf soll die Staabs-Offiziers-Stellen besetzt haben, erwiederte Coppy, etwas zögernd.

So? rief Odowalsky: Und wann, und wie?

Diesen Nachmittag. Ich habe es von seinem Adjutanten.

Und wer ist General? Bin ich's?

Coppy zuckte die Achseln.

Ich bin es nicht? rief Odowalsky mit dumpfem Ton, die Augen starr auf Coppy gerichtet: Nicht? — fuhr er mit zitternder Stimme, indem eine heftige Erschütterung sein ganzes Wesen durchbebte: Sprich, Coppy! Ist es wahr? Ich bin nicht General?

Coppy schwieg. Man nennt den Lilienhök, sagte er nach einer Pause.

Und ich? Durchgefallen — abermahls getäuscht! Ha! das ist zu viel! — Er war vorher aufgesprungen, jetzt sank er erbleichend auf den Stuhl zurück, seine Brust flog, alle Glieder bebten, er war keines Lautes mächtig.

Coppy sah ihm erschrocken ins Gesicht. Fasse dich, Bruder, sprach er: Vielleicht ist es nicht wahr, vielleicht ist die Sache zu ändern —

Odowalsky schüttelte mit dem Kopfe, ohne reden zu können. Diese letzte Fehlschlagung seiner gegründetsten Hoffnungen hatte ihn zu gewaltsam erschüttert. Coppy brachte ihm ein Glas Wein. Trink, Bruder, sagte er besorgt: Der Schrecken hat dich angegriffen. Odowalsky gab

keine Antwort, und starrte vor sich hin; dann sprang er plötzlich auf, stürzte das Glas Wein hinunter, das ihm Coppy gebothen, und rief, indem er seinen Hut ergriff: Ich will hin zu dem unbärtigen Knaben. Ich will ihn zur Rede stellen —

Wen? Wen willst du zur Rede stellen? fragte Coppy erstaunt.

Den Pfalzgrafen, rief Odowalsky wüthend: Ich will ihn fragen, ob er weiß, wie man verdiente Männer behandelt?

Um Gotteswillen, was fällt dir ein? Willst du dich ganz und gar verderben? Daß er dir nicht gut ist, sieht man ohnedieß. Ich bitte dich, laß ab von so tollen Streichen!

Es gilt mir alles gleich, rief er, und wenn es denn aus mit mir seyn soll, so reiße ich wenigstens, was sich widersetzt, mit mir in den Abgrund. Er stürmte fort, Coppy folgte ihm keuchend. Die Offiziere, welche Zeugen dieser Scene waren, ohne sie ganz zu verstehn, sahen ihnen erstaunt nach. Odowalsky hatte bald einen solchen Vorsprung vor seinem kleinen wohlbeleibten Freund gewonnen, daß dieser murrend es aufgab, ihm zu folgen, und so gelangte jener wirklich in seinem wilden Muthe bis ins Vor-

zimmer des Prinzen. Hier aber hieß es, der Herr habe sich schon zur Ruhe begeben, weil er morgen, des Sturms auf Prag wegen, mit dem frühesten auf seyn wollte.

Er ruht auf seinen Lorbern! knirschte Odowalsky, wandte sich um und eilte nach seinem Zimmer. Heute, schrie er, soll die ganze Hölle los werden! Er rief seinen Diener: Der Gefangenwärter des weissen Thurms soll auf der Stelle kommen! Bis dieser kam, maß Odowalsky sein Zimmer mit großen Schritten. Sein Innerstes war in Aufruhr, sein Geist keines klaren Gedankens mächtig. Der Mann, den er rufen lassen, trat ein. Odowalsky fuhr auf ihn zu, packte ihn an der Brust, und schrie: Bekenne, Schurke! Wie viel hat dir das Fräulein von Schloß Troja gebothen, damit du die Dirne, die verbrannt werden sollte, entwischen ließest?

Mir? stotterte der Mann: Ich weiß von nichts.

Kerl! rief Odowalsky, und zog den Degen: Entweder du bekennst, oder ich spieße dich wie eine Kröte an die Wand.

Der Mensch zitterte, er konnte nicht errathen, wie viel Odowalsky schon wußte. Er kannte dessen Verhältniß zu dem Fräulein, und

es war möglich, daß sie etwas, daß sie alles gestanden hatte. Daher dachte er sich mit ausweichenden Redensarten zu helfen; aber Odowalsky faßte ihn am Kragen, hielt das bloße Schwert eine Spanne breit über seine Brust, und aus der Angst des Mannes auf seine Schuld mit Sicherheit schließend, rief er: Ich weiß alles, du hast mir nichts zu entdecken, du hast bloß zu bejahen. Wie viel hast du gekriegt?

Sechzig Dublonen, gnädiger Herr Oberst! rief der Erschrockene, indem er zu Odowalsky's Füßen stürzte: Das Fräulein versprach mir heilige Verschwiegenheit, und nun —

Ha, ha, ha! rief Odowalsky mit furchtbarem Lachen: Das Reich des Teufels ist uneins unter sich! Also, Fräulein Helene hat die Dirne entführt, das wußt' ich. Aber wohin habt ihr sie versteckt?

Gar nirgends hin, haltet zu Gnaden, gnädiger Herr Oberst! fuhr der Zitternde noch immer am Boden liegend fort: Wir haben sie ja nicht mehr gefunden. Sie war fort, als ich in ihre Zelle kam —

Willst du mich zum Narren halten? schrie Odowalsky noch wüthender, indem er auf den

Gefangenwärter losstürzte. Wo ist sie? sprich, oder mein Schwert soll dich reden machen!

Bey allen Heiligen, gnädiger Herr Oberst! Ich weiß es nicht. Da euch das Fräulein schon alles erklärt hat, wird sie euch wohl auch das gesagt haben. Das Fenster war von außen erbrochen, im Hirschgraben fanden wir die Leiter, Brecheisen, Hammer u. s. w. Aber Gott soll mich strafen, wenn ich oder das gnädige Fräulein auch nur errathen konnten, wo das Mädchen hingekommen, und wer sie aus dem Thurm gehohlt.

Während dieser längern Rede hatte Odowalsky seine empörten Geister ein wenig zur Ruhe gesprochen. Er verglich die Umstände jener Entführung, wie sie ihm damahls wohl bekannt waren, die Spuren und Nachweisungen, welche ihm sein Forschen verschafft, und er glaubte endlich, woran ihm ohnedieß weniger lag, daß wirklich ein anderer Retter Helenen zuvor gekommen sey. Das minderte aber nicht ihre Schuld. Es war nun erwiesen, daß sie dem Wunsch, ja dem Vortheil ihres Bräutigams schnurgerade entgegengehandelt, und dieß wahrscheinlich aus strafbarer Vorliebe für einen Andern. So brachen denn auch hier seine Hoffnun-

gen, sein Glauben zusammen. Er hatte sie geliebt, heiß, treu, wahr, und sie hatte ihm mit Falschheit und Verrätherey gelohnt!

Diese Betrachtung jagte auf einmahl wieder alle seine Wuth empor, und er ließ sie an den ersten Gegenstand aus, der ihm ins Auge fiel. Das war der arme Gefangenwärter, der noch zitternd an der offenen Zimmerthür kniete, und den er mit einem Stoß seines Fußes hinaus warf, daß er über und über kollerte. Der Mensch raffte sich indessen bald auf, und eilte fort, so schnell er konnte, froh, noch auf diese Art davon gekommen zu seyn.

In Odowalsky's Brust wüthete, da er nun allein war, der Sturm fort. Alle seine Aussichten waren weggebrochen, alle seine Erwartungen getäuscht. Ehrgeiz und Liebe hatten ihn mit schimmernden Strahlen gelockt, um ihn in Nacht stehn zu lassen. Sollte Alles, Alles mißlingen, wie schon die Hoffnung auf Ehre, Einfluß, Reichthum und die Treue der Geliebten mißlungen war? Nein! Eins mußte das Schicksal ihm gewähren, die Eroberung der Stadt. Sein Posten war morgen beym Neu-Thor. Dort hatten die Mauern bereits viel gelitten, es war zu hoffen, es war mit Gewißheit vor-

auszusehn, daß er morgen hineindringen, die siegreichen Schaaren durch die erschrocknen Straßen führen, und ihrer Raublust und Blutgier das Leben und Gut der Bewohner Preis geben werde, deren hartnäckige Gegenwehr längst dieß Schicksal verdient hatte.

Nur Eins — Eins sollte ihm das Schicksal noch gewähren! Es sollte ihm Waldstein entgegen führen, daß er den Verhaßten mit eigner Hand ermorden, und sich an den letzten Todeszuckungen desselben weiden könne.

Diese Aussicht auf Befriedigung seiner wilden Lust gab ihm wieder einige Heiterkeit und Zuversicht auf sein Glück. Er beschäftigte sich sodann mit der Wahl und Zurüstung seiner Waffen, die seine Leute putzen und in glänzenden Stand herstellen mußten. Auch seine Kleidung sollte ausgezeichnet seyn; denn er gedachte sich, wie zu einem Ehrentage, für den Morgen zu schmücken, der, wie er nicht zweifelte, ihm wenigstens die Erfüllung eines seiner heißen Wünsche gewähren sollte. In dieser Absicht stellte er sich vor den Winkel seines Zimmers hin, wo an Pflöcken, die an einem Brette an der Wand befestigt waren, seine Kleider hingen. Er wählte eine Weile unschlüssig in denselben — da schim-

merte es ihm beym Schein der Lampe, welche, von der Decke herabhängend, das Zimmer schwach erleuchtete, wie Gold oder Silber entgegen. Das wird das rechte seyn, dachte er, hob das Kleidungsstück, das unter andern verborgen war, vom Nagel herab, trug es zu der Lampe, und warf es mit Abscheu hin; es war Waldsteins grüner Sammtmantel, den er damahls Helenen weggenommen, und den seine Leute hier unter ihres Herren Kleider, die er selten selbst zu berühren, noch weniger zu untersuchen pflegte, hingehangen hatten. Dieser Anblick weckte alle gehässigen Erinnerungen jener Zeit wieder auf. Sein Kopf glühte, sein Blut jagte ungestüm durch die Adern, er mußte Rache haben, Rache an Prag, an Waldstein, an Helenen. Eine Hölle tobte in seinem Innern. Die Nacht war weit vorgerückt, kein Schlaf besuchte seine brennenden Augen, vergebens warf er sich mehr wie einmahl auf sein Lager, er fand keine Ruhe. Nur als es schon gegen die Morgendämmerung ging, versank er in einen unruhigen, von wilden Traumbildern verstörten Schlummer, aus welchem ihn sehr bald der Klang der Trompete weckte, die seine Reiter zum Aufsitzen und Ausrücken rief.

Er fuhr empor, und trat an's Fenster, das über die Moldau nach den jenseitigen Stadttheilen sah. Noch dämmerte es schwach; die dichten October-Nebel wogten über dem Strom, und verhüllten jeden, auch den nächsten Gegenstand mit trübem Schleyer. Eine feucht kalte Luft zog durch's Fenster herein, es war alles unlustig, trübe, und so sah es auch in Odowalsky's Gemüthe aus. Selbst dieser Nebel schien sich gegen sein Vorhaben, heut Meister der Stadt zu werden, verschworen zu haben; fluchend blickte er in die grauen Schleyer hinaus, welche nichts erkennen ließen, und, wenn sie nicht sanken, jedes Unternehmen erschwerten, wo nicht unmöglich machten.

Indessen kam sein Adjutant ihm zu berichten, daß der Pfalzgraf ausrücken lasse, und alles bereit, auch von den Minirern am Neu-Thor die Nachricht da sey, daß alles fertig stehe. Der Diener brachte ihm die Kleider, seinen grauen Schwedischen Pelz; denn es war kalt und rauh. Odowalsky bedachte, was er diese Nacht gewollt; aber die Zeit drängte, er ließ sich kleiden, waffnen, und in der unmuthigsten Stimmung von der Welt sprengte er vom Hradschin hinaus ins Freye an der Spitze sei-

nes Regiments, das ihm durch den Nebel folgte, ohne recht den Weg zu unterscheiden, den es zu nehmen hatte.

Mit ganz andern Empfindungen hatte man in Prag diesen Morgen begrüßt. Gestern Abends hatte ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo die Bürgermeister der beyden Städte, die angesehensten Rathsglieder, die Commandanten der verschiedenen Corps aufs Altstädter Rathhaus beschieden, und ihnen dort die höchst willkommne Nachricht mitgetheilt, welche ein von Linz zurückkehrender Courier gebracht. Kaiser Ferdinand, der Treue und Noth seiner geliebten Stadt Prag eingedenk, hatte, so schnell es thunlich war, ein Heer zum Entsatz derselben gesammelt. Nur die Erschöpfung eines dreyßigjährigen Kriegsstandes hatte die frühere Errichtung desselben verhindern können. Jetzt aber standen die Generale Golz und des Souches bereits im Budweiser-Kreise, und näherten sich Prag, woselbst sie in wenigen Tagen einzutreffen und die Feinde zu vertreiben dachten, welche ihrer mit den tapfern Pragern verbundenen Macht nicht würden widerstehn können [9].

Wie eine Bothschaft vom Himmel klang diese Nachricht in die Herzen der hocherfreuten Bewohner von Prag, die nun schon durch drey Monathe alles Ungemach, alle Gefahren, alle Anstrengungen des großen Kampfes mit unermüdlicher Treue und Entschlossenheit ertragen hatten. Schon hatten sie allmählig zu fühlen angefangen, daß ihre Kräfte sich erschöpften, und mit einer Angst, die an Verzweiflung grenzte, dachten sie des Augenblicks, wo sie endlich, wenn ihnen weder Hülfe noch die Friedensnachricht käme, der Übermacht weichen, und die Vaterstadt nach so viel Opfern und Anstrengungen dem verhaßten, grausamen und erbitterten Feinde überlassen sollten. Jene Nachricht, und ein eigenhändiger Brief des geliebten Monarchen, worin er den Pragern für ihre Treue dankte und ihnen nahe Rettung versprach [10]), strömte neuen Muth, neue Freudigkeit in alle Herzen, und wie dem Commandirenden an diesem Morgen gemeldet wurde, daß sowohl in den Weingärten und auf den Hügeln am Neuthor, als drüben hinter dem Wissehrad Bewegung unter den schwedischen Truppen sey, und sie, so viel der Nebel bemerken ließ, von beyden Seiten her sich zum Angriff anschickten, da

wurden sogleich die Sturmglocken auf allen Thürmen geläutet, die Mannschaft eilte auf ihre Sammelplätze und erwartete ihre Befehle. Wunschwitz wurde zum Neuthor beordert, Waldstein wurde der Posten am Wissehrad vertraut, und vergnügt zog jeder seiner Bestimmung entgegen.

Allmählig war die Sonne hinter den Nebelschleyern noch unsichtbar emporgestiegen. Ihr stärkerer Strahl fing an die Dünste zu zertheilen, ein frischer Wind erhob sich und theilte den Nebel. Die Sonnenscheibe erschien erst bleich und strahlenlos, dann immer heller und heller, und aus den erheiterten Lüften, und der hellern Umgebung drang auch frischer Muth in die Geister. Hoch flatterten die Fahnen, laut erhob sich der Jubel der Ausziehenden, und so gelangten sie zu den bedrohten Thoren, wo sich ihnen, wie sie den Wall bestiegen, jetzt im Sonnenglanz blinkend, die Reihen der Feinde zeigten, die im Sturmschritt gegen die Mauern anrückten.

Wunschwitz machte seine Dispositionen beym Neuthor. Die Mauern auf dieser Seite der Stadt waren bereits sehr erschüttert. Was noch stand, hatten die Schweden heimlich untergraben und mit Balken gestützt. Dieß zwar wußte man nicht,

aber dennoch war sich von den morschen Wällen wenig zu versprechen [11]). Darum stellte Wunschwitz seine Leute in vier Abtheilungen hinter einander auf, gleichsam vier lebendige Bollwerke gegen den andringenden Feind bildend. Plötzlich prasselten die schwedischen Minen auf, das Feuer ergriff die stützenden Balken, sie brachen zusammen, der Schutt rollte von beyden Seiten nieder, und bahnte den Schweden einen nicht sehr mühsamen Weg in die Stadt. Dennoch schreckte das unabläßige Feuern der Belagerten, und der Anblick der zahlreichen Mannschaft, welche ihnen hier entgegen stand, die Angreifenden zurück. Man sah, wie ihre Offiziere sie mit bloßen Degen vorwärts zum Angriff trieben. Vor allen zeigte der Anführer der Truppe, ein großer Mann in einen grauen Pelz gehüllt, den wüthendsten Eifer. Zu Fuß, wie alle Übrigen, mit der Partisane in der Linken, trieb er seine Leute zum Sturm. Er schien die Seele des Ganzen. Wo er kämpfte, war Sieg für die Seinen; wo er fehlte, wichen sie. Bald wurde dieser Mann in seiner eben so kühnen als besonnenen Tapferkeit das Augenmerk aller dort Streitenden, und Wunschwitz fühlte wohl, daß er allein ein halbes Regiment galt. Ihn zu fäl=

len, die Schweden ihres Anführers zu berauben, war eben so viel, als sie schlagen. Aber um einen kühnen Streich auszuführen, war seine Mannschaft nicht zahlreich genug. Er sandte daher zu General Conti und ließ um Verstärkung bitten. Glücklicher Weise war der Sturm auf den Wissehrad durch Waldsteins kluge Gegenwehr bereits abgeschlagen, Würtemberg hatte sich zurückgezogen, Conti beorderte also Waldstein mit seinen Leuten gegen das Neuthor, und dieser freute sich, dem Freund zur Unterstützung zu dienen.

Dort hatten indessen die Schweden zweymahl bereits angegriffen, und waren zweymahl zurück getrieben worden. Aber jener Offizier im grauen Pelz führte sie zum drittenmahl vorwärts. Es schien, als habe er seinen Sinn und alle seine Kräfte darauf gesetzt, in die Stadt einzudringen; seine Ermahnungen, seine Drohungen, sein Beyspiel feuerten die entmuthigte Mannschaft an. Noch einmahl drangen sie vorwärts, noch einmahl erreichten sie den durch den Schutt wie eine Brücke gebahnten Weg, und trotz alles tapfern Widerstandes bedurfte es nur noch einer geringen Anstrengung für sie, um in dem Innern der Stadt zu seyn. Wunsch-

witz sah die Gefahr; sehnsüchtig blickte er nach dem Succurs, der wegen der bedeutenden Entfernung noch nicht erscheinen konnte, und in dem Augenblick gewahrte er auch, wie jener gewaltige Schwede mit hochgeschwungner Partisane, mit flammenden Blicken den Seinigen zurief, und schon so weit vorgedrungen war, daß nur ein kleiner Rest der Mauer ihn von dem Innern der Stadt trennte. Da riß Wunschwitz einem neben ihm stehenden Soldaten die Flinte aus der Hand, faßte seinen Mann, drückte los, und der Offizier stürzte mit der ganzen Last seines gewaltigen Körpers rasselnd unter Trümmer und Schutt. Wunschwitz, obwohl sich seiner That mit Überlegung und Freude bewußt, prallte doch einen Schritt zurück, als sein Vorhaben so schnell, so ganz gelungen war; aber die Schweden erhoben ein Geheul, wie sie ihren Führer stürzen sahen, und alle flohen unaufhaltsam aus der Bresche. Vergebens suchten die andern Offiziere sie zum Stehn, zum Vordringen zu bewegen; mit jenem Mann schien aller Muth, ja die Seele des ganzen Unternehmens verloren zu seyn. Einer riß den andern mit sich fort, in den Befehlen der Offiziere war keine Einheit, kein Zusammenwirken mehr. Die Böhmen, die

Unordnung der Feinde gewahrend, drangen vor, ereilten und erschlugen noch viele auf der unordentlichen Flucht, und so war denn auch auf dieser Seite der Feind siegreich und mit großem Verlust zurück getrieben, und die Vaterstadt beschützt.

Als die Schweden nun gänzlich zurückgeschlagen waren, schickten die Sieger sich an, die Pflichten der Menschlichkeit an den vielen Gefallenen und verwundeten Feinden, und den Wenigen ihrer Landsleute zu erfüllen, deren Blut der heutige Tag gekostet hatte. Wunschwitz war sogleich bedacht, dem schwedischen Offizier, der durch ihn gefallen war, wenn er noch lebte, alle Sorgfalt angedeihen zu lassen, denn es war ein tapferer Feind. Man erhob ihn aus den Trümmern, zwischen welche er gestürzt war — er lebte noch. Wunschwitz ließ ihn an eine ruhige Stelle an der Brustwehr legen, und schickte um einen Wundarzt. Bis dieser kam, trat er zu ihm, fragte um seinen Nahmen, und ob er ihm in irgend etwas behülflich seyn könne. Der Verwundete gab keine Antwort, und der Ausdruck seiner Züge zeugte von heftigem Schmerz oder Zorn. Vergeblich wiederhohlte Wunschwitz seine Fragen, und schwieg endlich mitleidig; denn die Verletzung

in der Brust des Verwundeten ließ ihn vermuthen, daß er nicht sprechen könne. Indeß erschien der Chirurgus. Er näherte sich dem Schweden, aber so wie dieser aus dem Apparat, den der Chirurgus bey sich führte, seine Absicht errieth, stieß er ihn heftig von sich, und wollte nicht zugeben, daß man nach seiner Wunde sehe; doch forderte er in böhmischer Sprache einen Trunk Wasser. Man brachte es ihm, er trank mit gierigen Zügen, und sank dann, entweder durch die Anstrengung des Trinkens, oder den Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zurück. Nun begann der Wundarzt seine Untersuchung, und erklärte, daß hier wenig zu hoffen, und die Verletzung der edlen Theile unheilbar sey; dennoch ward der Verband mit aller Sorgfalt angelegt, und man überlegte eben, wohin ein Kranker von solcher Wichtigkeit gebracht werden sollte, als die Verstärkungs = Mannschaft, von Waldstein angeführt, bey dem Neuthor eintraf. Zu ihrem Erstaunen und Mißvergnügen fanden sie den Kampf bereits geendet, und hörten, daß der Fall Eines Mannes das ganze Gefecht entschieden habe. — Nun so wollen wir dir wenigstens helfen deine Todten begraben, sagte Waldstein, und trat zu dem schwedischen Stabsoffizier, der

ohne Besinnung lag. Er betrachtete ihn genauer. Blut, Staub und Schmerz hatten zwar die Züge entstellt, aber eine furchtbare Ähnlichkeit wurde immer gewisser, und mit einem Tone des Schreckens, rief er jetzt: Wunschwitz! du hast den Odowalsky erschossen — und blieb starr in Betrachtung des Unglücklichen stehn. Auch Wunschwitz traf dieser Nahme mit Entsetzen, und die Größe des Unheils, das Wunschwitz durch seinen glücklichen Schuß von Prag abgewandt, und die strafende Gerechtigkeit des Himmels, die den Verräther an den Mauern der verrathenen Stadt ereilt hatte, füllten die Jünglinge mit frommer Scheu und tiefem Ernst.

Waldstein war nun sogleich bedacht, sobald der erste vorläufige Verband geendigt war, den Obersten, der noch immer kein Lebenszeichen gab, in eines der nahen, zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Häuser bringen zu lassen. Indeß Wunschwitz sich noch mit Bestattung und Verpflegung der Übrigen, mit Zurückführung der Truppen und andern militärischen Anstalten beschäftigte, sorgte Waldstein für den unglücklichen Feind, dem er alle Hülfe und Erleichterung, welche ihm zu Gebothe standen, zu verschaffen suchte. Ein angesehener Arzt wur-

de herbeygerufen, Odowalsky in ein sehr anständiges Zimmer gebracht, und ihm hinreichende Bedienung zugeordnet. Des Arztes Ausspruch bestätigte, was der Feldarzt sogleich auf dem Wall ausgesprochen hatte, daß hier wenig Hoffnung sey, und nur die größte Ruhe und sorgsamste Pflege das tief verletzte Leben vielleicht noch einige Zeit fristen könnten.

Für alles dieß wurde nach Waldsteins Befehl auf das Beste gesorgt. Aber sey es, daß sein eigner Ausruf, welchen ihm die Überraschung des ersten Anblicks entrissen, den Umstehenden den Nahmen des Verwundeten bekannt gemacht, sey es, daß mehrere derselben ihn vielleicht erkannt, daß andere blessirte Schweden ihren Anführer genannt — kurz, die Kunde, daß Odowalsky gefangen, und schwer verwundet in dem für die Kranken bestimmten Hause liege, verbreitete sich in Prag, und Neugier, Abscheu, Zorn, wohl auch Rachgier, versammelten nach und nach einen Haufen Menschen vor den Fenstern, und ein dumpfes Murmeln ging durch die Menge. Die Behandlung des Wundarztes, die stärkenden Mittel, welche man anwandte, um Odowalsky in's Leben zurückzurufen, bewirkten nach langer Zeit so viel, daß er sich erhohlte, die Augen

aufschlug, und, wie er sich in einem ganz unbekannten Ort unter fremden Menschen sah, mit kaum hörbarer Stimme fragte, wo er sey? Man verständigte ihn, und der Ausdruck der wildesten Wuth verzerrte seine Züge und erschütterte alle seine Glieder, als er vernahm, daß er sich gefangen in Prag befinde! Waldstein hatte sich seinen Blicken entzogen — denn er hatte gefühlt, daß er nicht der Gegenstand war, dessen Anblick Odowalskys aufgereizten Geist zu besänftigen im Stande war — und war an's Fenster getreten. Hier erblickte er die unruhig auf und abfluthende Menge, und eilte hinab, sich zu erkundigen, was es sey. Sogleich drang ihm das unwillige Murmeln entgegen, und er hörte die Worte: Verräther! Er muß sterben! Keine Gnade! Heraus mit ihm, wir wollen ihn zerreissen! u. s. w.

Waldstein erkannte nur zu wohl den Sinn dieser Ausrufungen, und sann bestürzt auf ein Mittel, die aufgebrachte Menge zu besänftigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, als ihn einige der Nächsten erblickten. Sogleich wandten sie sich an ihn und forderten von ihm die Auslieferung des Gefangenen, da er von ihm zu kommen schien. Waldstein suchte sie zu bedeuten, sie hörten ihn nicht; er stellte ihnen vor,

daß der, den sie suchten, um ihn zur gerechten Strafe zu ziehn, ohnedieß dem Tode nahe sey, daß er entweder bald den Lohn seiner Übelthaten finden, oder, falls er genesen sollte, was nicht zu glauben war, der Gerechtigkeit überliefert werden würde. Seine Worte schlugen an taube Ohren, der Lärmen wurde immer stärker, blinde Wuth bemeisterte sich des aufgebrachten Haufens, und Einer rief: Sprengt die Thür auf, wir werden den Verräther schon finden! Sogleich waren einige der Umstehenden mit Hacken, Spießen und andern Werkzeugen bereit, diesen Vorsatz auszuführen, und Waldstein sah den Augenblick nahe, wo der rasende Pöbel in's Haus dringen, und den Unglücklichen unter Mißhandlungen ermorden würde.

Da keine Vorstellungen halfen, zog er den Degen, sprang auf den Eckstein am Thore, so daß er von den Meisten gesehen werden konnte, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: Ich bin Graf Waldstein, der Commandant am Brückenthurm, und nur über meine Leiche geht der Weg in dieß Haus. Die Ersten fuhren zurück, wie sie seine bloße Waffe sahen; aber andere drängten wieder vor, bis jetzt einige ihn wirklich erkannten und riefen: Es ist der Waldstein, der

Retter der Altstadt! Laßt ab! Laßt ab! In dem Augenblick kam Wunschwitz mit einem Commando seiner Leute die Straße herauf; man hatte ihn gerufen, weil es hier Lärmen gab und er sich in der Nähe befand. Er sah und hörte das Geschrey der Menge, er erblickte seinen Freund mit blossem Schwerte an dem Thore, und errieth das Ganze. Unter Drohung, Feuer geben zu lassen, wenn sie nicht auseinander gingen, drang er mit seinen Soldaten vor; aber der rasende Haufe, nur erpicht auf seine Rache, hörte nicht, und war im Begriff sich der bewaffneten Macht zu widersetzen, indeß andere sich wieder anschickten, gegen das Thor und Waldstein ihre Angriffe zu erneuern. Wunschwitz sah die Gefahr seines Freundes, und, ungern genug, kommandirte er — Feuer! Der Donner der Schüsse, der Fall einiger, die getroffen waren, wirkten gewaltsam auf den Haufen. Sie wichen heulend auseinander, die Soldaten rückten vor, und hatten bald das Thor erreicht, um welches sie sich nun reihten, und ihre Partisanen und Gewehre der noch stets wogenden Menge entgegenstreckten. Hynko! rief Wunschwitz mißbilligend, indem er zu ihm trat: Du warst im Begriff, dich für einen Verräther, für einen Feind zu opfern.

Eben weil er mein Feind war, erwiederte Waldstein: Er ist meinem Schutze vertraut.

Wunschwitz reichte ihm die Hand und schüttelte sie, ohne zu antworten. Hierauf wiederhohlte er seine Befehle an die Mannschaft, und die Freunde gingen hinauf zu dem Kranken. Hier kam ihnen bereits der Wundarzt mit verstörtem Gesicht im Vorsaal entgegen. Der schwedische Offizier stirbt, rief er, und es ist gräßlich anzusehn.

Was ist geschehn? fragte Waldstein heftig.

Ihr, gnädiger Herr, seyd, wie es scheint, die unschuldige Ursache, erwiederte der Wundarzt.

Ich? rief Waldstein bestürzt.

Der Kranke hatte euch schon früher am Fenster stehend bemerkt und wahrscheinlich erkannt; denn er bezeugte große Unruhe, und fragte, wer der Offizier sey, der das Zimmer so eben verlassen. Ich nannte euch und sah eine heftige Bewegung in seinen Mienen; doch schwieg er, da wir ihn überhaupt ersuchten, sich ruhig zu verhalten. Dann fragte er nach einer Weile, wie es mit seiner Wunde stünde, und ob er leben werde?

Ich antwortete ihm: Es stünde gefährlich, dennoch sey nicht alle Hoffnung verloren.

Nicht? fuhr er zornig auf: Ich kann also noch länger leben?

Es ist möglich, Herr Oberst, wenn ihr euch ruhig verhaltet, erwiederte ich.

Er gab mir keine Antwort, aber ich konnte wohl sehen, daß etwas in seinem Innern arbeitete. Hierauf wurde es sehr laut auf der Straße. Er befahl mir an's Fenster zu gehn, und zu sehn, was es sey. Ich errieth sogleich alles, was vorging, und dachte eben, wie ich es ihm beybringen wollte, als der Krankenwärter hereinstürzte, und rief: Rettet den schwedischen Herrn! Geschwind! Die Leute wollen ihn umbringen. Graf Waldstein hält sie mit Mühe zurück. Der Offizier fuhr im Bette empor, ich sah mit Erstaunen, welche Kräfte er noch hatte. Waldstein? rief er: Ihm soll ich das Leben danken? Und welches Leben? — In dem Augenblick fielen Schüsse. Der Kranke riß den Verband von seiner Brust, das Blut stürzte stromweise nach, und er sank sterbend zurück.

Nun, und jetzt? rief Wunschwitz.

Wir haben versucht, ihn zu sich zu bringen, die Wunde wieder zu verbinden, erwiederte der Wundarzt — aber es ist vergebens. Der Zustand seiner Brust, noch mehr aber die heftige Ge=

müthsbewegung, muß seinem Leben bald ein Ende machen. Es kann keine halbe Stunde mehr dauern.

Waldstein sah düster zur Erde, dann hob er den Blick empor und sagte: Weiß Gott, es ist nicht meine Schuld! Leidet er viel?

Kaum! erwiederte der Arzt: Der heftige Blutverlust bringt eine solche Schwäche hervor, daß er die Schmerzen nicht zu fühlen im Stande ist. Er ist ohne Bewußtseyn.

Möge Gott gnädig mit ihm enden! erwiederte Waldstein, und ging an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen.

Indem trat der Wärter unter die Thüre und winkte dem Arzt. Dieser begab sich in's Krankenzimmer, und kam nach einer kleinen Weile zurück. Die jungen Leute traten ihm entgegen. Wie stehts? fragte Wunschwitz.

Gut! erwiederte der Wundarzt ernst: Er hat vollendet. Er ist sanft gestorben.

Gott sey Dank! rief Waldstein.

Er ist noch einen Augenblick zu sich gekommen, und als hätte er in dem Zwischenraum seiner Ohnmacht an den Pforten der Ewigkeit sein Unrecht einsehen gelernt, winkte er mir. Ich mußte mich an seinen Mund beugen, kaum

hörbar flüsterte er: Ich lasse dem Waldstein danken. Unter dieser letzten Anstrengung verlöschte der schwache Funke des Lebens.

Tief ergriffen, hörten Waldstein und Wunschwitz den Bericht des Arztes. Jenen hatte er auf's bitterste gehaßt, dieser hatte ihm den Tod gegeben! Wenn ihr uns versichern könnt, fing Wunschwitz nach einer Weile an, daß er nicht mehr erwacht, und von unserm Anblick für ihn nichts zu fürchten ist, so möchte ich ihn sehen.

Kommt ohne Bedenken, Herr Hauptmann! erwiederte der Arzt: Der erwacht nicht wieder — und sie traten in's Sterbezimmer.

Der große, kräftige Mann lag bleich aber unentstellt wie ein Schlafender auf seinem Bette. Keine Spur mehr von dem wilden Ungestüm, der sonst seine Handlungen begleitet hatte — und selbst über die vorher so leidenschaftlich bewegten Züge war nun eine milde Ruhe verbreitet, die der Unglückliche wahrscheinlich früher nie gekannt hatte.

Er hat Vielen Böses gethan! sagte Wunschwitz, indem er ihn betrachtete.

Sich selbst doch das Meiste! antwortete Waldstein, und ergriff die kalte Hand des Verstorbenen: Ich habe ihm vom Herzen vergeben, und

ich hoffe, sein geschiedner Geist wird es wissen, daß wir keine Feinde mehr sind. Er ließ des Todten Hand sanft auf dessen Brust nieder, löste ein kleines silbernes Cruzifix, das er am Halse zu tragen pflegte, ab, und gab es ihm in die Hand. Möge dein Schöpfer und Erlöser dir vergeben, wie ich dir vergeben habe! sagte er, ergriff Wunschwitzens Arm und verließ das Zimmer.

Ein paar Stunden nach dem Gefecht verkündete der Wirbel der Trommeln in den Weingärten, dem Neuthor gegenüber, wie schon öfters geschehen, daß die Schweden zu parlamentiren wünschten. Ein Tambour nahete sich dem Thor und begehrte Waffenruhe auf vier und zwanzig Stunden, um gegenseitig Zeit zum Beerdigen der Todten zu haben. Es ward bewilligt, doch mit der Anmerkung, daß man von Seite der Stadt kaum so viel Minuten dazu gebraucht habe. Dieses Verlangen, das auf ein Bedürfniß von Erhohlung deutete, und die gestrige Nachricht wegen des nahenden Entsatzes, erhöhten den Muth der Prager ungemein; sie arbeiteten rasch und allseitig an der Ausbesserung der durch die letzten Angriffe beschädig-

ten Mauern, und hofften nun endlich ein Ende ihrer Leiden.

Die beyden Freunde hatten noch einen Gegenstand, der ihnen Sorge machte, die Leiche ihres Gefangenen. Es wäre ihr Wunsch gewesen, ihn, seinem Range gemäß, mit militärischer Ehre auf einen der Kirchhöfe der Stadt zu bestatten; doch durften sie dieß wegen des Unwillens des Volkes nicht wagen, das noch stets, freylich in einiger Entfernung, weil die aufgestellten Wachen es in Respect hielten, das Haus umwogte. Waldstein kam auf den Gedanken, ihn in der Stille den Schweden zu übergeben, er sprach deßhalb mit Graf Colloredo, dieser willigte in den Vorschlag, die Sache ward sogleich durch jenen Tambour besorgt, dem man einen Offizier aus der Stadt mitgab, um über dieß Geschäft im Hauptquartier zu unterhandeln.

Odowalskys Fall war daselbst schon bekannt. Seine Gefährten hatten ihn stürzen sehen, und zweifelten nicht an seinem Tode, der sehr verschiedenartige Empfindungen erregte. Manche bedauerten ihn; Viele freuten sich, seiner los zu seyn; einige Wenige waren wirklich durch seinen Verlust betrübt, und unter diese gehörte Coppy. Ihm war es sehr wahrscheinlich, daß

man in Prag sich ungeheuer über den Fall dieses Mannes freuen und vielleicht an seiner Leiche die Rache nehmen würde, die das Schicksal an dem Lebenden auszuüben nicht gestattet hatte. Er eilte daher, sich Gehör bey dem Pfalzgrafen zu verschaffen, was indeß sobald nicht geschehen konnte, weil der Prinz im Unmuth über den mißlungenen Sturm sich in seine Zimmer zurückgezogen hatte, und Niemand sprechen wollte. Unterdessen aber war jener Tambour mit dem böhmischen Offizier zurück gekehrt. Königsmark ließ sich bey dem Prinzen melden, die Nachricht wegen des bewilligten Waffenstillstands zu bringen, und trug bey dieser Gelegenheit dann auch jenes Gesuch der Prager vor. Carl Gustav erfuhr erst durch dieß Begehren des Obersten Tod. Es ergriff ihn einen Augenblick, denn er wußte, daß er gestern etwas gethan, das den Verstorbenen gekränkt hatte; doch in einer andern Beziehung fiel ein leichter Strahl von Freude in seine Brust, denn seine schöne Braut war nun des strengen Hüthers los. Einen Augenblick stand er an zu antworten, dann gab er mit großer Freundlichkeit seine Bewilligung, und trug Königsmark auf, für die sehr ehrenvolle Bestattung dieses Mannes zu sorgen.

Königsmark freute sich dieser Verfügung. Sein Herz war jetzt milder als sonst gestimmt. Eine Freude, die er nicht geahnet, der er längst entsagt, war darin eingezogen, und hatte es sanftern Empfindungen geöffnet. Willig gab er Befehl, die Leiche des Mannes, den er zwar als Soldaten ehren, aber als Menschen nie achten konnte, im Schutze der Nacht, um sie den Mißhandlungen des aufgebrachten Pöbels zu entziehen, vor dem Neuthor in Empfang nehmen, und auf dem Kirchhof bestatten zu lassen, wo die übrigen, während der Belagerung gefallenen Schweden ruhten. Andere Sorgen, andere Empfindungen nahmen gleich darauf seinen Geist in Anspruch. Es waren höchst unangenehme Nachrichten bald nach einander gekommen. General Wrangel konnte die verlangte Unterstützung nicht senden, da er selbst mehr Truppen gebraucht hätte, als er besaß. Der kaiserliche Succurs unter des Souches und Golz näherte sich Prag, und die Niederlage, welche die Schweden seit der letzten Zeit und besonders heut an zwey Seiten erlitten hatten, machte es ihnen unmöglich, vor der Hand, ehe sie Verstärkung erhielten, etwas Entscheidendes gegen die Stadt vorzunehmen. Der Pfalzgraf ließ Kriegsrath halten, und

es ward zweyerley beschlossen; erstens zu versuchen, ob die Stadt nicht auf friedlicherm Wege zur Übergabe zu bewegen wäre, ehe der Entsatz ankäme, und zweytens, dahin zu trachten, daß man von diesem in Prag keine Kunde bekäme, um die Prager nicht noch unnachgiebiger zu machen. Königsmark, der schon einmahl bewiesen hatte, daß er es verstehe, das Geheimniß eines Unternehmens zu sichern, erhielt den Auftrag auch dießmahl für die Aufhebung jeder Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Lande zu sorgen, und er traf sogleich mit dem Ernst und der Strenge, welche allen seinen Maßregeln eigen war, die nöthigen Anstalten. An einem der nächsten Morgen ließ sich der Trommelwirbel von neuem auf den Hügeln von Prag vernehmen, und dießmahl erschien eine etwas feyerliche Gesandtschaft, ein Offizier, den einige Trompeter begleiteten, und der am Neuthor um Einlaß und die Erlaubniß ansuchte, mit dem Kommandirenden zu sprechen [12]).

Er ward zum Feldmarschall geführt, und brachte ein Schreiben des Pfalzgrafen, worin dieser sehr viel von Schonung des Christenbluts, von unnöthigem Schaden, welcher der Stadt und ihren Einwohnern zugefügt würde, sprach,

und endlich unter ziemlich annehmlichen Bedingungen die Übergabe der Stadt forderte, und daß die Prager Offiziere hinüber zum Pfalzgrafen senden sollten, um wegen der Puncte der Übergabe sich mit ihm zu bereden. Es fiel dem Kommandirenden nicht ein, diesem Vorschlag Gehör zu geben; doch versprach er, ihn mit den Vorstehern der beyden Städte in Überlegung zu ziehen, und morgen die Antwort zu schicken. Er berief die Bürgermeister, die Anführer der verschiedenen Corps — alle waren einmüthig der Meinung, den Antrag zu verwerfen. Doch um Zeit zu gewinnen, wurde beschlossen, solche Bedingungen zu fordern, welche der Pfalzgraf gewiß nicht gewähren würde, und nun am nächsten Morgen der Oberst Graf Götz zu dem Pfalzgrafen beordert, und ihm Waldstein zur Begleitung zugegeben.

Am Tage, wo Odowalsky gefallen war, und gleich nach dem unglücklichen Gefechte am Neuthor, war sein Reitknecht mit der Todesbothschaft nach Troja gekommen. Zufälliger Weise sah ihn die Baroninn zuerst. Sie erschrack, so

wenig lieb ihr auch der Verstorbene gewesen; der Tod eines wohl Bekannten, eines halben Hausgenossen, bleibt immer ein ergreifendes Ereigniß, und hier gesellte sich noch die Sorge dazu, wie man Helenen diese Schreckensnachricht beybringen sollte. Sie hieß daher den Menschen, vor der Hand seiner Kunde gegen Niemand zu erwähnen, und ging, sie Helenen vorzutragen. Es erschütterte diese tief. Ihre Empfindungen waren jederzeit lebhaft, und sie hatte sich einiges Unrecht gegen ihren Freund vorzuwerfen. Sie war mehrmahls einer Ohnmacht nahe, und Frau von Berka, der Oheim, die Tante, alle waren um sie beschäftigt. Lange vermochte sie nicht zu weinen; als endlich der gewaltsame Krampf sich löste und die Thränen kamen, wurde die schwergepreßte Brust erleichtert, und in den strömenden Zähren schien die Heftigkeit des ersten Eindrucks nach und nach sich zu verlieren.

Am folgenden Tage war sie ruhig. Jetzt, wo der erste schreckliche Schlag überwunden war, stellte sich ihr das eigentliche Verhältniß der Umstände im milderen Lichte dar. Odowalskys Verlust that ihr weh, noch weher der Gedanke, daß er so wenig glücklich gewesen, ja, daß sie selbst nichts zu seinem Glücke beyzutragen im Stande

war. Sie erinnerte sich, daß sie in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Verbindung zwischen ihnen Beyden, die Keinem Glück verhieß, auf schickliche Art zu lösen, und sie kam endlich dahin zu glauben, daß der Himmel doch gnädig für sie und ihren Freund gesorgt, indem er einen Geist, der nun einmahl durch keinen erreichten Wunsch, und in keinem Verhältniß glücklich zu werden schien, durch einen rühmlichen Heldentod der Welt entnommen habe.

Denselben Nachmittag wurde seine Leiche auf dem Hradschin mit allen militärischen Ehren bestattet. Ihr Oheim wohnte aus Rücksicht für sie der Feyerlichkeit bey, da sie sich nicht stark genug dazu fühlte. Er kam Abends zurück, ernst aber heiter gestimmt. Auch er schien den frühzeitigen Tod des Unglücklichen als eine für ihn selbst erwünschte Fügung anzusehn, und er hatte nähere Auseinandersetzung über seine letzten Stunden erhalten, die er seiner Familie gern mittheilte, da er sie ganz geeignet fand, Helenen zu beruhigen. So erfuhr sie denn, daß derjenige, der ihn erlegt, auch freundlich für seine Verpflegung gesorgt, und daß ein anderer Offizier sein Leben daran gesetzt, um ihm

eine ruhige Todesstunde zu verschaffen. Des alten Baron Augen glänzten, wie er das erzählte, und als er nun die Nahmen Wunschwitz und Waldstein nannte, da fuhr es wie ein electrischer Schlag durch Helenens ganzes Wesen. Waldstein? wiederhohlte sie, aber sie vermochte nichts mehr hinzuzusetzen. Ein Sturm von Gedanken und Empfindungen regte ihre Seele auf, sie fühlte sich aufs Neue einer Ohnmacht nahe, und die Baroninn sowohl als ihre Mutter zürnten dem Oheim, der seiner armen Nichte in ihrem ersten Schmerze so wenig schonte. Der Oheim ließ sie reden, er kannte Helenen besser, und wußte, welchen Balsam seine Nachricht auch für eine Wunde enthalten haben würde, die tiefer gewesen wäre, als jene, welche er Helenen zutraute.

Wirklich hatte sie sich nicht sobald aus ihrer ersten Betäubung erhohlt, als ein Thränenstrom, aber nicht mehr des bloßen Schmerzens, sondern der innigsten Rührung, aus ihren Augen brach. Waldsteins Bild schwebte vor ihr; er hatte so viel gewagt, und warum? Es war für sie geschehn, ihr Verlobter war ihm theuer um ihrentwillen, und er hatte für sie sein Leben gewagt. Sie konnte sich's nicht anders den=

ken, und diese Vorstellung wirkte so mächtig auf ihre Seele, daß die Trauer um den erst Gefallenen in ein gewisses Dämmerlicht zurück trat, welches gerade dazu diente, einen wehmüthig verschönernden Schleyer über ihre Hoffnungen zu werfen, und die Stacheln in ihrer Brust wohlthätig zu umhüllen.

Die Tante und Mutter, die sie nie recht verstanden, waren indeß bedacht, nach gewöhnlicher Weise ihr Zerstreuung zu verschaffen. Die Letztere beredete sie also einige Tage nach dem Begräbniß, eine Freundinn, welche auf dem Hradschin gegenüber vom kaiserlichen Schloße wohnte, zu besuchen. Helene betrachtete sich als Witwe, sie hatte sich einen Traueranzug machen lassen, und sie fand, als man ihn ihr angepaßt hatte, daß er sie sehr vortheilhaft kleidete. Weite, bauschende Ärmel, die unterhalb des Ellenbogens knapp anschlossen, dienten dazu, den zierlichen Bau des schlanken Oberleibs zu zeigen, den das Mieder, vorn herunter von der Brust bis unter die Hüften mit schwarzen Knöpfen besetzt, vollkommen zeichnete. Ein fest anliegender weisser Flor bedeckte den Busen und Nacken, ein Halstuch von eben diesem Stoffe war leicht um die Schultern geworfen.

Das reiche Haar vorn gescheitelt, und zu beyden Seiten in vollen Locken auf die Schultern fallend, war auf dem Hinterkopfe nett zurück gekämmt, und von einer kleinen Haube wenig bedeckt, von welcher vorn über die Stirn herab sich eine breite schwarze Schneppe bog, und rückwärts ein langer schwarzer Schleyer hinabfiel, der weit genug war, die ganze Person zu umhüllen, aber jetzt zurückgeschlagen, nur dem lieblichen Kopf und Hals zur dunklen Folie diente, und bis auf die Erde hinabfloß, wo er mit der langen Schleppe des Kleides ihren Schritten folgte. Selbst die etwas bleichere Farbe der Wangen, und der trübere Blick der schönen Augen vermehrten den anziehenden Anblick, welchen diese holdselige Trauergestalt both.

So gekleidet, war sie mit der Tante zur Frau von Raupowa gefahren. Man kam ihr mit Beyleidsbezeugungen entgegen, man bemühte sich durch allerley Gespräche über die Vorfälle des Tags ihrem Kummer einige Zerstreuung zu biethen, und erzählte, daß man in wenig Augenblicken der Ankunft einer Bothschaft von Graf Colloredo entgegen sehe, welche den Auftrag habe, wegen Übergabe der Stadt mit dem Pfalzgrafen zu parlamentiren.

Übergabe der Stadt! rief Helene heftig: Und so lange mußte sie sich halten, bis derjenige — sie vollendete nicht, wohl bewußt, daß das, was sie zu sagen im Begriffe stand, nähmlich: daß derjenige, der sein ganzes Hoffen darauf gesetzt, dieser Freude nicht mehr genießen konnte, ihren Zuhörern seltsam auffallen mußte. Man denkt, die Stadt zu übergeben? fragte die Baroninn sehr erstaunt: Ich dachte immer und hörte es auch so, daß man sie zu halten gedächte, bis der Friede oder der Entsatz die Feinde vertreiben würde.

Es zweifeln auch die meisten daran; indessen kommen kaiserliche Offiziere herüber. Gott sey Dank, wir werden doch einmahl wieder eine österreichische Feldbinde sehn, erwiederte Frau von Raupowa.

Die Frauen sprachen noch eine Weile über diese Neuigkeit. Helene dachte mit wehmüthiger Bitterkeit des dahin gegangenen Freundes, der diesen Tag, nach dem er so sehr gestrebt, nicht hatte erleben sollen, und nahm wenig Theil an der Unterredung, als jetzt ein Geräusch auf der Straße hörbar ward, und Frau von Raupowa mit den Worten: das werden sie seyn — von dem schwerfälligen Kanapeh, mit kirschrothen

Damast überzogen, aufstand, und unter höfli-
chen Bücklingen die Baroninn ans Fenster kom-
plimentirte, das sie öffnete. Eine Menge Men-
schen strömte schon voraus von der Seite des
hohlen Wegs auf den Hradschin-Platz hervor,
denn die Offiziere zogen beym Strahöwer-Tho-
re herein. Jetzt konnte man auch die Parlamen-
täre erblicken. Einige Trompeter ritten voraus,
zwey Offiziere von mehreren Reitknechten be-
gleitet, folgten ihnen. Ein Jubelgeschrey: Vi-
vat Ferdinandus! empfing die Kommenden. Sie
näherten sich langsam. Rechter Hand ritt Oberst
Graf Götz, ein stattlicher Mann in gesetzten
Jahren, ihm zur linken Waldstein, beyde in
Kollern von Elendshaut knapp und kriegerisch
gekleidet, blinkende Küraſſe über den Kollern,
gelb und schwarze Feldbinden von der rechten
Schulter zur linken Hüfte, die die Schwerter
mit gewaltigen Handkörben trugen, und auf
den Hüten schwarz und gelbe Federn, die bey
dem ältern Götz ganz bequem saßen, bey Wald-
stein aber zierlich den schlanken Rücken hinab
wallten, indeß sein blondes Haar in glänzenden
Locken sich über den Spitzenkragen und den blan-
ken Harnisch ergoß.

Helene hatte ihn von Weitem erkannt, aber — war es ihr besonderes Gefühl, war es Wirklichkeit? — sie fand ihn auffallend in der kurzen Zeit von drey Monathen verändert. Er schien ihr stärker, seine Züge männlicher geworden; gewiß war es, daß Sonne und Luft seine Haut gebräunt hatten, und sein Auge mit einem sichern Ausdruck um sich blickte, der ihm sonst nicht eigen war. Die Leute drängten sich um die Pferde, manche rührten diese an, manche, kühner, küßten die herabhängenden Fransen an den Feldbinden der Offiziere; der Gedanke, kaiserliches Militär zu sehn, nachdem sie so lange nur feindliches erblickt, und von diesem gequält worden waren, erhob alle Geister in Hoffnung und Freude. Die Offiziere grüßten freundlich zu beyden Seiten, und in Helenens Herzen zogen die süßesten Empfindungen ein. Sie sah den Mann, dem sie von jeher gewogen gewesen, der sie heiß geliebt, und wohl noch liebte, wenn auch die Umstände ihn zwangen, diese Empfindung zu unterdrücken; sie sah ihn als Helden, als Kämpfer für seine Pflicht wieder; und sie hatte ihm so viele Verpflichtungen, ihm, der als Mensch und Liebhaber sich nicht minder edel gezeigt.

Ja ja, sagte die Baroninn: Das ist eine Parthie, der Waldstein! Alles vereinigt er, was sich eine Frau wünschen kann, Familie, Vermögen, Gestalt und Tugenden. Ach es hätte es Manche gut treffen können, wenn sie ihr Glück nicht von sich gestossen hätte! schloß sie mit einem Seufzer und Seitenblick auf Helenen.

Helene schwieg, den Kopf auf die Brust gesenkt, und ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als dächte sie, es ist noch nicht aller Tage Abend. Indessen waren die Offiziere im Schloßhof angekommen. Die Wachen salutirten, das Spiel wurde gerührt, und einige Schwedische Adjutanten erschienen am Fuß der Treppe, um sie zu dem Prinzen zu führen. Die Damen sahen das alles durch das Eisengitter, welches den Schloßhof umgab. Helenens Herz schwoll von stolzer Freude, und der Gedanke, Waldstein zu sprechen, und ihm ihren Dank für das zu bringen, was er dem Verstorbenen erwiesen, wurde nach und nach immer heller, und endlich zum Vorsatz in ihr.

Man hatte unterdessen die kaiserlichen Offiziere beym Pfalzgrafen eingeführt. Er empfing sie huldreich, denn er zweifelte nicht, daß sie mit Freuden seinen Vorschlag ergreifen würden.

Graf Götz führte das Wort. Waldstein hatte unterdessen seine Blicke auf die Feldobersten gerichtet, die dem Prinzen zunächst standen. Da fiel ihm ein Gesicht auf, das plötzlich eine dunkle aber unangenehme Erinnerung in ihm weckte. Er blickte noch einmahl hin — es waren dieselben kräftigen Züge, es war derselbe ernste Ausdruck in den blauen Augen, dieselben röthlich blonden Haare, nur mit dem Unterschiede von etwa zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren früherer Jugend, den das Portrait trug, welches er in Johannens Hand gesehn, und worüber er noch keinen Aufschluß erhalten hatte; und er bemerkte, daß dieser Mann, den er nicht ohne innere Bewegung ansehen konnte, mit einem freundlichen Lächeln, das diesen strengen Zügen sonst nicht geläufig schien, auch zuweilen ihn betrachtete. Er konnte nun seiner Neugier nicht länger gebiethen, und fragte leise, wer der Offizier sey, der rechts beym Pfalzgrafen der Erste stand? Das ist der Feldmarschall Graf Königsmark, erwiederte der Gefragte, und Waldstein war nun noch mehr erstaunt, wie er diesen Nahmen hörte; denn jeder Zusammenhang mit Johannen schien ihm räthselhaft. Über diesen Gedanken hatte er fast Alles überhört, was Götz mit dem Prinzen

gesprochen, bis dieser plötzlich rasselnd vom Sessel aufsprang und zornig ausrief: Sagt es lieber gleich, Herr Oberst, daß ihr die Stadt nicht geben wollt; denn solche Bedingungen, wie ihr sie mir vorlegt, kann doch wohl kein Heerführer annehmen, der den Feind bereits auf's Äußerste gebracht hat. Ihr wollt die Alt- und Neustadt mit euren Truppen besetzt halten, auf der Kleinseite soll eine schwache Schwedische Besatzung bleiben, die Bürger aller Städte sollen neutral erklärt werden, und Handel und Wandel hinüber und herüber treiben dürfen, wie in Friedenszeiten [13])? Nimmermehr! Was könntet ihr denn mehr erlangen, wenn ihr mich bereits weggeschlagen hättet? Das sind gar keine Bedingnisse, die man anhören kann. Ihr verwerft meine gnädigen Gesinnungen; so walte denn das Schwert zwischen uns, und es wird sich bald zeigen, daß ihr euer eignes Verderben gewählt habt. Er wandte sich, und war im Begriff, das Zimmer im Unmuth zu verlassen, seine Generale folgten ihm, doch an der Thür blieb er stehn, entweder von seiner bessern Besinnung, oder von Einem seiner Begleiter erinnert. Übrigens, meine Herren, sagte er mit einem huldreichen Lächeln, — indem er sich gegen

die kaiserlichen Offiziere wandte — hat das auf eure Personen keinen Einfluß, und ich erwarte mit Vergnügen euch an meiner Tafel zu sehn. Die Böhmen verneigten sich ehrerbiethig, der Prinz winkte grüßend mit der Hand, und verließ den Saal, in welchem noch viele der Schweden bey den Pragern blieben, und sie endlich mit großer Höflichkeit in die Zimmer führten, welche ihnen angewiesen waren, bis es zur Tafel ging.

Kaum hatte Waldstein hier Federbusch, Handschuhe und Degen auf einen Tisch gelegt, und sich den Gedanken und Vermuthungen, welche Königsmarks Anblick in ihm erregte, überlassen wollen, als einer seiner Reitknechte eintrat, und ihm eine Einladung von Seite der Baroninn von Wiczkow brachte, welche sich zufällig hier bey Frau von Raupowa befunden habe, wie er eingeritten, und dem Wunsch nicht widerstehn könne, den lieben Neffen und alten Freund ihres Hauses zu sehen und zu sprechen.

Ein unwilliges Gefühl durchzuckte Hynko bey dieser Einladung. Helene war sein erster Gedanke, und ihr zu begegnen ihm sehr unerwünscht. Doch sie war unglücklich, sein Herz

in Ansehung ihrer ganz ruhig, und die Tante hatte ihm von jeher sehr viel Liebe bewiesen. Es war nicht recht schicklich, sich dieser Aufforderung zu entziehen, zumahl, da von dem gegenwärtigen Augenblick bis zur Essenszeit noch ein ziemlicher Zwischenraum war, den er mit nichts auszufüllen hatte. Er nahm also Hut und Schwert wieder, und ließ sich von dem Reitknecht das Haus zeigen, wo sich die Tante befand. Diese kam ihm in einem der vordersten Gemächer mit offenen Armen entgegen, und ihre wirklich mütterliche Freude und Liebe rührten Hynko, und machten ihn mit seinem Entschluß, ihren Wunsch zu erfüllen, zufrieden. Nachdem sie ihn um mancherley gefragt, und sich von ihm erzählen lassen, stand sie plötzlich von dem Stuhl, auf dem sie neben ihm saß, auf, und sagte mit feinem Lächeln: Ich habe nun die Freude gehabt, dich zu sehn und zu sprechen, lieber Hynko; aber es ist noch eine Person hier, welche ebenfalls wünscht, sich dir vorzustellen, und dir ihren wärmsten Dank abzustatten. Hynko errieth sogleich, was die Tante meinte, er ging ihr nach, und wollte sich diese Ehre wo möglich verbiethen, als die Baroninn, die sich während ihrer Rede der Thüre in ein inneres Zimmer genähert hatte,

diese öffnete, und Helenen heraus treten ließ, welche hocherröthend mit niedergeschlagenen Augen, die Hände gleichsam bittend an der Brust ineinander gefaltet, wie eine traurende Königinn vor ihm stand. Er fand sie so schön, wie er sie nie gesehen zu haben glaubte, da das schwarze Gewand ihre blendende Weisse erhob, und der leichte Schleyer von Trübsinn den sonst zu lebendigen Ausdruck ihrer Züge angenehm dämpfte.

So schön indeß Helene ihm vorkam, so wenig erfreute ihn ihr Wiedersehn; er verbeugte sich stumm, und schien zu erwarten, daß sie spräche. Sie schien eben dieß zu denken; keines sprach, bis die Baroninn, welche Hynko's Schweigen vermuthlich viel günstiger deutete, und in demselben nur die Bestürzung überraschender Freude sah, mit den Worten: Nun so sag dem guten Hynko, was du ihm sagen wolltest! das Gespräch einleitete, aber auch zu Hynko's großem Mißvergnügen durch dieselbe Thüre verschwand, durch welche Helene eingetreten war, und ihn mit dieser allein ließ.

Graf Waldstein! hub Helene mit ihrer schönen Stimme an: Ihr seht eine sehr unglückliche Person vor Euch—

Ich weiß, mein Fräulein, erwiederte Hynko mit theilnehmendem Ernste — und euer Schmerz war bey dem traurigen Fall, dessen Zeuge ich beynahe war, gewiß nicht mein letzter Gedanke.

Das bin ich überzeugt, antwortete sie: Aber ich habe noch mehr Ursachen, euch zu danken, als diese. Ich bin oft und vielmahl in eurer Schuld, und ich segne diese Stunde, die mir die längst gewünschte Möglichkeit gibt, diese Pflicht zu erfüllen, die mein Herz, so süß sie war, doch belastete. Waldstein! fuhr sie fort, indem sie seine Hand mit ihren beyden ergriff, und ihm mit zärtlichem Feuer in's Auge blickte: Waldstein! Ich danke euch ein Leben, das mir damahls unaussprechlich theuer war. Ich danke euch mehr — die Ruhe der letzten Augenblicke meines unglücklichen Freundes. — Unterbrecht mich nicht! Ich weiß alles. Vergebens würdet ihr die Schönheit eurer That aus Bescheidenheit zu verkleinern suchen. Ihr habt wie ein Engel gehandelt, Hynko! und ich stehe arm und unglücklich vor euch, da ich nicht weiß, wie ich eure Güte, eure Größe begreifen und lohnen soll. — Ihre Augen hatten sich während dieser Worte mit Thränen gefüllt, sie blickte ihn durch diesen feuchten Schleyer mit dem Ausdruck der

wärmsten Zärtlichkeit an, und drückte seine Hand wie selbstvergessen an ihre Brust.

Hynko stand ihr, verlegen in peinlichem Gefühl, gegenüber. Alle ihre Reize, alle ihre Wärme gingen an ihm verloren. Er war seit längerer Zeit so sehr gewohnt, in allem, was sie that und sagte, wo nicht Falschheit, doch Absicht zu suchen und zu finden, daß er auch den jetzigen Auftritt für nichts anders als eine wohl einstudirte Scene hielt, und in dieser Voraussetzung auch das wirklich Empfundene verkannte.

Mein Fräulein! begann er endlich nach einer kleinen Pause: Was ich dazumahl bey dem nächtlichen Angriff für den Obersten thun konnte, geschah ohne Rücksicht auf euch; denn ich kannte ihn nicht, und ich würde es für jeden von Übermacht Bedroheten gethan haben. Hier habe ich mir also gar kein Verdienst um euch beyzumessen. Was vor einigen Tagen geschah, that ich wohl für den Erkannten; aber auch dieß war nichts weiter als eine Pflicht der Menschlichkeit, die einen Sterbenden nicht der Wuth des aufgebrachten Pöbels preis geben durfte.

Sagt, was ihr wollt, Hynko! erwiederte Helene, indem sie fortfuhr, seine Hand an ihr Herz zu drücken: Ich habe euch ausgefunden,

ich habe eure schöne Seele erkannt, wie sehr ihr sie auch unter allgemeinen Redensarten von Ritterpflicht und Menschlichkeit verbergen wollt, und ich sage euch, daß diese Erkenntniß der erste, der kräftigste Trost war, der mein tief verwundetes Herz heilend berührte. O Hynko! Was seyd ihr für ein treffliches Wesen! Der unglückliche Verstorbene hatte euch nicht gekannt, und darum verfolgte euch sein Haß, und ihr schütztet sein Leben mit Gefahr des eurigen!

Mein Fräulein! antwortete Waldstein ernst: Lassen wir die Todten ruhn! Ich habe alles vergessen, was zwischen Oberst Odowalsky und mir vorgefallen ist, und ich werde es als eine Gewogenheit von euch ansehn, wenn auch ihr einen Schleyer über die ganze Vergangenheit breiten wolltet.

Verstehe ich euch? sagte Helene betroffen, ließ seine Hand los, und schwieg einen Augenblick. Lieber Hynko! fuhr sie muthiger fort: Glaubt mir, es ist nicht alles so gewesen, wie es euch schien. Ihr auch habt manches falsch gesehen. Erinnert ihr euch noch des Tages bey Martinitz?

O nur zu wohl! sagte Hynko.

Dazumahl setzte mein Verhältniß zu dem

nun dahin Geschiedenen mich in die unselige Kenntniß dessen, was bevorstand —

Ihr wußtet? rief Waldstein erstaunt und empört: Ihr wußtet und schwiegt?

Mein Schweigen war damahls Pflicht gegen meinen Freund, erwiederte Helene mit Würde.

Vergebt, Fräulein! sagte Waldstein, indem er sich ernst verbeugte, daß ich es noch nicht vermag, euch so ganz als eine Schwedinn zu denken. Ihr habt Recht. Oberst Odowalskys Verlobte mußte schweigen.

Ich mußte, wiederhohlte sie fest: Aber was es mich gekostet, weiß nur Gott, der die Herzen kennt. Am schmerzlichsten fühlte ich es, als es mir durchaus nicht gelingen wollte, euch zum Mitgehen nach Troja zu bereden. Glaubt mir, Hynko, die Angst um euch war ein großer Theil der Qualen jener entsetzlichen Nacht für mich!

Das wolltet ihr, Helene? Ihr wolltet mich der Gefahr entziehn? fragte Waldstein lebhaft.

Ja, mein Freund! Das war mein Bestreben während des unseligen Festes. O wie schmerzlich fiel mir euer Eigensinn, euch uns zu entziehn!

Hynko stand einen Augenblick nachdenkend. Ich that euch Unrecht, mein Fräulein! Vergebt!

sagte er, ergriff ihre Hand, und drückte sie ehrerbiethig an die Lippen: Indessen, so tadelnswerth mein Benehmen gegen euch war, das auf einer falschen Voraussetzung beruhte, so muß ich jetzt doch Gott danken, daß er's so gefügt, und mir dadurch die Gelegenheit gegeben hat mit meinen Landsleuten Gefahr und Widerstand zu theilen —

Und eure Vaterstadt zu retten! fiel Helene mit strahlenden Augen ein: O glaubt mir, wir wissen alles, alles, was Prag, was wir euch danken, Hynko! O seyd nicht so schroff, rief sie auf einmahl ungeduldig, und nehmt, was m'in Herz euch an Dank und Achtung zollt, nicht so eiskalt auf!

Hynko trat einen Schritt zurück. Fräulein Helene! sagte er, nachdem er sie einen Augenblick fest und nachdenkend betrachtet hatte: Die Ereignisse der letzten Zeit haben uns beyde auf zwey so verschiedene Standpuncte gestellt, daß ich glaube, es wird uns beyden unmöglich seyn, uns im Ganzen und auch im Einzelnen zu verstehn. Ihr glaubt mir Verpflichtungen zu haben, die ich nicht zugeben kann, und eure Worte belehren mich, daß ich ein Unrecht gegen euch habe, von dem ich früher nichts träumte. Erlaubt

daher, wie ich euch schon zuvor sagte, erlaubt einen Schleyer über die ganze Vergangenheit zu breiten, und seyd so gütig, nichts mehr von allem zu erwähnen, was hinter uns liegt!

Helene sah ihn zweifelnd an. Sie wußte nicht recht, ob sie diese Rede für entmuthigend halten, oder Grund zu fernerer Hoffnung darin sehen sollte. Endlich sagte sie: Alles, was, und wie ihr's wollt, lieber Vetter! Euer Wille ist gewiß der edelste und beste. Nur erlaubt mir zu hoffen, daß sich wieder Manches ändern und machen wird, was jetzt verstört scheint!

Gewiß, antwortete Hynko, sich abermahls verneigend: Es steht jetzt so vieles so schlimm, daß wir alle hoffen müssen, dieser Zustand werde nicht bleiben. Aber erlaubt auch mir, gnädiges Fräulein! euch zu eurer Frau Tante zu führen; denn ich sehe an der Uhr dort, daß meine Zeit abgelaufen ist. Man wird meiner im Schloße warten. Bey diesen Worten both er ihr seine rechte Hand, öffnete mit der linken die Thür, und führte die Erstaunte, Betroffene, die noch nicht recht wußte, wie sie mit ihm daran war, zu den beyden Matronen, nahm Abschied von allen dreyen, versprach der Tante, sobald das Schicksal der Stadt entschieden seyn werde, sie

auf Troja zu besuchen, wozu Helene kein Wort sagte, und ihn nur mit einem Blicke ansah, in welchem Innigkeit und Vorwurf sich mischten, und kehrte in's Schloß und in sein angewiesenes Zimmer zurück.

Hier ging er eine Weile auf und ab, und wunderte sich über sich selbst, daß ein Wiedersehn, und ein Gespräch, welches darnach geartet, und vielleicht auch darauf angelegt war, um ihn auf's tiefste zu erschüttern, ihn so ruhig gelassen hatten, und er freute sich herzlich dieser Ruhe. Nun war er überzeugt, daß der Zauber zerstört sey, und so warmen Antheil er jetzt und immer an Helenens wahrem Glück zu nehmen versichert war, fühlte er doch, daß seine Leidenschaft für sie ein Irrthum gewesen sey, den sie beyde, wenn der Himmel damahls seine voreiligen Wünsche erhört hätte, bitter gebüßt haben würden. Das ist vorbey, sagte er zu sich selbst, indem er frey aufathmete — und etwas Anders, setzte er düster hinzu, muß vorbey seyn. Er schüttelte sich, indem er mit der Hand über's Gesicht fuhr, wie wenn er Gedanken von sich schütteln wollte, die sich ihm wider seinen Willen aufdrangen. Wir sind nicht auf Erden, um glücklich zu seyn, setzte er nach einer Weile

hinzu, sondern um recht zu handeln, und Gottes Willen zu erfüllen. Er segne dich mit seinem besten Segen, Johanna, fuhr er fort, indem er beyde Arme gegen Himmel erhob, und pflanze alle Blumen auf deinen Weg, die er mir nicht zu pflücken erlaubt!

Auf einmahl fiel ihm jetzt wieder Königsmarks Gesicht und das Porträt ein, und im schnellen Zusammenhang folgten sich Bilder auf Bilder, Vermuthungen auf Vermuthungen. Er versank in Träume, in Möglichkeiten; Hoffnungen gaukelten vor seinen Blicken — ein Strahl der Vernunft zerstreute sie alle. Da tönte eine Glocke hell im Schloßhofe, er hörte Schritte auf dem Gang, der zu seinem Zimmer führte; ein Page, in weiß, gelb und blau, die Farben des Pfalzgrafen, gekleidet, kam, ihm zu melden, daß man sich zur Tafel begebe, er nahm Degen, Hut und Handschuhe, und folgte dem Knaben.

Schon vor dem Mittagsmahl hatte er einen seiner Reitknechte mit dem Auftrag in sein Haus auf der Kleinseite gesendet, um Zdenko den Hausverwalter rufen zu lassen. Ihm selbst widerte es, die Plätze von feindlichen Soldaten besetzt, und ihre wüste Wirthschaft zu sehen, wo er noch vor Kurzem in ganz andern Beziehun-

gen schöne Stunden verlebt hatte; aber er wollte wissen, wie es im Hause stehe, er wollte endlich den treuen Alten über seiner Tochter Sicherheit beruhigen, und ihm verheissen, sobald die Feinde entfernt wären, ihm bestimmtere Kunde von ihr zu verschaffen.

Während er noch an der Tafel saß, kam der Reitknecht zurück, und flüsterte seinem Herrn zu, daß Zdenko nicht zu Hause, ja gar nicht in Prag sey, und daß man ihm gesagt, er sey nach Kaurzim —

Nach Kaurzim! rief Waldstein bestürzt und halblaut: Und warum? Und wann?

Sie sagen — auf Befehl des Grafen Königsmark — vorgestern. Er ist auch in einer Kutsche, welche ihm der Graf gegeben, und von vier schwedischen Dragonern begleitet, abgefahren; man erwartet ihn heute wieder zurück.

Gut! Gut! antwortete Hynko, winkte dem Menschen zu schweigen, und versank in düsteres Nachdenken. Sollte es möglich seyn, sollten diese Schweden Johannens Aufenthalt erkundet haben? Sollte ihr Blutdurst so weit gehn, das ihnen entrissene Opfer auch jetzt noch zurückhohlen zu lassen? — Aber würde man denn den eignen Vater zur Ausrichtung eines solchen Henker=

Auftrags gewählt haben? Hier fiel ihm das besondere Lächeln ein, womit Königsmark bey der Audienz ihn selbst betrachtet hatte. So kannte man vielleicht seinen Antheil an des Mädchens Rettung, und es war teuflische Lust, die sich an dem Gedanken weidete, das, was der böhmische Offizier gewagt, um ihnen ihr Opfer zu entziehn, dennoch zu nichts gemacht zu haben? Solche Gemüther konnten auch wohl den eignen Vater zum Henker des einzigen Kindes machen! Er knirschte innerlich vor Schmerz und Wuth, aber es blieb ihm keine Möglichkeit, hier etwas anders zu thun, als gleich nach Tische zu Graf Martinitz zu eilen, der doch immer, selbst den Schweden gegenüber, eine wichtige und entscheidende Stimme in Prag zu führen hatte, sich ihm ganz zu entdecken, und seinen Schutz für die Unglückliche anzuflehen. Nur wenige Tage noch sollte er sie dem Schrecklichen, was Königsmark über sie verhängt haben mochte, entziehen — dann kam ja der Entsatz, und es mußte sich alles enden.

Mit diesem Vorsatz näherte er sich gleich nach aufgehobener Tafel dem Obersten Götz, und bath ihn um Erlaubniß, sich noch eine Viertelstunde eines dringenden Geschäftes wegen zu entfernen;

denn Götz hatte gleich nach dem Essen aufbrechen wollen. Der Oberst gewährte gern die Bitte, und Waldstein eilte durch die wohlbekannten Wege der Wohnung des Oberstburggrafen zu. In einem der einsamen Höfe des Schlosses, den er durchkreuzen mußte, hatte eben in dem Augenblick eine verschloßne Kutsche vor der kleinen Thüre eines Erdgeschosses gehalten. Vier Reiter, die den Wagen begleitet zu haben schienen, waren abgesessen, und leiteten ihre Rosse den Stallungen zu. Waldstein stand betroffen. Das war der Wagen, der Johannen gebracht. Ohne Zweifel, sie war hier, sie war wahrscheinlich in Gefahr, er mußte sie sehen. Er eilte sogleich der Thüre zu, vor der der Wagen stand. Dieser war leer, die darin Befindlichen schon ausgestiegen; er trat in einen langen Gang, der auf der einen Seite Fenster, auf der andern mehrere Thüren hatte. Weit von ihm und ganz am Ende desselben wandte ein Mann von untersetzter Gestalt, in einen schwarzen Pelz gehüllt, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, eine Figur, die allerdings Zdenko seyn konnte, sich eben seitwärts, um einen zweyten Gang einzuschlagen der zur Treppe führte, auf welcher man zu Königsmarks Zimmern gelangte. Zden=

ko einzuhohlen war kaum möglich, doch eilte er vorwärts. Eine Thüre rechts stand offen, auf gut Glück trat er hinein. Es war ein kleines, gewölbtes Gemach. An einem großen, mit einem Teppich überdeckten Tische, in einem hohen Armstuhl, der die Person, welche darauf saß, fast ganz bedeckte, da seine Lehne der Thüre zugekehrt war, saß ein Frauenzimmer, ebenfalls in einen langen Reise-Pelz gehüllt. Der Kopf, um den ein weisses Tuch nach der Sitte der damahligen Zeit vielfach herumgeschlagen war, so daß es die Stirn und das Kinn verhüllte, war auf den Ellenbogen und dieser auf den Arm des Sessels gestützt. Diese Stellung, die Kleidung, selbst die Beugung des zierlichen Nackens bestätigte die ängstlich süße Vermuthung, es sey Johanna. Sein Blut wallte heftig auf, er trat näher, das Klirren seines Schwerts am Boden verrieth seine Ankunft, das Frauenzimmer sprang auf, wendete sich um, und mit einem Ausruf des Schreckens hielt sie sich zitternd am Lehnstuhl fest. Johanna! rief Waldstein, eilte auf sie zu, schloß sie, aller seiner Vorsätze vergessend, in seine Arme, und sie sank stumm an seine Brust.

Lange, lange hielten sie sich umfaßt, ehe eines von ihnen eines Wortes mächtig war. Endlich erhob sich Waldstein, er betrachtete Johannen mit brennenden Blicken. Wie war sie geändert! Schon damahls, als er mit Wunschwitz sie in Kaurzim der Obhuth des alten Fräuleins übergab, hatten, das sah er wohl, Kerkerluft, Angst und Todeserwartung die frische Blüthe ihrer jugendlichen Reize versehrt, jetzt schien sie krank, bleich, erschöpft. Alles bestätigte seinen entsetzlichen Verdacht.

O meine Johanna! rief er: So muß ich dich wieder sehen! War denn dein Zufluchtsort nicht verborgen genug? Hatte meine Liebe dich nicht von deinen Peinigern schützen können?

Johanna richtete sich in seinen Armen auf, ein himmlisches Lächeln verklärte ihre Züge. — Was meint ihr, gnädiger Herr? fragte sie erstaunt: Mein Vater hat mich hierher gebracht.

Das weiß ich; aber auf wessen Befehl, und mit welcher Escorte? Als eine Verbrecherinn, als eine Entflohene?

Nicht doch! antwortete Johanna sanft: Graf Königsmark will mir nichts Böses —

Nicht? rief Waldstein heftig: Wozu die Reiter? der wohl verschloßne Wagen? Du sollst

nicht das zweytemahl entkommen. Sieh, deine Blässe, dein Zittern bestättigen meine Worte; man quält dich, man will dich tödten. Aber ich dulde es nicht. So lange ich lebe und dich schützen kann, sollen sie dir kein Haar krümmen. Es gibt noch einen Richter über sie, und auf jeden Fall dauert ihre Macht hier nur mehr einzelne Tage.

Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr! Es ist ja von keiner Strafe, keiner Qual mehr die Rede. Aber freylich Auskunft über das Warum? und Wie? kann ich euch nicht geben, so wenig ich weiß, wie man meinen Aufenthalt in Kaurzim ausgekundschaftet hat.

O was wäre diesen Teufeln nicht möglich zu erfahren, wenn Eigennutz und Furcht in Bewegung gesetzt werden, um zu entdecken, was sie wissen wollen!

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr! Mein Vater wäre nicht so fröhlich, wie er ist, wenn ich etwas zu fürchten hätte.

Aber wozu die Reiter?

Die Wege sind äußerst unsicher. Graf Königsmark trug meinem Vater die größte Vorsicht und Sorgfalt auf.

Waldstein schüttelte ungläubig das Haupt:

Und warum bist du so bleich, so verfallen? Hat man dich schlimm behandelt?

Im Gegentheil, gnädiger Herr! Ich war so glücklich, des Fräuleins von Wunschwitz Gunst zu gewinnen, sie hat mich wie ihr Kind gehalten.

Und dennoch siehst du so übel, so abgehärmt aus. O Johanna, Johanna! Täusche mich nicht! rief er, mit schmerzlicher Heftigkeit: Mein Leben hängt an dem deinen. Ich muß dich schützen, dich retten, wenn ich nicht verzweifeln soll. — Er hatte sie bey diesen Worten auf's Neue umfaßt, und sah ihr ängstlich in die Augen. Eine lebhafte Röthe der Freude überzog plötzlich ihre Wangen bey diesen Worten des Geliebten, die sie tief in sein Herz blicken ließen. Gnädiger Herr! sagte sie, indem ihr Thränen hervorbrachen, und sie ihr Gesicht an seinem Busen verbarg: Ich war so ganz einsam.

Er umschloß sie heftig und preßte sie an sich, auch seine Augen füllten sich mit Thränen, seine Lippen ruhten auf ihrer Stirn. Er fühlte, daß sie einander angehören mußten. Was galten Stand, Familie, das Gerede der Welt, wo es sich um Beyder ganzes Lebensglück, ja um ihr Leben selbst handelte! Der lange schwankende Entschluß bekam plötzlich Festigkeit und Klarheit.

Johanna! rief er: Du bist mein! Keine Macht der Erde soll dich mir rauben. Ich kann nicht leben ohne dich, das habe ich in der letzten Zeit gefühlt, und auch du theilst dieß Gefühl. Du wirst mein Weib —

Um Gotteswillen, Graf Waldstein! rief sie erschrocken: Wo denkt ihr hin? Eine Magd, eures Gärtners Tochter! Und ihr, der Neffe des Herzogs von Friedland!

Das alles, Johanna, erwiederte Waldstein ernst und gelassen, indem er sie aufrichtete, und ihr fest in's Auge sah, habe ich hundertmahl bedacht und erwogen. War mein Oheim glücklich durch sein Herzogthum? Er starb durch Meuchelmörders Hand, gebrandmarkt mit dem Verdacht des Hochverraths. Glaube aber nicht, daß es eine übereilte Leidenschaftlichkeit ist, die mich hinreißt! Dein Werth und unsere Verhältnisse stehn klar vor meinem Geiste. Sieh, die Zeit ist krank, die Wunden meines Vaterlandes sind tief und viel. Sie zu heilen, das entschwundene Glück in Böhmen zurückzuführen, muß von jetzt an das Streben aller seiner Söhne seyn. Diesem will auch ich meine Kräfte weihen, und zu diesem Wirken, das den Anlagen, welche Gott in mich gelegt hat, am besten entspricht, kann

ich mir keine bessere Theilnehmerinn und Gehülfinn erwählen, als meine sanfte, kluge, in der Schule des Unglücks bewährte Johanna. Sie wird mit mir die Thränen meiner Unterthanen trocknen; denn sie weiß, wie bitter es ist, sie zu vergießen, wo eine hochgeborne Gattinn nur an den Glanz ihres Standes denken würde.

O haltet ein, haltet ein, gnädiger Herr! Ich darf euch nicht anhören. Zu süß, zu verführerisch sind die Bilder, die ihr mir schildert —

Nenne mich doch nicht immer gnädiger Herr! Bin ich für dich nichts anders als für meine Diener? Nenne mich Hynko — und Du!

Ich darf nicht! Ich darf nicht! rief sie mit strömenden Thränen: Und euch auch verblendet jetzt die Leidenschaft. Glaubt mir's, es wird eine Zeit kommen, wo ihr euch besinnen und den Ungrund eurer jetzigen Behauptungen einsehen werdet—dann werdet ihr mirs danken, daß ich standhaft blieb!

In dem Augenblick hörten sie ein Geräusch an der innern Thür, die an ein angränzendes Gemach führte, und Stimmen, welche daselbst sprachen. Johanna! sagte Waldstein: Man kömmt, wir werden unterbrochen und können unsern Streit in diesem Augenblick nicht enden. Dazu

gehört längere Zeit, als ich jetzt habe, denn um deiner eignen Sicherheit willen muß ich noch Schritte thun. Lebwohl, mein geliebtes Mädchen, mein Weib! rief er, umschlang sie noch einmahl, drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen, und eilte fort, um zu Graf Martinitz zu gehn.

Wie er auf den Hof trat, kam ihm einer seiner Reitknechte entgegen. Geschwind, gnädiger Herr! rief er: Der Oberst Götz sitzt eben auf, er hat euch erwartet. Waldstein erschrack. Mit seinem Gang zum Graf Martinitz war es vorbey, er mußte sich fügen obwohl mit unendlich schwerem Herzen, und ängstlich darauf sinnend, wie er es möglich machen könnte, heut oder morgen früh noch mit dem Oberstburggrafen wegen Johannen zu sprechen, stellte er sich bey seinem Obersten ein. Sie traten den Rückweg an, hatten die Neustadt in Kurzem erreicht, Waldstein warf sich sogleich in Wunschwitzens Arme, erzählte ihm alles, was er heut erlebt, und bath ihn um Rath und Beystand, wie er es anfangen sollte, morgen auf den Hradschin zu kommen.

Wunschwitz hörte ihm kopfschüttelnd zu. Seines Freundes Ansichten über eine Vermählung mit Johannen schienen ihm nichts wei-

ters als verliebte Grillen, die keine Beleuchtung der Vernunft vertrügen; aber er sah eben sowohl, daß, jetzt im ersten Sturm der Leidenschaft ihm zu widersprechen, ganz zwecklos seyn würde. Er ließ also jenen Punct ziemlich unberührt, und kam sogleich zu dem zweyten, nähmlich dem Wunsch seines Freundes, um der Sicherheit des Mädchens willen mit Graf Martinitz zu sprechen, da Waldstein den Befehl vorgefunden hatte, sich mit seiner Compagnie morgen auf den Posten beym Kornthor zu begeben, und folglich sich nicht von der Stadt entfernen durfte.

Ich werde an deiner Stelle gehn, sagte Wunschwitz: Ich habe ja die Kleine mit dir entführt, ich bin auch ein bißchen verliebt in das hübsche Kind, wenn gleich nicht so arg, als du, ich kann also am besten hier in deinem Nahmen sprechen; aber ich glaube, die ganze Sache wird unnütz seyn —

Unnütz? Wie so?

Weil wir eben vor einer halben Stunde einen Überläufer beym Roßthor hereingelassen haben, der uns meldete, es sey große Bewegung unter den Schweden, und es schiene, als rüsteten sie sich zum Abzuge, und weil auf der

andern Seite wir eine verläßliche Nachricht erhalten haben, so streng uns auch die Schweden von jeder Communication mit unsern Leuten abschneiden wollen, daß General des Souches bereits an der Sazawa steht, und morgen vor Prag eintreffen wird [14]). Vermuthlich hängen beyde Neuigkeiten zusammen, aber auf jeden Fall suche ich morgen die Möglichkeit, in's Schloß zu kommen, und mit Martinitz zu sprechen; darauf verlaß dich.

Der nächste Morgen war der erste November, der Festtag aller Heiligen. Die bedrängten Prager wußten jetzt nicht viel von Festen und Feyertagen. Die Schweden stürmten sehr oft ohne Rücksicht der Tage, ja, an den Festen, welche den Andersglaubenden heilig, ihnen aber gleichgültig waren, oft am liebsten, gleichsam zum Hohn ihrer Gegner. Der Waffenstillstand war zu Ende, man erwartete also nicht ohne Besorgniß, daß vielleicht eben heute ein letzter und sehr ernster Angriff unternommen werden könnte. Noch verhüllten dichte Nebel die Gegend um die Stadt, und lagen so dicht über

dieser, daß man kaum die Spitzen der Theinthürme unterscheiden konnte. Aber ein frischer Wind erhob sich plötzlich aus Osten, die Nebel ballten sich, rollten vor dem Luftstrom dahin, die Hügel außer Prag wurden sichtbar, und zum großen Erstaunen der Belagerten meldeten die Wachen auf den Thürmen, daß die schwedischen Lager rings herum, sowohl vor dem Neu= als vor dem Roß= und Kornthor, aufgehoben zu seyn schienen; die Zelten seyen verschwunden, die Kanonen abgeführt, nur noch einige Schanzkörbe und zerbrochene Lavetten wären als Reste der Batterien da geblieben. Bald verbreitete sich diese Nachricht in der ganzen Stadt, aber nur die Wenigsten trauten der allzufreudigen Kunde, bis bald darauf an mehreren Thoren Landleute aus der Gegend erschienen, und meldeten, der Pfalzgraf und der Feldzeugmeister Würtemberg hätten sich mit den Corps, die unter ihren Befehlen standen, heut mit dem frühsten auf dem Weg nach Brandeis aufgemacht, und die Stadt und Umgegend ganz verlassen. Auch Königsmark habe seine Kanonen und Leute nach der Kleinseite geführt, und die beyden Städte seyen ringsum frey von jedem Feinde [15]).

Diese Nachrichten kamen von zu verschiedenen Seiten und mit zu deutlichen Merkmahlen der Wahrheit, um nicht endlich vollen Glauben zu finden. Froh der lange entbehrten Freyheit, wollten viele der Prager gleich hinaus aus den Thoren eilen, und die Lagerplätze der Feinde besehen und durchsuchen. General Conti hielt sie mit kluger Vorsicht zurück, er gab strengen Befehl, daß vor der Hand Niemand aus der Stadt gelassen werde, weil er dem schnellen Rückzug der Feinde noch nicht traute, und doch wohl eine Kriegslist darunter verborgen liegen konnte [16]). Für Waldstein war dieß ein Donnerschlag, so sehr er sich übrigens der günstigen Nachrichten freute; denn nun durfte weder Wunschwitz noch er selbst sich Hoffnung machen, auf den Hradschin zu gelangen, und Johannens räthselhaftes Schicksal drückte schwer auf sein Herz.

Ein paar Stunden darnach kam endlich eine Kunde, die den letzten Rest der Besorgnisse aufhob. Trompetenstöße erklangen vor dem Wissehrader Thor — das waren keine Schwedischen Töne — man blickte hinaus, Golzische Reiter, einen Trompeter an der Spitze, hielten draußen, und die Nachricht: Kaiserliche kommen! die Unsrigen sind da! lief wie ein Lauffeuer durch alle

Straßen und entzündete die höchste Freude. General Golz und des Souches standen mit dem Entsatz kaum eine halbe Stunde weit vor der Stadt, und nun war es begreiflich, daß die Schweden, welche hiervon frühere Nachricht gehabt, sich wirklich zurückgezogen, und alle fernere Absicht auf Prag aufgegeben hatten, da der letzte Versuch, es in Güte durch Capitulation zu erhalten, ebenfalls verunglückt war.

Nun wurden alle Glocken in der Alt- und Neustadt geläutet; aber ihr feyerlicher Schall rief nicht mehr wie vordem zu Kampf und Tod auf die Wälle, sondern zur höchsten Freuden-Feyer, und zu Dank und Preis des Allerhöchsten, der die Noth der bedrängten Stadt angesehn, und sie endlich von ihren Feinden befreyt hatte. In der Thein- und Heinrichs-Kirche wurde zu gleicher Zeit das Tedeum unter Glockengeläut und Freuden-Salven gefeyert [17]. Die ganze Garnison der beyden Städte mußte dabey erscheinen. Waldstein und Wunschwitz hatten vollauf zu thun, ihre Mannschaft zur Kirchenparade zu rüsten, und so verging dieser Tag in einem Freudenrausche, der Waldstein theils nicht erlaubte, an seine Sorge zu denken, theils sein Herz mit gegründeten Hoffnungen

beruhigte, daß für Johannens Leben oder Wohlfahrt jetzt nichts mehr zu fürchten seyn könne.

So wie die Erfahrung im menschlichen Leben zeigt, daß das Unglück selten allein kommt, so bringt oft auch ein glückliches Ereigniß im freundlichen Geleite mehrere ihm ähnliche mit sich. Der Allerheiligen-Tag war den Pragern zu einem unvermutheten Freudenfeste geworden, der nächste brachte noch eine größere Beruhigung, und befreyte nicht allein Prag, sondern das ganze deutsche Reich, nach den unsäglichen Leiden von dreyßig Kriegsjahren, endlich von jeder bangen Sorge. Feldmarschall Colloredo erhielt aus Budweis vom Grafen Schlick die Nachricht, daß die Friedenspräliminarien in Osnabrück unterzeichnet seyen, und der allgemeine Friede bald erfolgen werde [18]).

Nun war die Freude vollkommen. Der Feldmarschall schickte die wichtige Nachricht sogleich an Königsmark, und sandte sie eben so dem Pfalzgrafen nach, der in Czaslau stand. Alle Feindseligkeiten hatten ein Ende. Dreyßig unglücksvolle Jahre versanken in die Vergangenheit, und Böhmen mit ganz Deutschland ging einem schönen frischaufblühenden Leben entgegen.

Im königlichen Schloße auf dem Hradschin ließ Königsmark, der mit einer kleinen Anzahl von Truppen allein dort zurück geblieben war, in Eile alle Anstalten zu einem glänzenden Friedensfeste treffen, wozu er auf den nächsten Tag auch den Feldmarschall Colloredo, alle Stabs-Offiziere der ganzen Besatzung und die Corps-Commandanten einlud, und ausdrücklich P. Plachy und Graf Waldstein benennen ließ [19]).

So wurde denn nach mehr als drey Monathen zum erstenmahl der lang gesperrte Brückenthurm der Altstadt geöffnet, alles Holz, Eisen und Steine, womit er verrammelt gewesen, weggeschafft, und dem glänzenden Zug, der durch denselben sich nach der andern Seite der Stadt begeben sollte, ein würdiger Weg eröffnet. Den Feldmarschall an der Spitze, bewegten sich die schimmernden Reihen der festlich geschmückten und glänzenden Offiziere auf schönen Pferden über die Brücke, mitten unter ihnen im schwarzen Habit, aber die Blechhaube auf dem Haupte und das kriegerische Schwert umgürtet, P. Plachy, und an seinen beyden Seiten seine lieben Gefährten, Waldstein und Wunschwitz. Kaum konnte der lange Zug sich vor der Menge der Menschen, die ihm jubelnd

und Vivat rufend entgegen strömten, durch die Brückengasse bewegen. Alle Fenster hier, auf dem Ringe, dem wälschen Platz und die Spornergasse hinauf, waren mit Köpfen besetzt, die sich übereinander drängten, um die theuren Landsleute, die tapfern Vertheidiger der Vaterstadt zu sehen. Manch schönes Auge lächelte ihnen zu, mancher freundliche Gruß winkte ihnen von Bekannten und Freunden. Im ersten Hof des Schloßes stieg alles von den Pferden, und Königsmark empfing sie, von den wenigen Offizieren umgeben, die noch zurück geblieben waren, ebenfalls im glänzendsten Staate, und hieß sie alle auf's freundlichste willkommen. Ein Strahl der Freude, wie ihn noch Niemand sonst an dem strengen Feldherrn gesehn, verklärte heute seine ernsten Züge; man sah, daß er sich sehr glücklich fühlte, und glaubte es aus der Freude über den Frieden, der es ihm erlaubte, in sein Vaterland zurück zu kehren, erklären zu können.

Sobald die ersten Bewillkommungs-Grüße zu beyden Seiten vorüber waren, und Böhmische und Schwedische Offiziere sich freundschaftlich unter einander mengten, trat Königsmark auf Waldstein zu, faßte seine Hand, und sag-

te: Mit euch, Herr Graf, habe ich noch besonders zu sprechen.

Waldstein verneigte sich, ohne zu antworten.

Ich habe euch eine große, eine unabtragbare Verbindlichkeit.

Mir? Euer Excellenz? erwiederte Waldstein erstaunt: Es wäre mir sehr schmeichelhaft, aber ich bin weit entfernt —

Nicht doch, lieber Graf! versetzte Königsmark: Eurem Muthe, eurer Entschlossenheit, vielleicht noch einer andern Regung, setzte er mit einem feinen Lächeln hinzu, verdanke ich das Leben, und, was mehr ist, die geschonte Ehre einer Person, die mir über alles theuer ist.

Waldstein sah den Feldherrn mit dem größten Erstaunen an, und wußte nichts zu erwiedern, denn er verstand ihn nicht.

Ihr wundert euch, junger Mann! Ich glaube es. Ist doch mir selbst das Räthsel erst seit zwey Tagen völlig gelöst. Aber kommt! Ehe wir uns zu Tische setzen, bleibet uns noch eine kurze Zeit, und die Gesellschaft wird uns nicht vermissen. Er faßte bey diesen Worten Hynko's Arm, und führte ihn aus dem Saal durch eine Gallerie bis zu einer Thür, die in ein Vorzimmer ging, an welches sich eine Reihe schön ver-

zierter Zimmer schloß. Ein Thürsteher öffnete die Flügel, sie traten ein, und gingen durch einige Gemächer, deren Einrichtung und Verzierung Waldstein schließen ließ, daß er sich im Appartement einer Dame von hohem Rang befinde. In einem Cabinet am Ende der Reihe ließ ihn Königsmark mit dem Bedeuten stehen, daß er gleich wieder hier seyn werde, und Hynko hatte vollkommen Zeit, sich in dem Gemache umzusehn. Er konnte nicht zweifeln, daß er sich in dem Toilletten-Zimmer einer Dame befinde. Die Wände des kleinen Raums waren mit Tapeten von Leder ausgeschlagen, auf welches mit Gold und Farben allerley Blumengewinde auf purpurfarbenem Grund, erhoben gepreßt waren. Ein Tisch von Ebenholz, mit Verzierung von Elfenbein und Stahl eingelegt, trug einen Spiegel in vergoldetem Rahmen, einige goldne Schachteln, welche wahrscheinlich alle Erfordernisse eines Putztisches der damahligen Zeit enthielten, standen darauf, und ein großes Tuch von künstlich ausgenähtem Musselin, mit großen Blumen gestickt, und mit schweren Spitzen besetzt, war nachläßig über den Spiegel und einen Theil des Tisches geworfen.

Unbegreiflich war ihm alles dieß, und aus welchem Beweggrund Königsmark ihn hierher geführt. Helene fiel ihm plötzlich ein. Eine widrige Empfindung beschlich ihn; ihr zu begegnen, wäre ihm höchst unangenehm gewesen. Aber indem er noch nachsann, öffnete sich die Thür, durch welche Königsmark sich entfernt hatte, und er trat mit einer Dame in einem Kleide vom himmelblauen Seidenstoff heraus, deren kastanienbraunes Haar in zarten Ringeln über die Stirn und zu beyden Seiten bis auf die Schultern fiel, wo ein blendend weißer Flor den Busen züchtig verhüllte. Waldstein starrte die Dame an. Wär's möglich? Gaukelte ein Traumbild vor ihm? Täuschte ihn seine Phantasie? Es war Johanna, im Anzug einer vornehmen Dame. Ihr Lächeln, der Ausdruck seliger Liebe in ihren Blicken, überführten ihn, daß es keine Täuschung war; aber Königsmarks Worte: Ich führe euch hier meine Tochter Johanna auf, deren Leben und Erhaltung ich euch danke, stürzten ihn auf's Neue in Zweifel und Ungewißheit. Hocherröthend, verwirrt, entzückt, starrte er bald Johannen, bald denjenigen an, der sich ihren Vater nannte, bis endlich dieser also begann: Ja, lieber Waldstein! Es ist meine Toch-

ter, mein längst todtgeglaubtes Kind von einer Mutter, die ich innig geliebt, und leider zu früh verloren habe. Doch meine Johanna ist angegriffen, ich sehe es ihr an, fuhr Königsmark fort, indem er ihr mit väterlicher Zärtlichkeit in das blasse Gesicht sah. Setze dich, mein Kind, setzt euch, lieber Waldstein, und hört in Kurzem die Geschichte meiner nicht glücklichen Jugend! Alle nahmen Platz. Hynko's Auge hing unverwandt an Johannen, die wohl meistens die ihren zu Boden schlug, aber doch zuweilen sie mit dem Ausdruck der innigsten Liebe auf Waldstein richtete.

Ich mußte, begann Königsmark, eines Zweykampfs wegen, worin ich das Unglück hatte, meinen Gegner zu tödten, Schweden auf einige Zeit meiden, und hielt mich in Sachsen unter dem Nahmen eines Herrn von Ruppin auf — so hieß ein Gut, das meine Voraltern einst im Brandenburg'schen besessen hatten. Ich nahm Sächsische Dienste, und rückte unter den Fahnen des Churfürsten in Böhmen ein. Prag und mehrere Städte von Böhmen mußten sich an uns ergeben, wie ihr wißt. In Kuttenberg, wohin mich der Zufall mit meinen Leuten geführt hatte, lernte ich ein Mädchen kennen, das

hier bey einer Verwandten lebte, und, wie es hieß, für's Kloster erzogen wurde. Sie war eine Nichte des Grafen Martinitz —

Des Oberstburggrafen? unterbrach Waldstein.

Desselben, sagte Königsmark: Ihr Vater, ein jüngerer früh verstorbener Bruder des Grafen, hatte sie von ihrer Geburt an für's Kloster bestimmt. Johanna — mein Weib hieß auch so, fuhr er fort, indem ein Seufzer seinen Lippen entfloh — war ein holdes liebenswürdiges Geschöpf, wie ihre Tochter. Wir liebten uns innig, wir wünschten uns zu besitzen, und die Verwandte, bey der meine Johanna lebte, wandte sich schriftlich an den Oheim, dessen Willen die Nichte unterworfen war. Sein unerbittlicher Entschluß, nie von der väterlichen Bestimmung abzuweichen, vielleicht auch mein Glaube, setzten unsern Wünschen unübersteigliche Schranken entgegen. Was soll ich euch lange mit Erzählung unserer Leiden aufhalten? Ich entführte Johannen, und floh mit ihr nach Königgrätz, das die Sachsen ebenfalls damahls inne hatten. Kein katholischer Priester wollte uns trauen. Dieser Umstand und die Liebe, welche der Überzeugung leicht gebiethet, machten Johannen ge-

neigt, den lutherischen Glauben anzunehmen. Nun segnete uns einer der vielen Prädicanten ein, welche, früher aus Böhmen vertrieben, jetzt unterm Schutz der Sächsischen Waffen wieder zurückgekehrt waren [20]). Aber der bedrängte Kaiser, dem wir eines seiner schönsten Länder entrissen hatten, wandte sich an euren siegreichen Oheim. Das Commando wurde dem Herzog wieder angetragen, er übernahm es, und trieb die Sachsen auf allen Puncten aus dem Lande [21]). Ich wurde in einer Affaire gefangen, nach Ungarn geschickt, von Johannen getrennt, die ich schwanger in Königgrätz zurückgelassen hatte. Als ich ein Jahr darnach ausgewechselt wurde, und die Möglichkeit fand, nach Böhmen zurückzukehren, wo ich mein Weib suchen wollte, fand ich die Stadt in den Händen der Kaiserlichen, aber von Freund und Feind verwüstet, geplündert, von Johannen keine Spur. Meiner Familie hatte es indeß während der drey Jahre meiner Abwesenheit gelungen, mir Verzeihung und die Möglichkeit der Rückkehr auszuwirken. Alle meine Nachsuchungen um Johannen waren vergeblich gewesen, ihre Spur war verlöscht. Mein Weib, mein Kind verloren! — Erzähle weiter, Johanna! sagte er, indem

er rasch aufstand, und um seine Erschütterung zu verbergen, das Zimmer verließ. Kaum hatte er die Thüre hinter sich zugezogen, so sprang Johanna auf, und warf sich in Waldsteins Arm. Nun darf ich, nun darf ich! rief sie: O Hynko, wer hätte sich dieß Glück geträumt?

Er hielt sie fest umschlungen, ihre Lippen begegneten sich, ein seliger Wonnetaumel umfing sie. Nun, sagte Waldstein endlich lächelnd: Nun wirst du mich doch Hynko und Du nennen?

O Gott! rief sie, die Augen gegen Himmel gewendet: Wie kann ich dir genug danken! Mein ganzes Leben ist viel zu kurz! Ja, mein Hynko! Nun bist du mein, nun darf ich, wenn es mein neuer Vater erlaubt, deine theure Hand annehmen. Die Tochter der Martinitz und Königsmark ist dir eine ebenbürtige Braut.

Wird aber dein Vater, Graf Königsmark, es auch wollen? fragte Waldstein bedenklich.

Kannst du zweifeln? Würde er dich sonst sogleich zu mir geführt, und uns hier beysammen gelassen haben? Doch ich soll dir ja erzählen. So höre denn, was mir mein guter Vater Zdenko vorgestern erst eröffnet hat! Er selbst weiß nicht, wie meine arme Mutter von Königgrätz nach Gitschin gekommen ist; vermuth-

lich vertrieb sie der Krieg, und sie flüchtete dahin, wo Zdenko damahls mit seiner Frau im Dienst deines Oheims lebte. Die zarte, kränkliche, tief niedergeschlagne Witwe eines ungarischen Offiziers — dafür gab sie sich aus — wohnte hier in größter Stille mit einem Kind von wenigen Monathen. Zdenkos Frau kam durch nachbarliche Gefälligkeiten mit ihr in Berührung und sah, wie ein tiefer Gram an dem Leben meiner unglücklichen Mutter zehrte. Ach es war nicht bloß die Sorge um den schmerzlich vermißten Gemahl, es waren Gewissensbisse, Reue, welche ihr in dem Unglück, was sie betroffen, nichts als eine Strafe des Himmels für ihren Abfall von der Kirche und ihren Ungehorsam zeigten. Endlich erlag sie dem vereinten Sturm der unruhigen gefahrvollen Zeit und des nagenden Kummers. Meine Pflegältern nahmen sich der ganz Verlassenen thätig an, sie starb nach langem Leiden in ihren Armen, und auf dem Todbette entdeckte sie meinem Pflegvater ihren Stand und den wahren Nahmen ihres Gemahls, forderte aber einen theuern Eid von ihm, daß er dieß nie, und unter keinem Vorwand entdecken, und ihr Kind ganz als das seinige, fern von Hoheit und Rang, und im ka-

tholischen Glauben erziehen sollte. Zdenko hielt dieß treulich, und nur meine Gefahr, als er sonst kein Mittel sah, mein Leben zu retten, und es gräßlich fand, daß mein wahrer Vater unwissend meinen Tod zugeben sollte, bewog ihn, sobald er die Gewißheit meiner Verurtheilung hatte, nach Leipzig zu eilen, und dem Grafen Königsmark sein theures Geheimniß zu entdecken. Dieser both nun alles auf, um meinen Aufenthalt zu erforschen; du hattest mich gut verborgen, lieber Hynko! und es brauchte lange, bis man auf unsere Spur kam. Endlich vor zwey Tagen überraschte mich plötzlich die Ankunft meines guten Vaters Zdenko auf dem Schloße des Fräuleins von Wunschwitz. Er war so gerührt, so froh, aber auch so sonderbar, daß ich nicht klug aus ihm werden konnte, und zuweilen auf den Gedanken gerieth, die Freude, mich wieder zu haben, mache ihn verwirrt. Es war nur das, daß er alles wußte, und mir's nicht sagen durfte, weil Graf Königsmark, der noch einiges Mißtrauen hegte, mich selbst sehen, und mir alles selbst entdecken wollte. Vorgestern, wie du mich verließest, traten meine beyden Väter bey mir ein. Ich Glückliche habe deren zwey! Mein Anblick, die Ähnlichkeit mit

meiner unglücklichen Mutter, überwältigte alle Zweifel meines wahren Vaters. Tief erschüttert, stürzte er auf mich zu, schloß mich Erschrockene in seine Arme, und ich erfuhr mein Glück nicht sowohl durch seine Worte als durch seine Freude und seine Ähnlichkeit —

Ha! das Porträt! unterbrach sie Hynko: Nun begreife ich. Aber wie kam es in deine Hand?

Ich fand es einst zufällig unter den Heiligthümern und Kostbarkeiten meiner Pflegemutter, lange nach ihrem Tode. Eine blonde Locke, die dabey lag, einige abgerissene Stücke von Briefen, ließen mich auf ein zärtliches aber unglückliches Verhältniß schließen, in welchem die Besitzerinn dieser Andenken einst gestanden haben mußte. Ich zeigte es meinem Pflegevater, er war betroffen und ärgerlich, aber er ergriff meinen Wahn gern und bestätigte ihn, weil er so die Wahrheit am besten zu verschlagen glaubte. Ich behielt das Bild, das ich, ich wußte damahls nicht warum, nie ohne die tiefste Rührung betrachten konnte, und so fandest du es in meiner Hand.

Wo es mir Unruhe genug machte.

Im Ernst? fragte Johanna lächelnd, und wollte eben noch einiges hinzusetzen, als Graf Königsmark eintrat und sagte: Nun, Kinder, seyd ihr fertig? — Beyde verneigten sich bejahend und freudig. — Deine Tante, die Oberstburggräfinn, ist indeß mit ihren Töchtern gekommen; geh zu ihnen hinüber und begleite sie zur Tafel! Ihr aber, lieber Waldstein, kommt mit mir! Waldstein küßte Johannens Hand, und ergriff die Königsmarks, um sie an seine Lippen zu ziehen. Der Vater umarmte ihn gerührt. Ich verstehe euch, Graf Waldstein, und ihr habt zu heilige Rechte an meine Tochter, als daß ich daran denken könnte, sie euch zu entziehn. Da sanken die Beyden vor ihm nieder, er legte die Hände auf ihre Häupter, und segnete sie. Aber nun kommt, kommt! Man erwartet uns. — Sie trennten sich, und Waldstein war kaum mit Königsmark wieder in den Saal getreten, als er auf Plachy und Wunschwitz zueilte, und ihnen vor Freude strahlend, und kaum fähig sich gehörig zu fassen, alles entdeckte, was jetzt mit ihm vorgegangen war. Jaromir fand sich bald zurecht in diesen Jubel, an dem er den innigsten Antheil nahm, denn ihm war bekannt, was früher geschehen war; aber P. Plachy hatte Mü=

he zu begreifen, wie das alles gekommen, da er in den Herzensangelegenheiten seines Zöglings, als bejahrter Mann und Geistlicher, völlig fremd geblieben war. Doch freute auch er sich auf's wärmste und lebhafteste, und noch waren diese drey Freunde mit frohen Ergießungen beschäftigt, als die Flügelthüren sich öffneten, und die Damen des Hauses erschienen. Johanna ging an der Hand der Oberstburggräfinn. Jaromir erkannte sie bald in ihrem neuen Glanz, Plachy aber hatte Mühe, sich die Gärtners Tochter zurückzurufen. Ihm war diese schöne junge Dame eine völlig neue Bekanntschaft. Bey Tische, nachdem die Gesundheiten der hohen Häupter, welche an dem Friedenswerk Antheil genommen, und der vorzüglichsten hier Anwesenden ausgebracht waren, wurde nun auch die bevorstehende Vermählung des Grafen von Waldstein mit der Tochter des Grafen von Königsmark und der Bruderserkelinn des Grafen Martinitz erklärt. Eine rauschende Fanfare vom Musikchor, lautes Vivatrufen und frohe Glückwünsche ertönten von allen Seiten, und schüchterten das liebende Brautpaar ein, das errötheud und verlegen, aber un=

ausſprechlich ſelig dieſem Freudenſturm zuhörte, der ſein künftiges Glück verſicherte.

Der Baron von Wiczkow, ſeine Gemahlinn, und Frau von Berka ſaßen am Abend dieſes Tages beym Spieltiſch auf Troja beyſammen, und beſprachen ſich über die frohen Nachrichten, welche die letzte Zeit gebracht hatte, die Befreyung der Stadt von den Feinden, und den Frieden — während Helene an einem Seitentiſchchen bey einem Buche ſaß und zu leſen ſchien. Sie mochte nicht zuhören. Jedes Geſpräch dieſer Art verwundete ſeiner Natur nach ihr Herz an zu vielen Stellen, und ſeit der letzten Unterredung mit Waldſtein, die ſo wenig befriedigend für ihre Erwartungen ausgefallen war, war die finſtere Stimmung, welche ſie ſeit dem erſchütternden Tode ihres Verlobten beherrſcht hatte, noch mit jedem Tage ärger geworden. Auch jetzt, obwohl das Buch vor ihr lag, ſchweiften ihre Gedanken in die wenig erfreuliche Vergangenheit zurück, wo ſie nur Fehlſchlagungen und zerſtörten Planen begegneten, und ſcheuten ſich in eine Zukunft zu

dringen, die wüst und verworren vor ihnen lag. Da trat noch spät ein Freund des Hauses ein, der einer der Gäste bey dem Fest auf dem Hradschin gewesen war, um die überraschende Neuigkeit, die angekündigte Vermählung des Grafen von Waldstein mit der Tochter des Grafen Königsmark, mitzutheilen.

Die kleine Versammlung am Spieltisch starrte den Redner erstaunt an. Helene saß, wie vom Donner getroffen; nur an dem Unglaublichen, Unbegreiflichen der Nachricht hielt sich noch wie an einem letzten Faden ihre zitternde Hoffnung. Fragen auf Fragen bestürmten den Erzähler, er konnte kaum genug antworten. Helene allein fragte nicht. Zitternd, todtbleich vernahm sie, daß jenes Gärtnermädchen, die ihr Leben für Waldstein gewagt, längst von ihm geliebt worden sey; daß er es gewesen, der sie aus dem Thurm entführt, und daß eine wunderbare Verkettung von Umständen endlich ihren Stand und ihre Geburt enthüllt habe.

Als alles erklärt, und kein Zweifel mehr übrig war, wollte sie die Zerstörung ihres ganzen Wesens den Augen ihrer Familie entziehen. Sie erhob sich, machte einige Schritte nach der Thüre zu, und sank zusammen. Das Geräusch

ihres Falls schreckte die Spielenden auf, man eilte ihr beyzuspringen, man brachte sie auf ein Bett. Nur der Oheim sah klar in diesem Ereigniß; ihre Mutter und Tante konnten nicht begreifen, was dem Mädchen so plötzlich zugestossen war. Am andern Morgen, nach einer entsetzlichen Nacht, hatte sie so viel Gewalt über sich errungen, daß sie mit scheinbarer Ruhe den Oheim bitten konnte, sich ihr zu Liebe nach den genauern Umständen dieser unglaublichen Geschichte zu erkundigen. Er that es unter dem Vorwand, den Oberstburggrafen zu besuchen, und ihm zu allen den fröhlichen Ereignissen Glück zu wünschen. Mit frohem Herzen erklärte der alte Herr ihm den ganzen Zusammenhang dieser unerwarteten Entwicklung, und setzte noch hinzu, daß Johannens Anblick, ihre wunderbare Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, selbst ihr Taufnahme, ihm das heldenmüthige Mädchen, wie er es beym Abbrennen der Rakete gefunden, merkwürdig und lieb gemacht hatten, so, daß er sich nicht entschließen konnte, sie zu verrathen, und herzlich erschrack, als er vernahm, daß sie selbst sich angegeben. Jetzt war Jubel und Freude in dem Hause, und der Umstand, daß ihre Mutter ihren Fehltritt bereuet, und in diesen

reuigen Gefühlen gestorben, nahm den letzten Stachel aus des Greisen Brust.

Helene war wirklich krank. So viele Erschütterungen schnell nacheinander griffen ihre Gesundheit an. Aber mit der festen Kraft ihres Willens besiegte sie diese körperliche Schwäche. Sie wollte an dem Tag, wo Waldstein Johannen die Hand am Altar reichen würde, nicht in Prag oder der Umgegend seyn. Gewaltsam raffte sie sich auf, erklärte, daß sie nach dem Tode ihres Verlobten, und bey seiner Stellung zu den Pragern, hier eine unangenehme Rolle zu spielen haben würde, und bestand darauf, den Ort zu verlassen. Man konnte ihre Ansicht nicht mißbilligen, obwohl die Tante meinte, das hätte ihr längst einfallen können. Verschiedne Vorschläge wurden gemacht; sie sollte nach Wien, nach Regensburg zu Verwandten ihrer Familie. Sie wollte in kein katholisches Land, und ließ nicht undeutlich errathen, daß ihres Verlobten Glauben auch der ihrige gewesen sey. Mit Schrecken erinnerte sich Frau von Berka jetzt des utraquistischen Geistlichen, und manches Zuges aus früherer Zeit, der auf solche Gesinnung deutete. Sie bekreuzte sich, sie ermahnte, sie rieth ab, aber es half nichts. Ihre Tochter führ-

te jetzt wie immer ihren Willen aus, schrieb an eine Jugendfreundinn, die in Dresden verheirathet war, und reisete, sobald sie Antwort hatte, von ihrer Mutter begleitet, die die halb Kranke nicht verlassen wollte, nach Dresden.

Königsmark verweilte nur noch so lange in Prag, bis er seine Tochter mit ihrem Geliebten vermählt hatte, und trennte sich dann wieder von der kaum Gefundenen. Doch mußten ihm die jungen Leute versprechen, ihn, sobald es ihre häuslichen Verhältnisse erlaubten, in Stockholm zu besuchen. Das thaten sie denn auch ein paar Jahre darauf, und legten den ersten Enkel in des Helden Arme. Zu ihrem großen Erstaunen fanden sie hier Helenen als die Gemahlinn eines sehr bejahrten Herrn von hohem Range, aber auch als die geheime Freundinn des Pfalzgrafen und Thronerben, die, als in Prag ihr früherer Glücksstern untergegangen war, dieser von fern glänzenden Sonne nach Stockholm folgte, dort, durch ihre Heirath vor den Augen der Welt geschützt, eine glänzende Rolle spielte, und ihre ehemahligen Bekannten sehr zu vermeiden, ja sie kaum zu kennen schien.

Für gewöhnlich lebte Waldstein mit seiner Frau auf seinen Gütern, im Winter aber in seinem Pallast auf der Kleinseite, der ihm wieder lieb geworden war, und wo sie Beyde den alten Zdenko mit dankbarer Liebe, wie einen wahren Vater, pflegten und ehrten. Wunschwitz freute sich herzlich des Glückes seiner Freunde, aber er ließ sich von ihrem Beyspiel nicht allzuschnell hinreißen, und entschloß sich erst nach mehreren Jahren, um seinen Stamm nicht erlöschen zu lassen, seiner Freyheit zu entsagen. Pater Plachy war, nachdem er seine Studenten das letztemahl im kriegerischen Pomp in's Carolinum geführt, und Waffen und Fahnen daselbst hatte ablegen lassen, zu seinen priesterlichen Geschäften und astronomischen Beobachtungen zurückgekehrt. Er genoß die Freude, die Ehe seines Zöglings an dem schönsten Tage in dessen Leben vor dem Altar einzusegnen; denn obwohl der Erzbischof Ernst von Harrach sich dazu angebothen hatte, konnte Hynkos kindliche Dankbarkeit doch sich diese Beruhigung nicht versagen, das schönste Glück dieser Erde aus der Hand seines zweyten Vaters zu empfangen. Bald darauf erschien von P. Plachys Hand eine fünf blättrige Rose, fünf Lobreden

auf die seligste Jungfrau an ihren fünf vornehmsten Festen, in Folge seines Gelübdes, das er für die Erhaltung der Stadt Derselben gethan [22]), und bis an sein Ende blieb er der treue Freund und Rathgeber des Waldsteinschen Hauses.

Kaiser Ferdinand kam bald darauf nach Prag. Reiche Gaben, Standeserhöhungen, Privilegien und andere kaiserliche Wohlthaten lohnten die Treue und den ausharrenden Muth seiner treuen Prager. Auf dem Altstädter-Ring wurde nach des Kaisers Befehl eine Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, als Zeichen der Dankbarkeit für die Erhaltung der Stadt, errichtet [23]). Prag sowohl als Böhmen erhohlte sich unter Ferdinands milder Regierung, und von seiner besondern Sorge bewacht, zum Erstaunen schnell von den Drangsalen so langer unglücklicher Jahre. Ferdinand besuchte es mehr als einmahl mit seinem Hofstaate, und verweilte gern daselbst. Nach hundert Jahren, als längst alle Spuren der glücklichen und unglücklichen Ereignisse jener Zeit verwischt, und schon die Urenkel der damahls Lebenden auf den Plätzen und in den Umgebungen walteten, wo einst ihre Ah-

nen gelitten, gekämpft und gesiegt, wurde zum Andenken der ruhmwürdigen Vertheidigung der Stadt ein feyerlicher Aufzug gehalten, und bey demselben der Helm, das Schwert und die Handschuhe des frommen und tapfern P. Plachy herumgetragen, und dem Volke gezeigt [24].

Noten zum dritten Band.

1. 2. Geschichtlich.

3. Die Bruska ist ein breiter Hohlweg, der sich unfern vom Waldsteinschen Garten auf den Hradschin hinaufzieht, und den der Herzog anlegen ließ.

4. 5. 6. 7. Geschichtlich.

8. Coppy bekam Befehl, Tetschen zu nehmen, und führte ihn auch aus; der Erfolg war, wie er hier geschildert wird.

9. 10. Diese Nachrichten und der Brief sind geschichtlich.

11. Der Angriff beym Neuthor, die Untergrabung der Mauern, die Tapferkeit des Schwedischen Offiziers und einige Umstände seines Todes sind aus einem gleichzeitigen Werke genommen.

12. Die Schweden forderten die Stadt mehr als einmahl, aber stets vergeblich zur Uebergabe auf.

13. Dieß waren die Bedingungen der Prager.

14. Ein kleiner Fluß wenige Meilen von Prag.

15. 16. 17. 18. Geschichtlich.

19. Plachy wurde mit allen Offizieren der Prager-Besatzung von Königsmark zum Friedensfeste geladen,

und erschien in seinem kriegerischen Staate, wie er hier beschrieben wird. Neugierig und verwundert befragten ihn die Schweden um seine Anordnungen und sein Verhalten; denn, wie schon gemeldet worden, es hatten sich allerley abergläubische Sagen über den langen Geistlichen, der unverwundbar sey und auch seine Leute fest mache, unter der feindlichen Armee verbreitet.

20. Viele Prädicanten, die früher das Land hatten meiden müssen, waren mit den Sachsen wieder zurückgekehrt.

21. Geschichtlich.

22. P. Plachy gab dieses Werk bald nach der Befreyung der Stadt heraus, und später noch mehrere.

23. 24. Alles, was der Kaiser für Prag gethan, die Errichtung der Säule, und dann die hundertjährige Jubelfeyer mit Plachys Waffen, ist geschichtlich.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pichler, Caroline,

Die Schweden in Prag

Bd.: 3

Wien (1827)

P.o.germ. 1077-37/38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116265-7